

Warum wir Befreiung von der Knechtschaft der **Der Kampf um die**

Vom Entschluss Stille zu planen

Heute tragen die Vielbeschäftigten ihren elektronischen „Timer“ wie eine Monstranz vor sich her. Das biblische „Alles zu seiner Zeit“ wurde ersetzt durch das irdische „Alles zu jeder Zeit“. Im Linienbus finden wir den Beweis. Offenbar ohne Probleme bewegen sich immer mehr Menschen per Knopf im Ohr, um sich von ihrer Lieblingsmusik beschallen zu lassen, dabei eine SMS per Handy verschicken und gleichzeitig dem Kontrolleur den gültigen Fahrschein vorzeigen. „Multitasking“ wird das auf neudeutsch genannt.

Vorsprung durch Hektik

„Nonstop“ könnte der Virus heißen, der uns infiziert hat. Wir steigern unaufhaltsam unsere Möglichkeiten und merken erst später, dass auch die Belastungen zunehmen. Je vernetzter unsere

Gesellschaft, desto isolierter ihre Mitglieder, schreibt Karlheinz A. Geißler, Professor für Wirtschaftspädagogik in München. Unsere erlebte Zeit wird immer intensiver. Man spricht von Zeitverdichtung aufgrund von Vergleichzeitigung.

Produktiv sind heute jene, die die Fähigkeit haben, eine Vielzahl von Möglichkeiten und Ablenkungen zu ignorieren und die verbleibende Zeit kreativ zu nutzen. Diese Beobachtung wird durch den weltweit vermehrten Ansturm auf Wallfahrtsorte und Klostertage bestätigt. Aber woher rührt diese menschliche Ungeduld und woher unser Hang zur Hochgeschwindigkeit? Geißler meint: „Ein nahe liegender Grund mag sein, dass es sonst hier auf Erden nicht mehr auszuhalten wäre. Je mehr uns die Gegenwart nicht behagt, je schlechter wir sie ertragen, umso mehr beschleunigen wir.“

Spielen im Dreck

C.S. Lewis beschreibt die Lage so: „Wir sind halbherzige Geschöpfe, weil wir mit Alkohol, Sex und Ehrgeiz herumspielen, während uns unendliche Freude angeboten wird. Dabei gleichen wir einem unwissenden Kind in einem Elendsviertel, das weiter im Dreck spielt, weil es sich nicht vorstellen kann, was es bedeutet, Ferien am Meer angeboten zu bekommen. Wir sind viel zu leicht zufrieden zu stellen.“

Ruhe – warum eigentlich?

Gut organisiert können wir heute viel erreichen. Zur Minimalausstattung gehören der Besitz eines Handys und der Zugang zum Internet. Ruhe – warum? Ruhe brauchen doch nur die, die müde sind. Solange es läuft, ist es faszinierend, wie man mit weni-



vielen Möglichkeiten brauchen **Stille**

gen Handgriffen viel bewegen kann. Übers Internet bekommen wir die bei Ebay ersteigerte Ware direkt an die Haustür – komplette Programme für das nächste Jugendevent oder die Kinderwoche werden aus dem Internet „gezogen“ – bunt auf weiß – für jeden Mitarbeiter ein Exemplar. Endlich mal ein Programm, was den Vergleich mit „Wetten dass ...?“ nicht scheuen muss. Bezahlt wurde das Material aus dem Internet bargeldlos per VISA-Card. Das wochenlange Suchen (und Beten) der ohnehin überlasteten Mitarbeiter nach richtigen Ideen und Konzepten entfällt. Ein frustrierter Mitarbeiter sagte mir kürzlich: „Da wurde uns ein komplett ausgearbeitetes Jahresprogramm auf den Tisch gelegt. So gut ausgearbeitet, dass es dann nur noch um die Terminabstimmung ging – das war schon schwierig genug.“

Ruhe finden hat seinen Preis

Durch die „Zeit- und Materialverdichtung“ empfinden wir ein gewisses Gefühl von Sicherheit und Macht. Mir kann (fast) nichts mehr passieren. Für jedes Problem werden verschiedene Lösungen angeboten – ich brauche nur noch zwischen den Angeboten zu

wählen. Dabei überspringen wir fast permanent die Zeit der Ruhe und Besinnung. – Das Fragen nach dem Willen Gottes.

Das Volk Israel war 40 Jahre unterwegs, um in Kanaan endlich Milch und Honig zu genießen. Die Strecke von Ägypten nach Kanaan hätte man mit dem Fahrrad in gut vier Tagen erreichen können. Genau in diese Zeit, als das Volk Israel so viele Umwege gegangen ist, überreicht der Erfinder des Menschen dem damaligen Leiter des Volkes Israel, folgenden Ratschlag: Arbeitet sechs Tage und am siebten Tag macht eine Pause. Diese Pause war alles andere als abgammeln. Gott, der Herr, sagte: *„Du sollst daran denken, dass du Knecht im Ägyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, den Sabbat zu halten.“* Der Sabbat war für das Volk Israel im neuen Land ein Erinnerungstag. Sie sollten nie vergessen, woher sie kamen: befreit aus der Sklaverei im fremden Land, wo sie ausgebeutet wurden.

Die Stille vor Gott ist der Entschluss, Zeit mit dem zu verbringen, der aus Wasser Wein und auch Brot für alle bereiten konnte – sogar Leben aus dem Tod bewirkte.

Gefangene der Multitasking-Gesellschaft

Unsere Chancen heute sind in keiner Weise vergleichbar mit den Möglichkeiten, die das Volk Israel hatte. Sie konnten noch nicht einmal das übrig gebliebene Manna im Kühlschrank aufbewahren. Während unser Kühlschrank läuft, können wir 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche Brötchen an der Tankstelle kaufen – dazu noch mittels Payback-Karte punkten.

Verordnete Ruhe gibt es nicht mehr – lässt die freie Marktwirtschaft auch nicht zu. Aber wie können wir als Christen heute noch punkten? Der Sabbat war für das Volk Israel verordneter Standard. Warum? Sie sollten nie vergessen, woher sie kamen: Aus der Sklaverei in Ägypten. Die Ausbeutung fand 400 Jahre (!) lang statt. Man hatte sich daran gewöhnt und offensichtlich auch damit abgefunden. – Kann es sein, dass wir mittlerweile da gelandet sind, wo das Volk Israel herkam? In der Gefangenschaft. Gefangene der Multitasking-Gesellschaft. Mich beunruhigt der Gedanke, dass es häufig leichter ist, eine Andacht vorzubereiten oder eine Aktionswoche in der Gemeinde durchzuführen, als eine

▶ Stunde der persönlichen Stille mit Bibellesen und Gebet vor Gott zu „organisieren“. Mitarbeiter in unseren Gemeinden geben offen zu, dass sie Probleme mit der persönlichen Stillen Zeit haben.

Wir leben nicht vom Material

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht, davon lebt der Mensch“ (5. Mose 8,3). Dieser Satz aus dem Mund Gottes erfährt heute eine beunruhigende Aktualität. Wir „essen“ und „essen“ und werden nicht wirklich satt. Wir leben eben nicht vom „Material“ allein. Geistliches Leben entsteht da, wo Gott in der Stille zu uns redet. Diese Stille sah Gott schon in Kanaan gefährdet: „Hüte dich ..., wenn du isst und satt wirst und schöne Häuser baust und bewohnst und deine Rinder und deine Schafe sich vermehren und dein Silber und Gold sich mehren und alles, was du hast, sich mehrt, dass dann dein Herz sich erhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst, der dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausführte“ (Vers 12-14).

Gott sucht nicht Menschen, die bereit sind, 24 Stunden für ihn zu

arbeiten. Ganz im Gegenteil – Gott sucht Menschen, die zulassen, dass er für sie arbeitet. Das Volk Israel, unter Leitung von König Asa, war wieder einmal auf der Suche nach starken Partnern. Mit Silber und Gold – Vorläufer der VISA-Card – wurden Verträge geschlossen. Nachzulesen in 2. Chronik 16,1ff. In Vers 9 heißt es dann: „Denn die Augen des Herrn durchlaufen die ganze Erde, um denen treu beizustehen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist. Hierin hast du töricht gehandelt. Darum wirst du von nun an Kriege haben. Und Asa wurde ärgerlich ...“ In Vers 12 wird berichtet, dass König Asa eine schmerzhaft Krankheit an seinen Füßen bekam. „Aber auch in seiner Krankheit suchte er nicht den HERRN, sondern die Ärzte.“

Könige oder Bettler?

Gott sucht Menschen, die zulassen, dass er für sie arbeitet; deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist. Das ist und bleibt eine Machtfrage. Sind wir Könige oder Bettler? Bei der Fülle der edlen Angebote neigen wir eher zum Königtum. Luther sagte am Ende seines Lebens: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Diese Abhängigkeit von Gott un-

Gott sucht nicht Menschen, die bereit sind, 24 Stunden für ihn zu arbeiten.

Ganz im Gegenteil – Gott sucht Menschen, die zulassen, dass er für sie arbeitet.

terstreicht unser Herr in Markus 2,17: „Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.“ Patienten dienen doch nicht ihren Ärzten. Sie vertrauen ihnen, dass sie eine gute Therapie verordnen. John Pieper unterstreicht die Aussage Jesu: „Ein guter Dienst für Gott ist immer und von seinem Wesen her so angelegt, dass man der Empfangende ist und nicht der Helfende.“

Der Kampf um die Stille

Bei aller Zeit- und Materialverdichtung brauchen wir eine „Gebetsverdichtung“. Der Kampf um die Stille vor Gott bekommt heute eine neue Dimension. Aus dem „Vorsprung durch Hektik“ muss ein „Vorsprung durch Stille“ werden. Wenn diese Sicht in unseren Gemeinden größer wird als die Machbarkeit von Wachstum, dann werden wir Früchte wachsen sehen. Die Stille vor Gott ist der Entschluss, Zeit mit dem zu verbringen, der aus Wasser Wein und auch Brot für alle bereiten konnte – sogar Leben aus dem Tod bewirkte.

Georg Müller, jener Mann aus Bristol, der für mehrere Tausend Waisenkinder und Mitarbeiter verantwortlich war, schreibt: „Deutlicher als je zuvor sah ich, dass die erste bedeutende und vorrangige Angelegenheit, der

ich mich jeden Tag widmen sollte, das Glückseligsein meiner Seele im Herrn war. Meine erste Sorge sollte nicht dem Gedanken gelten, wie viel ich im Dienst für den Herrn tun, wie ich den Herrn verherrlichen könnte, sondern wie ich meine Seele in einen Zustand des Glücks versetzen und wie mein innerer Mensch genährt werden könnte. ... Ich erkannte, dass für mich das Wichtigste die Hingabe an das Lesen des Wortes Gottes und das tiefe Nachdenken darüber sein musste.“

Schritte wagen

Sich begrenzt zu erleben ist demütigend, aber es lässt eine neue Freiheit wachsen, Gott mehr zuzutrauen als sich selbst. Das macht uns hörfähiger, offener und menschlicher. Der Hauptgrund, warum wir häufig kein rühmliches Gebetsleben haben, liegt wohl nicht darin, dass wir nicht beten wollen, sondern dass wir die Zeit der Stille nicht planen. Wahrscheinlich werden wir auch zugeben müssen, dass wir die absolute Abhängigkeit von Gott nicht wirklich begriffen haben, dass unsere Herzen oft geteilt sind und dabei die Stille vor Gott hinten

runterfällt. Weil dein Herz geteilt ist, „deswegen wirst du Kriege haben“, wurde dem Pläne schmiedenden König Asa gesagt. Vielleicht könnte das eine Erklärung sein, warum auch wir heute viele „Kriege“ im Miteinander erleben.

Wer vor Gott auf den Knien liegt, kann vor Menschen aufrecht stehen. Die Weisheit Gottes und geistliche Vollmacht, die wir als „Bettler“ aus der Stille vor Gott verliehen bekommen, brauchen wir dringender denn je. Der Kauf eines neuen Autos wird Monate vorher geplant. Was spricht dagegen, am kommenden Samstag zwei Stunden der Stille vor Gott zu planen. Hinter verschlossenen Türen, ohne Post, Telefon und Internet. Die Familie weiß Bescheid: „Papa ruft zurück“, wäre eine denkbare Antwort am Telefon. – Etwas Unbehagen bleibt. Wie nennt man eigentlich diese Zeit offiziell?

Noch ein Gedanke: Mir sind wenige Vorbilder bekannt, die mal in Predigten oder im Wohnzimmer erzählt haben, wie sie den Kampf um die Stille Zeit erleben. Das könnte diejenigen ermutigen, die den Kampf bereits aufgegeben haben.

Rainer Klatt



Wer vor Gott auf den Knien liegt, kann vor Menschen aufrecht stehen.



Wenn die Termine die Termine machen

Gedanken eines christlichen Workaholics

Christ-sein – der pure Stress!?

Christ-sein ist schön ... – schön anstrengend! So jedenfalls würden Menschen denken, die meinen Alltag eine Zeit lang beobachten. Denn was macht mein Christ-sein aus? Termine, Termine und Termine.

Wer sich als Christ engagieren will, findet mehr Aufgaben als der Terminkalender freie Zeilen bietet. Heute Gebetsstunde, morgen Chorprobe, übermorgen Vorbereitungstreffen für die Evangelisation – und an dem einzigen freien Abend habe ich die letzte Chance, die Bibelarbeit für den Jugendkreis fertig vorzubereiten.

Außenstehende werden diesen Lebensstil kaum attraktiv finden. Aber wie attraktiv findet Gott eigentlich mein Leben? Schließlich will ich ihm doch mit meinen Aktivitäten dienen und an der Umsetzung seiner Ziele mitarbeiten.

Mitarbeit ist gut und richtig ...

Fest steht: Gott möchte mich als Mitarbeiter in seinem Reich gebrauchen. Wie im Gleichnis mit den anvertrauten Talenten (Lukas 19,11ff) sind mit den Gaben und Fähigkeiten, die Gott mir anvertraut hat, auch Aufgaben und Verantwortlichkeiten verbunden.

Gott freut sich also über Jünger, die erkennen, dass in der großen Aufgabe der Evangeliumsverbreitung noch mehr Arbeiter benötigt werden. Darum fordert der Herr Jesus sie auf, für Arbeiter zu beten (Matthäus 9,37-38) und sendet sie als seine Zeugen aus. Das Neue Testament zeigt uns viele Mitarbeiter, die uns in Fleiß, Hingabe und Ausdauer gute Vorbilder sind, z.B. Paulus (1. Korinther 15,10), Timotheus (Philipper 2,20-22), Epaphroditus (2,30), Tabita (Apostelgeschichte 9,36), Priska und Aquila (Römer 16,3-4) und viele mehr.

... aber Gott möchte mehr

So wichtig die Dienstbereitschaft

für Gott und damit meine vielen „frommen Termine“ auch sind: Gott sucht mehr als nur gute Mitarbeiter. Gottes Motiv am Anfang der Schöpfung lautet nicht: Lasst uns Maschinen machen, die alle auf der Erde anfallenden Arbeiten erledigen. Denn er sucht ein Gegenüber – Menschen, die mit ihm Gemeinschaft haben.

Er stellt sich meine Beziehung zu ihm nicht so vor wie die eines Mitarbeiters in einem weltweit tätigen Konzern, der seinen Chef nie zu Gesicht bekommt. Für den Herrn Jesus bin ich nicht ein Rädchen im Getriebe, das nur zu funktionieren hat. Er freut sich über meine Mitarbeit – aber mehr als an meiner Leistung ist er an meiner Person interessiert. An meinem Verhältnis zu ihm.

Darum antwortet der Herr auf die Frage nach dem größten Gebot zuerst mit: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand*“ (Matthäus 22,37). Die entscheidende Frage an mich ist die, die Jesus auch dem Petrus dreimal stellt: „*Liebst du mich?*“

Eine ehrliche Bestandsaufnahme

Wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, stelle ich fest: Ich gleiche oft dem älteren Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11ff). Er lebt räumlich nah bei seinem Vater und erfüllt seit vielen Jahren seine Aufgaben. Aber sein Herz ist weit vom Vater entfernt. Er hat weder Interesse an dem, was seinen Vater schmerzt, noch Verständnis für das, was ihn erfreut. Er lebt und arbeitet neben



Gott freut sich über meine Mitarbeit – aber mehr als an meiner Leistung ist er an meiner Person interessiert. An meinem Verhältnis zu ihm.

seinem Vater, aber nicht mit ihm. Sohn seines Vaters zu sein, bedeutet für ihn, dass er seine Pflichten auf dem Bauernhof erfüllt.

Auch ich stehe in der Gefahr, der Erfüllung meiner „frommen Aufgaben“ eine höhere Priorität einzuräumen als der Pflege meiner Beziehung zu Gott. Wie oft habe ich schon meine persönliche „Stille Zeit“ ausfallen lassen, weil ich am Tag vorher bis spät in die Nacht an einer Bibelarbeit für eine Jugendstunde oder einem Text für ein Traktat gearbeitet habe. Es ist mir wichtig, die Geschwister in der Gemeinde nicht zu enttäuschen und mich in der Mitarbeiterschaft als zuverlässig zu erweisen. Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob ich das mehr den Geschwistern als Gott zuliebe tue ... Vor allem merke ich aber: Je mehr Aufgaben und Termine vor mir liegen, umso kürzer fällt mein persönliches Gebetsleben aus.

Wie ein überbeschäftigter Vater seinen Kindern als Ersatz für gemeinsam verbrachte Stunden Ge-

Termine für Gott mit Gott ablösen



schenke und teures Spielzeug mitbringt, so biete ich Gott statt einer persönlichen Gebetszeit meine „Arbeitsleistung“ an. Dabei sehnt er sich noch viel mehr nach Gemeinschaft mit mir. Er wünscht sich, dass ich im Gebet zu ihm komme. Dass ich ihm sage, was mich beschäftigt. Und dass ich danach frage, was er möchte.

Es ist gut, wenn ich verbindlich in der Gemeinde mitarbeite. Aber das Wesen des Christseins ist eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus als meinem Herrn und Retter. Und wie jede Ehe oder Freundschaft will auch diese Beziehung gepflegt werden.

Für den Herrn Jesus unverzichtbar

Das beste Beispiel gibt uns der Herr Jesus selbst. Als der Gesandte Gottes war es sein Ziel, den Willen Gottes zu tun und sein Werk zu vollbringen (Johannes 4,34). Mit ganzem Einsatz hat er weite Wege auf sich genommen, um Men-

schen nachzugehen. Unermüdet hat er gelehrt, geheilt und geholfen. Doch selbst, wenn es abends spät geworden war, stand er „frühmorgens, als es noch sehr dunkel war“ auf, um zu beten (Markus 1,32-39). Am Anfang seines Dienstes stand ebenso das Gebet wie vor wichtigen Entscheidungen (z.B. Lukas 3,21; 6,12-13). Wenn das Gebet und die Zeit mit Gott für ihn als den Sohn Gottes unverzichtbar war, dann gilt dies erst recht für mich. Diese Zeit mit Gott kann ich durch nichts anderes ersetzen.

Ist das persönliche Gebet und die „Stille Zeit“ für mich nur die Erfüllung einer von vielen frommen Pflichten? Oder erwarte ich, dass Gott selbst mir dort begegnet – und dass die Begegnung mit ihm mich verändert und mir Ausrichtung für meinen Alltag schenkt?

Wenn der Vorstandsvorsitzende meines Unternehmens anruft und mich zu ihm bittet, käme ich nicht auf den Gedanken, ihm zu sagen: „Tut mir leid, Chef. Ich habe heute keine Zeit. Ich muss zuerst meine Büroklammern nach Farbe sortieren.“

Natürlich hinkt das Beispiel, weil wir jede unserer Aufgaben in der Gemeinde als wichtig einstufen. Aber gerade wenn ich überlastet bin und nicht mehr alles bewältigen kann, muss ich mir die Frage stellen: Tue ich die richtigen Dinge? Setze ich die Prioritäten richtig?

Sind die bevorstehenden Aufgaben wirklich vorrangig gegenüber meiner persönlichen Gebetszeit? Und brauche ich nicht auch

Wenn ich die Zeit mit Gott vernachlässige, wird sich meine Liebe zu ihm abkühlen. Übrig bleibt ein Dienstverhältnis, bei dem ich mehr aus Pflichtbewusstsein und Gewohnheit mitarbeite. Die Freude geht verloren.

eine Zeit, wo ich für mich systematisch in der Bibel lese – und dabei darüber nachdenke, was Gott mir zu sagen hat, statt sofort eine Predigt für andere daraus ableiten zu wollen? Hat Gott die Gelegenheit, zu mir selbst zu reden? Mein Herz zu erreichen?

Wenn ich die Zeit mit Gott vernachlässige, wird sich meine Liebe zu ihm abkühlen. Übrig bleibt ein Dienstverhältnis, bei dem ich mehr aus Pflichtbewusstsein und Gewohnheit mitarbeite. Die Freude geht verloren – und Wachstum im Glauben wird kaum stattfinden. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, Jesus ähnlicher zu werden, wenn ich kaum Zeit mit ihm bringe?

Das will ich ändern

Ich will mir neu bewusst machen: Die Termine mit Gott sollen in meinem Leben Vorrang vor den Terminen für Gott haben. Dafür reserviere ich einen festen Platz in meinem Tagesablauf für die „Stille Zeit“. Diese Zeit will ich nicht mehr opfern, um andere frommen Aufgaben zu erledigen.

Als Mitarbeiter möchte ich ein Werkzeug in Gottes Hand sein. Darum will ich noch gezielter beten, dass er mich gebraucht. Ich will mit ihm über die Aufgaben und die davon betroffenen Menschen reden, statt alle Probleme wie ein selbständiger Unternehmer alleine lösen zu wollen.

Und: Ich möchte den Herrn bitten, ihn besser zu erkennen, damit meine Liebe zu ihm wächst. Denn er hat mich mit seinem Tod am Kreuz nicht teuer erkaufte, weil er mich unbedingt als Mitarbeiter gebraucht hätte. Er hat meinen Dienst überhaupt nicht nötig (Apostelgeschichte 17,24f). Aber er hat mich errettet, weil er mich liebt und eine Beziehung zu mir sucht. Darauf will ich antworten – und mich dann, motiviert von seiner Liebe, auch von ihm gebrauchen lassen!

Andreas Droese

Mut zur Gelassenheit

Wie man den Alltagsstress durch Weisheit bewältigt



Täglich neu: Aufregung und Ärger

Jeder Tag bringt neue Aufregungen. Die täglichen Pflichten ragen manchmal wie ein Berg vor einem auf, werden zu anscheinend unlösbaren Problemen, so dass die Nerven zum Zerreißen gespannt sind. Und immer diese Hektik, alles soll auch noch schnell gehen; man fühlt sich gehetzt und lebt immer in der Spannung mit der Frage, wie es weitergehen soll. Überhaupt, das Leben ist hart und ungerecht und birgt eine Menge Ärger. Und dazu noch die dummen Ratschläge der lieben Zeitgenossen! „Immer mit der Ruhe!“ „Reg dich nicht auf, das schadet deiner Gesundheit!“ „Ärgere dich nicht, nimm's leicht! Es wird schon werden.“

Wirklich, so sieht es leider im Leben vieler Mitmenschen mehr oder weniger oft aus. „Leben ist Kampf“, hatte uns unser Lehrer vor dem Abitur versprochen, und Kampf bringt nun einmal Aufregung und Spannungen und zuweilen auch Ärger mit sich, wenn der Kampf nicht so ausgeht, wie man es sich vorgestellt hat.

Stress - Zukunftsangst - Herzinfarkt

Auch die Wohlstandsgesellschaft hat den Menschen nicht vor der Unruhe und den Aufregungen des Alltags bewahrt. Im Gegenteil, gerade in der Zeit des sog. „Wirtschaftswunders“, die auf die notvollen Jahre der Nachkriegszeit folgte, häuften sich die Herzinfarkte erfolgreicher Männer des Wirtschaftslebens. Man sprach von

der Managerkrankheit, hervorgerufen durch den sog. „Stress“, womit ein neudeutsches Wort geschaffen war, das wir bis dahin nicht gekannt hatten - nicht einmal im Krieg, und der hatte doch Aufregungen genug geboten.

Aber die Jagd nach dem Erfolg in der modernen Industriegesellschaft, das Bewusstsein, für Erfolg oder Misserfolg persönlich verantwortlich zu sein, die harte Konkurrenz auf vielen Gebieten versetzen den Einzelnen in Unruhe und Spannung, eben in „Stress“, so dass er oft nicht einmal mehr ruhig schlafen kann. Und außerdem muss er sich noch über die ungerechten Voraussetzungen und Umstände ärgern, die er beim Kampf um den Erfolg vorfindet. Zudem vervielfachen sich die Probleme in einer Zeit wirtschaftlichen Rückgangs, dessen Auswirkungen der einzelne Arbeitnehmer hautnah zu spüren bekommt. Verlust des Arbeitsplatzes, Arbeitslosigkeit, Minderung der gewohnten Lebensqualität, Furcht vor Krankheit und mangelhaftem Gesundheitsdienst versetzen ihn in Unruhe, die zu Gereiztheit und Auseinandersetzungen führt.

Gibt es Auswege?

Viele erwarten von den Politikern Hilfe, Maßnahmen, die ihre aufregende Situation ändern. Aber unter den Verhältnissen globaler Wirtschaftsbeziehungen und einer an die Parteien gebundenen Gefälligkeitsdemokratie sind auch die Politiker ratlos, woran die Massendemonstrationen der besorgten Arbeitnehmer nichts zu ändern vermögen. Der Lärm ihrer Trillerpfeifen wirkt da nur wie das sinn-

lose Singen eines ängstlichen Kindes im dunklen Wald.

In diese Lücke treten die Unterhaltungskünstler, die Stars des Showgeschäfts. Sie beteuern, dass sie den Menschen ein paar Stunden „Vergessen der Probleme, des Alltags“ bringen wollen. Und wirklich, bei „Menschen des Augenblicks“ - wie die Bibel sie nennt (Markus 4,17) - gelingt ihnen das auch, man freut sich in der Veranstaltung oder vor dem Fernseher, um allerdings danach die ungelösten Probleme umso härter zu empfinden. Eine wahrhafte Hilfe sind die Entertainer des Medienrummels nicht.

Die letzte Sackgasse falscher Auswege ist schließlich die Flucht in Alkohol oder Drogen. Nirgendwo mehr wird deutlich, wie sehr der Mensch seine Menschenwürde verliert, wenn er sich mit untauglichen Mitteln von der Unruhe und den Sorgen des Lebens befreien will.

Der Christ kann dagegen ähnlich wie der Apostel Paulus sagen: „Einen Weg noch weit darüber hinaus zeige ich euch“ (1. Korinther 12,31).

Der rechte Umgang mit den Sorgen des Lebens

Auch der Christ ist nicht befreit von den Problemen dieser Welt. Auch er unterliegt den Ursachen für Unruhe, Spannungen und Ärger. Gott hat sie sogar einer in Sünde gefallenen Menschheit verordnet: der „Schweiß des Angesichts“ bei der Arbeit, die „Dornen und Disteln“ des Erdbodens, die „Schmerzen beim Gebären der Kinder“ (1. Mose 3,16-19). Sie sind der „Stress“, der uns in einer durch

Auch der Christ ist nicht befreit von den Problemen dieser Welt. Auch er unterliegt den Ursachen für Unruhe, Spannungen und Ärger.

heit

tigt



die Sünde verdorbenen Welt nicht erspart bleibt. Die Frage ist nur, wie der Glaubende in der Gemeinschaft mit seinem Herrn, mit Gott, damit umgeht.

Er hat den gewaltigen Vorzug, durch Jesus Christus in ständiger und unauf löslicher Verbindung mit dem lebendigen Gott zu stehen. Ihm, dem Allmächtigen, kann er die Ursachen all seiner Sorge und Unruhe nennen, kann sie sogar bei ihm abgeben, hat doch Jesus Christus herzlich dazu eingeladen: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matthäus 11,28). Wer bei ihm von der Sünde, die uns alle grundsätzlich von Gott trennt, befreit worden ist, darf auch alle übrigen Sorgen, die uns Mühe machen, bei ihm abgeben, und zwar in den verschiedensten Situationen.

Keine Angst, zu spät zu kommen

In der Betriebsamkeit, Hektik und Unruhe des Alltags wird der Christ die Wahrheit des Wortes Gottes erfahren: „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jesaja 28, 16). Denn das ist ja so oft die Not, dass wir fürchten, im Konkurrenzkampf des Lebens zu spät zu kommen, hat sich doch mittlerweile herumgesprochen, dass „bestraft wird, wer im Leben zu spät kommt“ (M. Gorbatschow). Das mag vordergründig sogar stimmen; wer aber mit Gott die Probleme angeht, kommt grundsätzlich nie zu spät. Er weiß, dass „Ungeduld ihren Herrn nicht rettet“ (Prediger 8,8), dass „fehltritt, wer mit den Füßen hastig ist“ (Sprüche 19,2), dass aber Gottes Stunde immer die richtige ist. Dann muss

man nicht einen voreilig gefassten Entschluss bedauern, der einem nur noch mehr Unruhe beschert hat. Selbstverständlich freut sich der Christ auf die Ruhe, die ihm in der ewigen Herrlichkeit Gottes verheißen ist (Hebräer 4,1-13), doch er darf schon heute, in unserer Industrie-, Medien- und Freizeitgesellschaft, diese Ruhe Gottes im Herzen haben und sein tägliches Leben davon prägen lassen.

Warum man sich nicht ärgern muss

Wenn die Ungerechtigkeiten und Aufregungen des Tages den Blutdruck in die Höhe treiben wollen, wird der Christ ihnen mit der Weisheit Gottes begegnen. Durch seine Gottesfurcht ist ihm diese Weisheit zuteil geworden (Sprüche 1,7), und er weiß durch Gottes Wort, dass wir aller Aufregung und allem Ärger mit Gelassenheit begegnen dürfen, denn „ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben“ (Sprüche 14,30). Wir merken, dass es hier auch um unsere Gesundheit geht, um unseres „Leibes Leben“. Tatsächlich sind Menschen, die sich schnell ärgern und aufregen, infarktgefährdeter als diejenigen, die den Problemen mit Ruhe und Gelassenheit begegnen. Und sie können dies, weil sie im Hören auf das Wort Gottes, in der betenden Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Vater den im Rücken haben, der ihren Blick über das Vorläufige der alltäglichen Dinge auf das Wesentliche, das Ewig-Beständige gelenkt hat. Oft sind es ja gar nicht die großen Probleme, die uns beunruhigen. Über welche Kleinigkeiten können sich auch Christen aufregen, über

„Besser wenig in der Furcht des Herrn als ein großer Schatz und Unruhe dabei“

Sprüche 15,16

Dinge, die vor dem Maßstab der Ewigkeit jede Bedeutung verlieren, die hier und heute im Blick auf das Reich Gottes völlig belanglos sind! Oft weist uns schon die Zeit, die über die ärgerliche Angelegenheit hinweggeht, auf die Bedeutungslosigkeit der ehemals uns so wichtig erscheinenden Gründe für unsere Aufregung hin.

Weniger ist mehr

Auch Christen unterliegen zuweilen dem Verlangen nach Karriere und Besitzvermehrung. In einer Gesellschaft, die stetige Erfolgssteigerung auf ihre Fahnen geschrieben hat, gerät man dann in einen gefährlichen Teufelskreis: Je mehr Erfolg, umso mehr Anstrengung, oben zu bleiben, und Furcht vor Stagnation oder gar Rückgang.

Darum rät die Bibel: „Besser wenig in der Furcht des Herrn als ein großer Schatz und Unruhe dabei“ (Sprüche 15,16). Wer gezwungen ist, in dieser „Unruhe“ zu leben, hat letztlich, nichts von seinem Reichtum, selbst „eine Fehlgeburt ist besser daran als er“, denn - so folgert das Wort Gottes hart, aber logisch - „diese hat mehr Ruhe als jener“ (Prediger 6,3,5). „Denn was bleibt dem Menschen von all seinem Mühen und vom Streben seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Denn all seine Tage sind Leiden, und Verdruß ist sein Geschäft; selbst nachts findet sein Herz keine Ruhe“ (Prediger 2,22f). Es lohnt sich wirklich, die Hoffnungen auf irdische Erfolge mit Gelassenheit zu betrachten und die mögliche Ruhe und Unruhe des Herzens gegeneinander abzuwägen. Es ist bezeichnend, dass die Bibel den

Verlorenen, denjenigen, die nicht im Buch des Lammes eingeschrieben sind, voraussagt: „Und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht“ (Offenbarung 14,11). Wir sollten uns hüten, uns dieses Schicksal heute zu bereiten.

Die Zeitumstände aus Gottes Hand nehmen

In Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Probleme und der Ratlosigkeit der Politiker wird allgemein nicht nur geklagt - im Wohlstandsland natürlich „auf hohem Niveau“ - sondern auch auf die „unfähigen“ Politiker geschimpft, weil früher eben „alles besser“ war. Die Bibel rät dem Gottesfürchtigen von solchem Verhalten ab, auch hier gilt es, Gelassenheit zu bewahren. „Sage nicht: Wie kommt es, dass die früheren Tage besser waren als dieser? Denn nicht aus Weisheit fragst du danach“ (Prediger 7,10). Solche Fragen weisen nämlich auf die ungeistliche Unzufriedenheit des Betroffenen hin. Der Glaubende nimmt jeden Tag und jede Zeit aus Gottes Hand; setzt er aber seine Hoffnung auf bestimmte Politiker, beweist er Gott gegenüber mangelndes Vertrauen, was in jedem Fall Sünde ist und von Gott scharf verurteilt wird: „Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut“ (Jeremia 17,5).

Viel Zeit vertun auch Christen damit, sich in den Medien das fruchtlose Palaver sich selbst darstellender Politiker anzuhören, um sich „eine Meinung zu bilden“, als ob ihre Meinung nicht vom Wort Gottes her gebildet wäre, oder um einen Hoffnungsschimmer für eine Besserung der Verhältnisse zu entdecken, als ob ihre Hoffnung nicht in eine ganz andere Richtung ginge. Im Vertrauen auf die Führung des Herrn dürfen wir die Ärgernisse und Ungerechtigkeiten des gesellschaftlichen Lebens mit Gelassenheit beurteilen, denn auch hier gilt: „Gelassenheit verhindert große Sünden“ (Prediger 10,4).

Die Gelassenheit der Zunge

Aber - so mag mancher einwenden - Ungerechtigkeiten, im Kleinen wie im Großen, regen mich nun einmal auf; da kann ich einfach nicht schweigen. Man kann sich doch nicht alles gefallen lassen!

Sicherlich dürfen und sollen wir zu offensichtlichen Ungerechtigkeiten Stellung beziehen und ih-



Zeichnung: © TIKI

nen nach unseren Möglichkeiten entgegneten, es kommt nur darauf an, wie wir es tun, ob wir dabei aus geistlicher Weisheit handeln und Gelassenheit wahren.

„Der Tor“ - und das ist in der Bibel in der Regel der Gottlose - „braust auf und fühlt sich sicher“ (Sprüche 14,16), weil er meint, im Recht zu sein und deshalb unbeherrscht sein zu dürfen. Der Gottesfürchtige aber weiß: „Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt vor Nöten seine Seele“ (Sprüche 21,23). Vielleicht regen wir uns über die Gottlosigkeit und das sündhafte Treiben in unserer Gesellschaft auf; vielleicht sind wir auch besonders aufgebracht, wenn wir uns ungerecht behandelt und verletzt fühlen. Gerade hier rät uns das Wort Gottes: „Sei nicht allzu gerecht und gebärde dich nicht übermäßig weise! Wozu willst du dich zugrunde richten?“ (Prediger 7,16). Warum richte ich mich zugrunde, wenn ich Böses verurteile? Weil uns kaum etwas so schnell in Sünde fallen lässt wie unsere Zunge, selbst wenn wir Ungerechtigkeit geißeln.

Darum werden wir gemahnt: „Sei nicht vorschnell in deinem Geist zum Zorn, denn der Zorn ruht im Busen des Toren“ (Prediger 7,9). Und wir sollten von der Weisheit eines langmütigen Gottes gelernt haben: „Die Einsicht eines Menschen macht ihn langmütig, und sein Ruhm ist es, an der Übertretung vorüberzugehen“ (Sprüche 19,11), was besonders für jene Übertretungen gelten mag, von denen wir meinen, dass sie uns angetan worden seien. Wir sollten uns dessen bewusst sein, dass Gott selbst letztlich jeden Menschen „zur Rechenschaft ziehen wird“ (Prediger 11,9), dass er „jedes Werk, es sei gut oder böse, in ein Gericht über alles Verborgene bringen wird“ (Prediger 12,14).

Wenn wir nun noch meinen, uns dazu äußern zu müssen, sollte die „Gelassenheit der Zunge ein Baum des Lebens“ sein (Prediger

15,4). Dann können wir auch anderen wirklich helfen, von der Ungerechtigkeit abzustehen, denn „eine Quelle des Lebens ist der Mund der Gerechten“ (Sprüche 10,11).

Heitere Gelassenheit aus göttlicher Weisheit

Nehmen wir doch das Angebot des Wortes Gottes an, dass „es nichts Besseres für den Menschen gibt, als dass er isst und trinkt und seine Seele Gutes sehen lässt“, und zwar in dem frohen Bewusstsein, „dass dies alles aus der Hand Gottes kommt“ (Prediger 2,24), und dies umso mehr mit Freude, weil Gott uns fragt: „Wer kann fröhlich sein ohne mich?“ (Prediger 2,25). Wie könnten wir es ohne ihn!

Trachten wir doch nach dieser aus göttlicher Weisheit geborenen heiteren Gelassenheit im Leben!

Gerhard Jordy



„Gelassenheit verhindert große Sünden“

Prediger 10,4

„Die Hausmanagerin“

Wie man als Mutter seinen Alltag managen kann (muss), um nicht im

Als Mütter leben wir zukunftsorientiert!

Was wir heute tun oder lassen, welche Prioritäten wir setzen, hat unweigerlich Auswirkungen auf die Zukunft

- unserer Kinder
- unserer Gemeinde
- unserer Gesellschaft

Wer seine Aufgaben ernst nimmt, formuliert Ziele, steckt Grenzen und beobachtet Entwicklungen in den verschiedenen Lebensbereichen. Unsere Kinder sollen Erfolg haben! Welche Mutter wünscht sich das nicht? In einer Zeit, in der uns die Politik beinahe täglich einschneidende Veränderungen, Überraschungen und Wertungen serviert, ist die Zielgruppe der Mütter Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden. Hat eine „Nur-Hausfrau-Mutter“ in einer Gesellschaft von morgen überhaupt noch Platz? Wird dem bisschen Haushalt in einer Zeit der Fertigprodukte, Ganztagschulen und außerfamiliären Lebensformen in Zukunft überhaupt noch Bedeutung beigemessen? Oder werden wir einfach in der großen Gesellschaftsfamilie verschluckt werden?

Als Mütter, die ihren Glauben an Jesus Christus auch im Alltag leben und ihr Denken an dem Maßstab der Bibel ausrichten, stehen wir vor einer großen Aufgabe! Wen wundert es, dass viele von uns ziemlich überfordert sind mit der Verantwortung als Familienfrau - von den Aufgaben in Gemeinde, Nachbarschaft und Schule noch gar nicht zu sprechen. Immerhin gibt die Bibel und damit Gott selbst diesem Stand einen sehr hohen Stellenwert und leitet uns Frauen an, diese Aufgabe als göttlichen Auftrag auszuführen. Er weiß, dass wir Hilfe und Ermutigung brauchen, klare Sinne und einen festen inneren Bezugspunkt, um nicht dem Druck der Verantwor-

Leben - ... von Gott gegeben!

Menschen begegnen
Herausforderungen annehmen
Pläne schmieden
Überraschungen erleben
Konflikte bewältigen
Ziele verfolgen
Wege finden
Hilfe annehmen
Maßstäbe anlegen
Prioritäten setzen
Entscheidungen treffen
Sorgen abgeben

Gefühle und Träume
Schweiß und Tränen
Lieben und geliebt werden
Trösten und getröstet werden
Grenzen erleben und Grenzen setzen

Den Fixpunkt im Auge behalten -
Aufsehen zu Gott ...

Quelle der Kraft,
Ursprung der Freude,
Grund meiner Hoffnung

... der meinen Alltag in ein Lied verwandelt!

Ich brauche dich,
dir gehöre ich.

Geheimnis eines erfüllten Lebens.

Danke, Herr!

... zu erliegen und völlig gestresst das Ziel aus den Augen zu verlieren.

Unser Glaube braucht täglichen Input, in einer Zeit, in der „Änderungsmanager“ gewinnen! Anders gesagt: Wir brauchen Mütter als Zukunftsgestalter, die begriffen haben, was es heißt, unter Gottes Führung Glauben praxisnah zu leben, die Vorbilder in der Nachfolge sind und Zeugen der Hoffnung. Wir wollen die Chancen sehen, die unser häuslicher Wirkungskreis bietet: Die vielseitigen Möglichkeiten nach außen zu wirken und beherzt Hand anlegen. Neue Wirklichkeiten bauen: zum Wohl unserer Ehen, Familien und Gemeinden und weit darüber hinaus. Management ist zum Modethema geworden.

Ungezählte Bücher mit vielen praktischen Tipps wollen helfen, Zeit einzusparen und Freiräume zu schaffen. Nach solcher Lektüre hatte ich meist das ungute Gefühl, nie so perfekt zu werden wie diese Schreibtischmenschen. Oder aber, dass für gelebten Glauben bei aller Organisation und Selbstverwirklichung zu wenig Raum blieb. Deshalb stellte ich mir die Frage nach meinen Motiven bzw. Zielen beim Zeitmanagement!

Und du? Wird deine Zeit auch vom täglichen Alltagskleinkram aufgeessen?

Möchtest du dir Freiräume für deine vernachlässigte „Stille Zeit“ schaffen? Wünschst du dir bessere Strukturen, um anderen Geschwistern in deiner Gemeinde in Krankheits- oder Notzeiten besser helfen zu können? Bemerkest du Defizite in der Kinder-, Jugend- oder Frauenarbeit und möchtest dort deine Gaben betätigen?

Ist dir Ordnung in deinem Haushalt wichtig, damit sich Gäste bei dir wohlfühlen?

Liegt dir die Arbeit z.B. in der „Christlichen Bücherstube“ auf dem Herzen und du könntest dir eine Mitarbeit vorstellen? Möchtest du alte Geschwister besuchen und sie mit etwas Selbstgebasteltem erfreuen? Das sind einige mögliche Ziele, die m. E. nicht den Beigeschmack egoistischer Motive haben.

Bevor wir uns jedoch mit mehr oder weniger Schwung in wieder neue Aufgaben stürzen, sollten wir dem Rat des Herrn Jesus folgen und erst einmal Ruhe finden für die eigene Seele. Auch Paulus beginnt seine Briefe immer mit der Bitte um Gnade und Frieden für seine Leser. Jabez betet zuerst: „Herr, segne mich!“ (1. Chronik 4,10) Gott will, dass es dir gut geht. Er, dein Vater versorgt dich. Dauerstress, Hektik und Sorgen sollen kein Normalzustand sein!

Mir fällt auf, dass im Schöpfungsplan großer Wert auf die Balance zwischen Leib - Seele -

Stress unterzugehen ...

Geist gelegt wird. Diese Begriffe lassen sich wiederum mit den Worten „handeln – fühlen – denken“ paaren. Noch spannender wird die Verknüpfung mit der nächsten Triangel: „Hoffnung – Liebe – Glaube“. Pädagogen berichten über positive Erfahrungen mit einer lösungsorientierten Typologie: „Handlungstyp“, „Beziehungstyp“ und „Sachtyp“. Aus den Schwächen und Stärken der jeweiligen Charaktere lassen sich Rückschlüsse auf Entwicklungsbereiche und Schlüsselfunktionen ziehen, die nachvollziehbare Ansätze bieten. Die Tatsache, dass der Herr die kennt, die sein sind (2. Timotheus 2,19) muss uns einfach erfreuen. Denn er kann selbst ein charakterliches Minus durch seine Gnade in ein Plus verwandeln. Dort wo unser Alltag chaotisch oder disharmonisch verläuft, dürfen wir ihn konkret um Hilfe bitten. Hier tun sich Dimensionen auf, die uns wirklich ermutigen sollten, nach vorn zu schauen!

Halten wir den Grundsatz aus Matthäus 6,33 fest und rechnen wir damit, dass Gott auch in unserem Leben zu seiner Verheißung steht.

Praktische Tipps:

I. Überprüfe dein Denken

1. Gott hat dich einmalig geschaffen. Auch deine speziellen Lebensumstände sind einzigartig. Vergleiche dich nicht immer mit anderen! Hole dir Ratschläge, aber verlasse dich letztlich auf Gottes Hilfe! (Psalm 37,3-5; Sprüche 16,3)

2. Rechne damit, dass Gott dich persönlich segnet! Öffne deine Augen und entdecke Gottes Gnade, Freundlichkeit, Fürsorge, Hilfe ... Liebe! Du kannst lernen, selbst schwierige Umstände aus der Perspektive Gottes zu sehen. Eine gewaltige Horizonterweiterung,



die den grauen Alltag in ein buntes Farbenspiel verwandelt! Es geht um dein geistliches Wachstum, frei werden von gedanklichen Zwängen – auch egoistischen Zügen, die leider mit unserer Bekehrung nicht gänzlich verschwunden sind (z. B. Selbstmitleid und Anspruchsdenken).

3. Hast du eine dankbare Grundhaltung? (Ich weiß auch, dass die nicht einfach angefliegen kommt.) Manchmal muss man lange nachdenken, um einer Situation etwas Gutes abzugewinnen. Sorgenkinder sind diesbezüglich eine Herausforderung!

4. Arbeit ist gut! – Ich höre dich stöhnen ... Das tue ich leider auch regelmäßig. Wenn ich aber bei der Arbeit – je nach Art der Beschäftigung – die Beziehung zu meinem Herrn bewusst pflege, dann wird auch mein Gesicht fröhlich. Der Teufel wartet nur darauf, dass sein Fluch unserem Alltag immer wieder „Gedankenbakterien“ einimpft. Die Krankheit breitet sich schnell aus und alles wird zur Last. Also, aufgepasst!

5. Ist dir tatsächlich bewusst, was dein geistlicher Mensch braucht, um seine Lebensfunktionen aufrecht zu halten und zu wachsen? Wie im natürlichen Leben sind das

- Atmung (Gebet)
- Nahrung (Bibellese)
- Reinigung (Vergebung/Korrektur).

Was passiert, wenn eine dieser Funktionen vernachlässigt wird? Ein Christ, der zu flach atmet oder ständig auf Diät ist, hat kaum Kraft für sein eigenes Leben, geschweige denn für einen effektiven Dienst für Gott. Bei mangelhafter Reinigung wird sich sein Umfeld regelrecht angewidert zurückziehen und verständlicherweise den Kontakt meiden. Vorsicht, „stinkender“ Christ!

Austausch, Erneuerung, Abgabe, Verdauung, Durchfluss sind Funktionen, die große Bedeutung haben. Ein Stau – wie auch immer – muss grundsätzlich vermieden werden!

Wir brauchen Mütter als Zukunftsgestalter, die begriffen haben, was es heißt, unter Gottes Führung Glauben praxisnah zu leben, die Vorbilder in der Nachfolge sind und Zeugen der Hoffnung.

6. Im Glauben mutig Neuland betreten. Dort wo ich (gelernt habe!) eigene Grenzen wahrnehme, kann ich bewusste Glaubensschritte wagen und außergewöhnliche Erfahrungen mit Gott mitten im Alltag machen. Grenzen erlebe ich in der Kindererziehung, bei schulischen Anforderungen, bei Krankheiten und unklaren Diagnosen, in der Zeitplanung, im Umgang mit räumlicher Enge oder knappen Finanzen, mit eigenen Unpässlichkeiten, schwierigen Entscheidungen ...

Grundsätzlich gilt: Erlaube ich

► Gott, mein Denken, meine Einstellung und Bewertung von Umständen zu verändern? Deine Bekehrung war der erste Schritt in dieser Richtung, aber dein Alltag wird täglich eine Bestätigung erfordern, wenn dein Leben aus Gottes Sicht gelingen soll.

II. Checke dein Handeln

Unterziehe deine alltäglichen Tätigkeiten und Termine einer kritischen Prüfung! Stelle fest, welche Arbeiten wichtig, welche dringend sind und vielleicht kannst du einige auch delegieren. Als Beziehungstyp (s. o.) habe ich an diesem Punkt die größten Schwierigkeiten. Viele Kontakte, sehr gegenwartsbezogen, impulsiv und handlungsbereit, versäume ich leider oft, mir vor dem Handeln Zeit zum Planen und Nachdenken zu nehmen. Die Arbeit wird nicht zielstrebig angegangen, (Das Wichtigste zuerst! Zeit- und Kraftfresser vermeiden! Telefonate bedürfen besonderer Aufmerksamkeit!) oder ich beginne zu vieles parallel und überfordere mich unnötig. Natürlich kommen noch jede Menge ungeplante Überraschungen und interessante Unterbrechungen dazu. Meine fünf Töchter „bereichern“ das Tagesprogramm zusätzlich. Mein Mann – selbstständiger Zeitmanager – kontrolliert meine „Erfolge“ fachkundig ... Erschöpfung am Tagesende – ich kenne sie! Daher also mein Versuch mit Listen Übersicht zu gewinnen. Es funktioniert tatsächlich und ich

bin glücklich. Da ist zunächst ein allgemeiner Terminkalender, in dem auch die Kinder Termine notieren. Zusätzlich schreibe ich morgens die aktuelle To-Do-Liste und vermerke, was ich delegieren kann! In einen Blanko-Kalender trage ich sämtliche erledigte Arbeiten, Termine, Telefonate(!) und Kontakte ein. Auf diese Weise bekomme ich meinen Kopf während der Arbeiten frei, nach dem Motto „Bete und arbeite“. Mein Gebets-tagebuch hat sich ebenfalls als treuer Begleiter bewährt. Anliegen, Dank, Erhöhungen werden in der Regel sofort notiert und „abgegeben“. Bleibt noch der Dauerbrenner Bibellese. Ich habe mich bewusst von dem Stress freigemacht, eine bestimmte Tageszeit dafür zu nutzen. (Bei anderen funktioniert das aber bestimmt!) Der Frust, nach einer durch Kinder „durchlöchernten“ Nacht, dann auch noch die Stille Zeit nicht zu schaffen, war bedrückend. Dafür plane ich dann aber gern auch mal längere Zeiten – z. B. mehrere Morgenstunden, wenn gerade kein Schlafdefizit vorhanden ist – ein und habe dann auch das Gefühl, richtig „satt“ zu sein.

Hinweis für Sachtypen: Vermeide zeitgleiche Arbeiten. (Immer hübsch der Reihe nach!) Auch die Kinder können sich angewöhnen, dich nacheinander etwas zu fragen ...

Hinweis für Handlungstypen: Personen sind in der Regel nicht verplanbar. Deine tollen Pläne brauchen flexible Puffer, sonst gibt's Stress!

III. Schöne Gefühle – Genießen muss sein

Kürzlich las ich das Buch „Swing im Rhythmus der Schöpfung“ und freute mich über die Gedanken zum Schöpfungsbericht: Am Ende jeden Tages betrachtete Gott sein Werk. Er nahm sich die Zeit, sich an dem, was er geschaffen hatte, zu erfreuen. Dieses Vorbild ermutigt mich, es ebenso zu machen – bewusst! Gott schuf auch nicht alles an einem einzigen Tag, obwohl er es ohne weiteres gekonnt hätte. Ich lerne daraus: Arbeit hat ein Maß – wie gut!

Einseitige Dauerbelastung schadet uns! Perfektio-

Wir wollen die Chancen sehen, die unser häuslicher Wirkungskreis bietet.

nismus im Haushalt ist out! Spielen, Musizieren, Singen, Spaziergänge, Ausflüge, Gartenaktionen mit der Familie sind hervorragende Möglichkeiten, um Ausgleich zu schaffen. Zeit

zum Faulenzen kenne ich persönlich kaum. Darüber müssten andere schreiben. Wie dankbar bin ich auch für die Gemeinde am Ort, die viele Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe und geistigen Anregung bietet! Ein Sonntag zum Auftanken – trotz Sonntagschule und Gäste. Das ist kein Programm für Powerfrauen, sondern Gottesdienst mit Auswirkungen für den Alltag.

Gottes Möglichkeiten sind unbegrenzt! Wir dürfen bitten um (Kolosser 1,9-12):

1. Geistliche Erkenntnis
2. Würdigen Wandel
3. Überfließende Kraft
4. Einen dankbaren Geist

Gottes Kraft, Gottes Plan, Gottes Liebe in deinem Alltag. Kein Programm für Powerfrauen, aber Zeugnis für sein Handeln in deinem Leben. Denn: „Du schaffst Raum meinen Schritten unter mir“ (Psalm 18,37).

Martina Kausemann **:P**



„Ich bin!“

Brennt nicht Ihr Herz, wenn Sie Gott sagen hören: „*Mein Name ist: Ich bin, der ich bin*“? (2. Mose 3,14-15). Die Absolutheit des göttlichen Daseins überwältigt unser Denken – Gott hat keinen Anfang, kein Ende, er ist nie entstanden und verändert sich nie. Er ist einfach und absolut da und lässt sich nur zu seinen Bedingungen auf uns ein, sonst überhaupt nicht.

Lassen Sie dies tief in Ihr Herz eindringen: Gott – der Gott, der Sie in diesem Augenblick im Dasein erhält – hatte nie einen Anfang. Denken Sie einmal darüber nach. Erinnern Sie sich noch, wie Ihnen das als Kind oder als Heranwachsendem zum ersten Mal bewusst wurde? War es nicht ein Wunder, das Ihnen die Sprache verschlug? Gott hatte niemals einen Anfang! »Ich bin« hat mich zu euch gesandt«, einer, der keinen Anfang hatte, der aber immer war und ist und sein wird und durch den sich alles definiert. Ob wir sein Dasein wünschen oder nicht – er ist da. Wir haben nicht zu bestimmen, was Wirklichkeit ist. Gott definiert Wirklichkeit. Sobald wir ins Dasein treten, stehen wir vor Gott, der uns schuf und dem wir gehören. In dieser Angelegenheit haben wir überhaupt keine Wahl. Wir erwählten unser Dasein nicht. Und seit wir da sind, geht es nicht darum, ob wir Gottes Dasein anerkennen. Weder Toben noch Geifern, weder sophistische Zweifel noch Skeptizismus – nichts hat auf Gottes Existenz Einfluss. Er ist einfach absolut da! »Sage ihnen: Ich bin« hat mich zu euch gesandt.«

Gefällt uns das nicht, können wir uns ändern – zu unserem Glück, oder wir können Widerstand leisten – zu unserem Verderben. Aber eins bleibt absolut unangefochten: Gott ist. Er war da, bevor wir kamen. Und er wird noch da sein, wenn wir vergangen sind.

Und darum ist dieser Gott das Allerwichtigste in unserem Dienst. Wir können der einfachen und offensichtlichen Wahrheit nicht entkommen, dass Gott die Hauptsache in unserem Dienst sein muss. Unser Dienst hat mit Gott zu tun, weil das Leben etwas mit Gott zu tun hat. Und das Leben hat mit Gott zu tun, weil das Universum mit Gott zu tun hat, und das Universum hat mit Gott zu tun, weil jedes Atom und jede Bewegung und jede Seele von Engeln, Dämonen und menschlichen Wesen Gott gehört, der absolut ist. Er hat alles Seiende geschaffen, er erhält alles im Dasein, er lenkt den Lauf aller Ereignisse, „*denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen*“ (Römer 11,36).

Alle Prediger unter den Lesern: Möge Gott Sie mit Leidenschaft für seine Zentralität und Oberhoheit in Ihrem Dienst entflammen, damit die Menschen, die Sie lieben und denen Sie dienen, nach Ihrem Tod und Fortgang sagen werden: „Dieser Mann kannte Gott. Dieser Mann liebte Gott. Dieser Mann lebte für die Herrlichkeit Gottes. Dieser Mann zeigte uns Woche für Woche, wer Gott ist. Dieser Mann war nach den Worten des Apostels »erfüllt

Ich bin, der ich bin«

2. Mose 3,14-15

zur ganzen Fülle Gottes“ (Epheser 3,19). Dies ist das Ziel, und darum bemühe ich mich in diesem Kapitel und in diesem gesamten Buch. Das aber nicht allein, weil es in der reinen, Ehrfurcht gebietenden Existenz Gottes eingeschlossen ist, und nicht nur, weil Gottes Wort davon ausgeht, sondern auch, weil David Wells in überwältigender Weise Recht hat, wenn er sagt: „Es ist dieser Gott, so majestätisch und heilig in sich selbst ..., der der modernen evangelikalischen Welt abhanden gekommen ist.“ Lesslie Newbigin sagte so ziemlich dasselbe: „Plötzlich erkannte ich, dass bei allem, was in der evangelikalischen Christenheit gesagt werden mag, der Mittelpunkt im eigentlichen Sinn das Ich ist, meine Erlösungsbedürftigkeit. Und Gott soll nur dazu helfen. ... Auch merkte ich, dass ein großer Teil der evangelikalischen Christenheit leicht dahin abgleiten kann, nur noch nach dem eigenen Ich und nach dem eigenen Heil zu fragen und nicht nach der Verherrlichung Gottes.“ Und wirklich: Wir sind abgeglitten. Wo finden sich heute Gemeinden, deren Hauptidee die Kostbarkeit und Bedeutung der Herrlichkeit Gottes ist?

John Piper :P

aus: „Überwältigt von Gnade“, CLV 2006, S. 164-167



„Und dies bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr wächst in Erkenntnis und allem Verständnis, damit ihr prüft, worauf es ankommt, damit ihr rein seid und tadellos für den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus entsteht, zur Ehre und zum Lob Gottes.“ Philipper 1,9–11

Täglich werden wir von einer riesigen Informationsflut überschwemmt - was davon ist wirklich wichtig für uns? Auch in unserem Leben als Christen müssen wir fast ständig prüfen, worauf es ankommt. Wenn man lernt, das zu tun, entwickelt man eine wohlthuende Gelassenheit. Denn man kann dann ja all das weglassen, was weniger wichtig ist. Das ist ein Teil unseres geistlichen Wachstums. Ich möchte fünf Bereiche dazu aufzeigen.

Wachstum in der Liebe (V. 9)

„Und dies bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr wächst...“

In fast allen Bereichen unseres Lebens gibt es „Grenzen des Wachstums“ - die göttliche Liebe kennt keine solche Beschränkung. Gemeint ist die selbstlose, aufopferungsvolle, praktische Liebe zu Gott und zu den Menschen. Diese Liebe kann und soll unter den Christen ständig wachsen.

Paulus konkretisiert auch, in welcher Weise das geschehen soll: „... in Erkenntnis und allem Verständnis.“

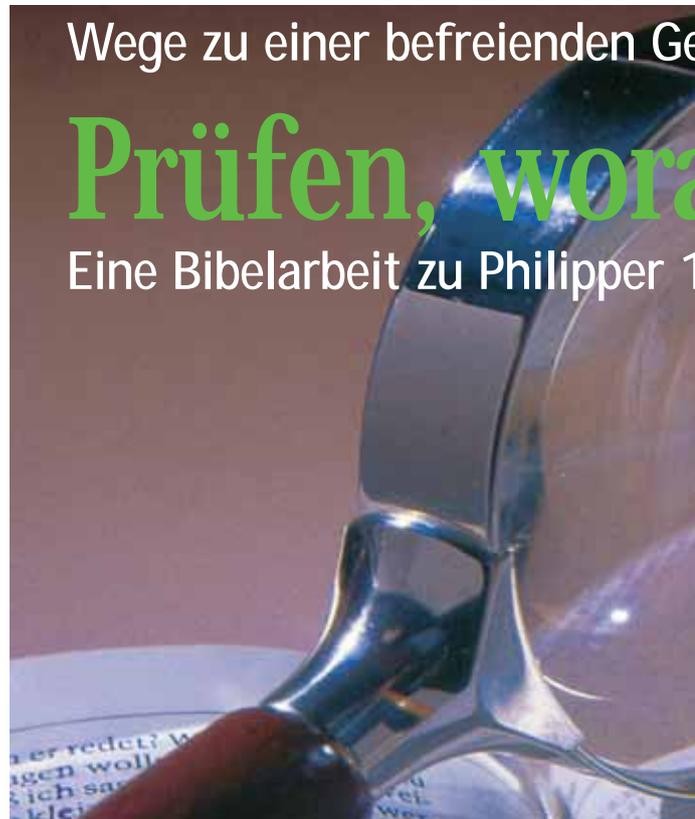
Das Wachstum der Liebe zeigt sich in einer Zunahme an Erkenntnis und Verständnis. Das ist erstaunlich. Es geht aber nicht um ein theoretisches, akademisches Kopfwissen, sondern um Einsicht, um das praktische Erfassen der geistlichen Wahrheiten, die uns in der Bibel geoffenbart sind. Dennoch ist es erstaunlich, dass die Liebe Erkenntnis und Verständnis (oder: Einsicht) in uns hervorbringen soll.

Wir konstruieren oft einen Gegensatz zwischen Liebe und Wahrheit, indem wir entweder anderen lieblos die Wahrheit um die Ohren knallen (das ist dann Wahrheit ohne Liebe). Oder wir verschweigen, verwässern oder weichen biblische Wahrheiten aus falsch verstandener Liebe auf (das ist dann Liebe ohne Wahrheit). Wer heute noch den Mut hat, unbequeme biblische Wahrheiten deutlich zu sagen, der wird oft mundtot gemacht durch den Vorwurf der Lieblosigkeit. Wahrheit ohne Liebe ist in der Tat verletzend; aber Liebe ohne Wahrheit ist keine echte Liebe! Wirkliche Liebe zu den Menschen, zu Gott und zu seinem Wort lässt unsere geistliche Erkenntnis und Einsicht nicht degenerieren, sondern erst richtig wachsen.

Wachstum in der Urteilsfähigkeit (V. 10a)

„... damit ihr prüft, worauf es ankommt.“

Es ist enorm wichtig, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, das Wesentliche vom Unwesentlichen. Wenn man im Internet Informationen zu einem bestimmten Thema sucht, kann man so genannte Suchmaschinen benutzen. Ich habe einmal bei dem wohl beliebtesten Anbieter „Google“ als Suchbegriff das Wort „love“ (englisch für „Liebe“) eingegeben - innerhalb von 0,07 Sekunden wurden ca. 67.300.000 Resultate gefunden. Das ist ein Beispiel für die unübersehbare Fülle an Informationen im Internet und für die Schwierigkeit, die



Wege zu einer befreienden Ge...

Prüfen, worauf

Eine Bibelarbeit zu Philipper 1

Dinge zu finden, die jeweils wirklich wesentlich und hilfreich sind.

Das Prüfen, worauf es ankommt ist im geistlichen Leben sehr wichtig. Man kann es auch so ausdrücken: Es geht darum, die richtigen Prioritäten zu setzen. In dem Lied „Herr, du gibst uns Hoffnung“ heißt es im Refrain: „Großes wird groß, Kleines wird klein“. Das ist es: Was in Gottes Augen klein ist, muss auch für uns klein werden; und was er als groß betrachtet, das muss auch uns groß werden.

Warum diese Urteilsfähigkeit so wichtig ist, das zeigt die zweite Vershälfte unseres Verses:

Wachstum im Lebensstil (V. 10b)

„... damit ihr rein seid und tadellos für den Tag Christi.“

Das bedeutet nicht Vollkommenheit, Fehlerlosigkeit oder Sündlosigkeit. Der Edition-C-Kommentar schreibt dazu sehr treffend: Das ist ein Wesenszug der christlichen Liebe: Je mehr man von ihr ergriffen wird, desto mehr erkennt man, wie sehr sie einem mangelt. Das Wachstum scheint also im Blick auf die eigene Person negativ zu verlaufen. Man fragt sich, ob seine Liebe

elassenheit

auf es ankommt

1,9-11



»erkaltet« ist. Man leidet darunter, dass die Probleme des Christseins nicht weniger oder einfacher, sondern anscheinend mehr und schwieriger werden. Gerade dies aber sind deutliche Zeichen, dass Gott am Wirken ist. Denn ... die Frucht der Gerechtigkeit ist erst dann zur Reife gelangt, wenn der Mensch völlig transparent und ohne Fassade im richtenden Licht Gottes steht und für »unanständig« geachtet wird.²

Zu diesem Wachstumsprozess müssen wir auch selbst beitragen dadurch, dass wir unterscheiden, worauf es ankommt, und dadurch, dass wir die richtigen Prioritäten setzen.

Es ist keine Sünde, fernzusehen oder im Internet zu surfen (obwohl es natürlich darauf ankommt, welche Sendungen wir sehen bzw. welche Websites wir besuchen). Aber wenn wir das so viel tun, dass keine Zeit mehr zum Bibellesen übrig bleibt, zum Gebet oder zum Dienst in der Gemeinde, dann haben wir falsche Prioritäten. Und dann gibt es bei uns kein oder zu wenig geistliches Wachstum.

Es ist auch in Ordnung, ein Haus zu kaufen oder eins zu bauen oder ein gutes neues Auto anzuschaf-

Wir sind immer und in allem ein Zeugnis für ihn: Entweder ein gutes oder ein schlechtes; entweder ein glaubwürdiges oder ein unglaubwürdiges; entweder ein anziehendes oder ein abstoßendes.

Wenn wir das dann „uns nicht mehr leisten können“, haben wir nicht begriffen, worauf es ankommt. Und unser geistliches Leben wird unter diesem Ungehorsam leiden.

Wachstum im Wesen (V. 11a)

„... erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus entsteht.“

Der Ausdruck „Frucht der Gerechtigkeit“ bedeutet: Wir werden immer mehr so, dass wir Gott recht sind. Und zwar nicht nur in unserem Denken, Reden und Handeln, sondern auch in unserem Wesen.

Ich möchte dafür zwei Beispiele nennen: Jemand, der von Natur aus jähzornig ist, wird beherrscher, sanftmütiger und geduldiger. Natürlich kann er schon auch nochmals wütend werden, aber sein Siedepunkt liegt jetzt sehr viel höher. Oder jemand, der von Natur aus hochmütig ist und der zumindest innerlich auf viele Menschen sehr herabgesehen hat, entwickelt eine echte, vorbildliche Demut. Sie wird an seinem Handeln eindrucksvoll erkennbar. Das merkt der Betroffene zumindest zu-

sondern zuerst die Menschen um ihn herum. Das liegt daran, dass dies eine Frucht ist, die er nicht selbst produziert. Christus lässt sie in ihm wachsen.

Jemand hat einmal gesagt: Gott liebt uns so, wie wir sind, aber er liebt uns zu sehr, um uns so zu lassen, wie wir sind.

Wachstum in der Verherrlichung Gottes (V. 11b)

„... zur Ehre und zum Lob Gottes“

Das ist das höchste und wichtigste Ziel für Gott und sollte es deshalb auch für uns sein. Wir sollen geistlich wachsen, damit Gott geehrt wird und so seine Herrlichkeit offenbar wird. Er möchte durch unser Leben geehrt werden. Alles, was wir sind und tun, macht Gott entweder Ehre oder Unehre. Wir sind immer und in allem ein Zeugnis für ihn: entweder ein gutes oder ein schlechtes; entweder ein glaubwürdiges oder ein unglaubwürdiges; entweder ein anziehendes oder ein abstoßendes.

„Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes!“ (1. Korinther 10,31)

In meinem Wohnort parkte ein Auto im absoluten Halteverbot, und auf dem Kofferraumdeckel prangte ein Fischeaufkleber - das ist nicht gerade ein gutes Zeugnis.

Um zu erkennen, worauf es ankommt, brauchen wir geistliches Wachstum in der Liebe, in der Urteilsfähigkeit, im Lebensstil, im Wesen und in der Verherrlichung Gottes. Genau darauf kommt es an. *Detlev Fleischhammer*

.P

Fußnoten:
(1) www.google.de
(2) Edition-C-Bibelkommentar auf CD, Hänssler-Verlag 1999

Simson - Ein Mann zwisc

In der Philisterstadt Gaza herrscht freudige Aufregung. Endlich ist es gelungen, den lang gesuchten Top-Terroristen Simson zu fassen.

20 Jahre lang hat er die Philister in Angst und Schrecken versetzt, aber jetzt ist er endgültig aus dem Verkehr gezogen. Ganze Armeen konnten ihn nicht bezwingen, nun aber hat es eine einzige Frau geschafft, ihm das Geheimnis seiner übermenschlichen Kraft zu entlocken. Delila, so heißt sie, ist die Heldin der Nation.

Zur gleichen Zeit im Gefängnis von Gaza: Ein geschundener Mann mit leeren Augenhöhlen dreht mühsam und schwerfällig eine Kornmühle. Schwere Ketten rasseln bei jedem Schritt. Neugierige Kinder drängen sich ans Gefängnisgitter und Simson hört, wie sie fragen: „Ist das der sagenhafte Simson, der so viele von unseren Leuten erschlagen hat und der als Einzelner ganze Armeen in die Flucht schlug?“ - „Ist das der Mann, der das schwere Stadttor aus der Verankerung herausriss und auf seinen Schultern wegtrug?“ Dann hört er spöttisches Gelächter: „Und nun ist er den Waffen einer Frau erlegen!“

Simson versucht wegzuhören. Er denkt zurück. Das Letzte, was er sah, bevor man ihm die Augen austach, war Delila, die mit glühenden Wangen ihr Geld zählte. Und er hatte sie so geliebt und ihr blind vertraut. Dabei hätte er längst merken müssen, was sie im Schilde führte, als sie immer wieder nach dem Geheimnis seiner Kraft fragte und auch gleich ausprobierte, was er im Scherz gesagt hatte. Gerne würde er die Zeit noch einmal zurückdrehen, doch was geschehen ist, lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Philisterfrauen - nichts als Ärger hatten



sie ihm gebracht. Hätte er doch damals nur auf seine Eltern gehört, als sie ihn warnten, aber er war wie verblendet. Und nun ist sein Leben total verpfuscht.

Wie alles begann

Während Simson die Mühle dreht, denkt er zurück. Er kann sich noch genau erinnern, als seine Eltern ihm erzählten, dass seine Geburt durch den Engel des Herrn angekündigt wurde. Er sei ein Gottgeweihter von Mutterleibe an und dazu bestimmt, das Volk Israel aus der Sklaverei der Philister zu befreien. Simson hatte die beste Voraussetzung dafür erhalten: seine übermenschliche Kraft. Als ihn damals ein Löwe angriff, überfiel ihn diese übermenschliche Kraft, so dass er den Löwen mit bloßen Händen zerriss, als wäre er ein Ziegenböckchen. Zu der Zeit war er unsterblich in eine Philisterin verliebt, die er unbedingt heiraten wollte. Die erste große Enttäuschung kam, als er dann auf der Hochzeitsfeier seine Wette verlor, weil seine Frau erpresst wurde. Anstatt sich ihm anzuvertrauen, verriet sie die Lösung seines Rätsels, (die sie Simson vorher unter Tränen entlockt hatte) an die Philister. Als Simsons Zorn über die Philister sich gelegt hatte und er zu seiner Frau wollte, war diese bereits mit einem anderen verheiratet worden.

Wieder entflammte sein Zorn und er setzte die erntereifen Felder der Philister in Brand. Und anstatt

dass seine eigenen Landsleute sich hinter ihn stellten, waren sie bereit, ihn an eine ganze Armee von Philistern auszuliefern. Wieder half Gott ihm durch seine übermenschliche Kraft, so dass er mit dem Unterkieferknochen eines Esels tausend Philister erschlug. Kurze Zeit später errettete Gott ihn vor dem Verdursten, indem er eine neue Quelle aufbrechen ließ. Eine ganze Zeit lang ging es gut, bis ihn seine Abenteuerlust wieder nach Gaza trieb. Dort kehrte er bei einer Prostituierten ein. Irgendjemand hatte ihn erkannt und prompt gehandelt. Blitzschnell wurden alle Stadttore geschlossen und überall Wachposten aufgestellt. Am nächsten Morgen sollte die Falle zuschnappen. Aber Simson stand um Mitternacht auf, ging an den verdutzten Wachposten vorbei, und riss das gesamte Stadttor aus der Verankerung, packte es auf seine Schultern und verschwand in der Nacht. Später wurde das Tor 60 km entfernt in

hen Kraft und Ohnmacht

links: Simson erwürgt den Löwen. Julius Schnorr von Carolsfeld, 1860
rechts: Delila verrät Simson. Julius Schnorr von Carolsfeld, 1860



der Nähe von Hebron in über 1000 Metern Höhe gefunden.

Simsons Spiel mit dem Feuer

Und dann kam seine Liebe zu Delila im Tal Sorek. Von seinen Trieben gesteuert, wurde er hier zur leichten Beute. Delila war eine faszinierende Frau mit einer bezaubernden erotischen Ausstrahlung. Er genoss es, sich von ihr im wahrsten Sinn des Wortes umgarnen zu lassen. Er liebte das Spiel mit dem Feuer und geriet so immer tiefer in ihren Bann. Schließlich war er in ihren Händen wie zerschmelzendes Wachs. Er folgte ihr blind wie ein Stier zur Schlachtbank. Als sie dann auch noch Tränen einsetzte, um Simson das Geheimnis seiner Kraft zu entlocken, war es um ihn geschehen. Im Nebel geistiger Umnachtung gab er ihr sein heiligstes Geheimnis preis. Er opferte es auf dem Altar der Sinnenlust.

Als Delila dann (wie schon so oft) rief: „Philister über dir, Simson!“, wollte er sich (wie schon so oft) befreien. Aber, o Schreck, er spürte Kälte auf seinem Kopf und Schwäche in seinen Gliedern. Die Falle war zugeschnappt und Simson hilflos und gefangen. Simson sah gerade noch, wie Delila mehrere Beutel mit Geld in Empfang nahm und mit glühenden Wangen zu zählen begann ... Dann stachen die Philister ihm die Augen aus und es wurde dunkel in Simsons Leben.

Am tiefsten Punkt

Ein Tritt des Wächters gegen sein Schienbein reißt Simson erbarmungslos in die Wirklichkeit zurück. Immer und immer wieder, während er die Mühle dreht, läuft sein Leben wie ein Film vor seinen inneren Augen ab. Jetzt sieht er sein Leben in einem ganz anderen Licht. Er hat auf der ganzen Linie versagt. Anstatt sich vom Geist Gottes leiten zu lassen, ließ er sich gar zu oft nur von seinen Hormonen steuern. Anstatt das Volk Gottes gegen die Philister in den Kampf zu führen und mit seiner großen Kraft Mut machend voranzuziehen, führte er überwiegend private Rachezüge gegen sie. Und alles nur, weil er seine Schwäche für Philisterfrauen nicht in den Griff bekam. Simson ist nun am tiefsten Punkt seines Lebens angekommen, aber er ist nicht ins Bodenlose gefallen. Er spürt die Hand Gottes unter sich, die ihn aufgefangen

hat. Während er die Mühle dreht, spricht er innerlich mit seinem Gott. Schonungslos rechnet er mit seiner sündigen Vergangenheit ab, er bekennt sein Versagen und übergibt sein ganzes verführtes Leben erneut in die Obhut seines Schöpfers. Langsam beginnt sein Haar wieder zu wachsen. Als er noch im Vollbesitz seiner Kräfte war, litt er unter einer lähmenden Ohnmacht gegenüber den Versuchungen zur Sünde, aber jetzt in seiner äußerlichen Ohnmacht gegenüber den Philistern merkt er, wie der Geist Gottes in seinem Innersten mächtig wird.

Nie tiefer als in Gottes Hand

Eines Tages bemerkt Simson eine fieberhafte Unruhe in seiner Umgebung. Aus verschiedenen Gesprächsätzen kann er entnehmen, dass seinetwegen ein riesiges Freudenfest im Gange ist, zu dem Tausende Zuschauer eingeladen sind. Er soll dort öffentlich zum Gespött gemacht werden und zur Belustigung der Zuschauer beitragen. Plötzlich greifen raue Hände nach ihm, zerrn ihn von der Mühle weg und treiben ihn vor sich her durch die Straßen der Stadt. Immer wieder stolpert Simson über seine Ketten. Von allen Seiten umgibt ihn das Gejohle der Philister; als er in die Arena der großen Halle gestoßen wird. „Unserm Dagon sei's gedankt: Simson ist in unsrer Hand! Wie viel Mann hat er vernichtet! Was alles hat er angerichtet!“

Plötzlich spürt er einen Tritt gegen sein Schienbein, dann einen Stockhieb auf seinem Rücken und zwischendurch hört er aus verschiedenen Richtungen Gelächter von halbwüchsigen Jungen, die von den Zuschauern auf den Tribünen angefeuert werden. Wieder trifft ihn ein Schlag am Kopf,

während ihm ein anderer ein Bein stellt, dass er hinfällt. Im Liegen spürt er Füße auf seinem Rücken - seine Quälgeister in Siegerpose. Und das Siegesgeschrei will kein Ende nehmen. Als sie endlich genug haben und erschöpft von ihm ablassen, wird er von einem der

schrilles Angstgeschrei, das sich mit dem donnernden Krachen der zusammenstürzenden Halle vermischt. So endet das Leben eines Mannes, der in den Minuten seines Sterbens einen größeren Sieg erringt als in den ganzen Jahren seines Lebens.



Jungen aus der Arena geführt. Endlich kann er sich irgendwo anlehnen. Von dem Jungen, der ihn hierher geführt hat, erfährt er, dass das, wo er sich gerade anlehnt, eine der tragenden Säulen der Hallenkonstruktion ist. Er tastet nach der zweiten Säule und dann flüstert er sein letztes Gebet: „HERR! Denke doch an mich und stärke mich doch nur diesmal noch, o Gott, damit ich Rache nehmen kann an den Philistern - eine Rache nur für meine beiden Augen!“

Simsons größter Sieg

Dann schreit er mit gewaltiger Stimme in die Arena hinein: „Sollen die Philister mit mir sterben!“ Dabei stemmt er sich mit aller Kraft gegen die beiden Säulen. Gelähmt vor Entsetzen sehen die Philister, wie die Säulen langsam, aber sicher nachgeben. Staub rieselt von der Decke und die ersten Steine folgen. Wo eben noch Freudengejohle erschalle, hört man nun panisch,

Lehren aus Simsons Leben

Wenn auch heute unser geistlicher Auftrag ganz anders lautet als damals in Israel gegen die Philister, kann uns das Leben Simsons wichtige Lehren vermitteln:

Simson war mit einer gewaltigen Körperkraft ausgestattet, um das Volk Israel im Kampf gegen die Philister anzuführen, aber er gebrauchte sie überwiegend, um seine persönliche Rache an den Philistern zu nehmen. Das war in den meisten Fällen eine Folge seiner unkontrollierbaren Schwäche für Philisterfrauen. Schließlich setzten seine Feinde genau dort an, um ihn endgültig und mit Erfolg zu Fall zu bringen.

Genau das macht Satan mit den begabten Menschen (auch mit wiedergeborenen Christen) unserer Zeit. Uns steht die unbegrenzte Kraft des Heiligen Geistes zur Verfügung, aber wir setzen alle unsre Gaben ein, um ein Leben in Genuss und Wohlstand zu führen, bleiben dabei aber innerlich auf der Strecke, weil wir mit unseren angehäuften Gütern so beschäftigt sind, dass jede Regung des Heiligen Geistes in materiellem Denken oder in Gier nach Macht und Anerkennung erstickt wird. Und nicht wenige gläubige Christen sind wegen sexueller Begierden und Alkohol oder dergleichen in sehr großer Gefahr, vom Feind zu Fall gebracht zu werden. Der Feind kennt unsere Schwächen, und genau dort greift er an.

Simson hatte versagt, sein Leben war verpfuscht, er war ein hilfloser blinder Gefangener in den Händen seiner Feinde, aber gerade in dieser ausweglosen Lage stellte er sein Leben mit allen Konsequenzen Gott zur Verfügung. Und Gott schenkte ihm die Gelegenheit, in seinem Sterben mehr von den Feinden des Volkes Gottes zu töten als in seinem ganzen vorherigen Leben.

Simson erfuhr, was Jahrhunderte später der Liederdichter Friedrich Wilhelm Krummacker (1796-1868) in einem Liedvers über Gottes Wesen zum Ausdruck brachte:

Das war ja so dein Wesen / von alten Tagen her, / dass du dir hast erlesen, / was schwach, gebeugt und leer, / dass mit zerbroch'nen Stäben / du deine Wunder tatest / und mit geknickten Reben / die Feinde untertratest.

Das heißt für uns: Auch wenn wir durch eigenes Versagen an der tiefsten Stelle unseres Lebens angekommen sind, fallen wir nie tiefer als in die Hand unseres Gottes. Dann ist es wichtig, dass wir nicht gegen Gottes Führung rebellieren und ihm Vorwürfe machen, sondern uns unter seine mächtige Hand beugen und vor ihm bedingungslos kapitulieren, dass wir unser Leben mit allen Konsequenzen ihm übergeben und unter seine Führung stellen. Er kann uns dann verwenden wie er will - und sei es als abschreckendes Beispiel.

Trotz all seines Versagens wird Simson in Hebräer 11 mit den so genannten „Glaubenshelden“ in einem Atemzug genannt. Wir haben also nicht das Recht, über ihn zu urteilen. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, einmal 1. Korinther 10,1-13 zu lesen, besonders Vers 12: „Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle.“

Günter Seibert





...bin alt geworden!

Es ist schon seltsam,
jeder will lange leben,
aber keiner will alt
werden ...

Benjamin Franklin

Es ist wunderbar, jung zu sein. Der Blick ist klar, das Ohr hört genau, der Schritt ist elastisch und ausgreifend. Ein kräftiger Puls begleitet wie ein Trommelschlag das Leben in überbordender Gesundheit. Die Zeitungen, das Fernsehen, das Radio, sie alle feiern das Jungsein ausgiebig und anhaltend. Manchmal hat man den Eindruck, es gebe nur diese eine Lebensspanne, der das Attribut „lebenswert“ überhaupt zukommt.

Bestimmte Entwicklungen in unserer Gesellschaft weisen darauf hin, dass viele Menschen das so sehen. Sie sind nicht bereit, ihr Alter zu akzeptieren und wenden viel Zeit, Geld und Mühe auf, der Unabwendbarkeit des Alters zu entkommen. Da wird gebräunt, gefärbt, gehungert, gejoggt, was das Zeug hält. Fünfzigjährige verkleiden sich als Fünfzehnjährige, Omas geben sich wie Teenies und sehen angestrengt über das Schmunzeln in ihrer Umgebung hinweg.

Aber im Grunde unseres Herzens wissen wir doch alle, dass wir älter werden, ja alt werden. Aber wir spielen das Spiel ein bisschen mehr oder weniger mit. Doch kann man jedem raten, es damit nicht zu übertreiben, denn die Zeit holt uns unerbittlich ein. Die Lebensumstände ändern sich, und wenn man sich nicht selbst die Chance gibt, sich innerlich darauf vorzubereiten, kann man plötzlich „ganz alt aussehen“.

Jeder Mensch, der eine lebendige Beziehung zu Gott hat, ist im Grunde der Gefahr, die Jugendzeit für den alleinigen menschlichen Lebenszustand zu halten, entgangen. Denn zum

Wesen des „Christseins“ gehört es, über das gesamte eigene Leben nachgedacht zu haben. Die Fragen: Was ist mit meinem Leben? Was für ein Ziel hat es? Ist das, was sich zwischen Geburt und Tod abspielt, alles? Was kommt nach dem Tod? Sie und andere haben für den Christen ihre Antwort in Jesus Christus gefunden.

Weil das so ist, sollten wir Christen mit der Zeitlichkeit unserer Existenz, mit der Tatsache des Altwerdens, anders umgehen können, oder wenigstens lernen, damit anders umzugehen. Es gehört nun mal zum Wesen des Menschseins zu altern, und die Lebensumstände, in denen wir alt sind, dauern länger als Kindheit und Jugend zusammen. Gott hat es so eingerichtet. Das verlangt von uns aber nicht eine fatalistische Ergebung in Dinge, die wir nicht ändern können. Wir dürfen das auch, so wie es ist, gut finden.

Bei Licht besehen verliert die Jugendzeit manches von dem Glanz, den sie nach den Medien eigentlich fortwährend haben müsste, und das Alter gewinnt in dem Maße an Attraktivität, wie man sich frei macht von den Vorurteilen einer von Jugendlichkeit besessenen Gesellschaft.

Das Alter hat sogar ausgesprochen gesegnete Lebenszustände. Wie im Herbst ist da natürlich das Verdorren und Vertrocknen, aber es reifen auch die Früchte des Lebens und werden saftiger und süßer. Wir können den Jahren nicht entfliehen. Aber weil die Jugendzeit unsere Schultern stark gemacht hat, sind wir im Alter fähig, die Lasten zu

tragen, die die Zeit für uns bereithält. Die alten Dinge sind ja auch oft die besseren, weil sie im Sturm der Zeiten gezeigt haben, dass sie Bestand halten. Selbst Gott, der Schöpfer von Raum und Zeit, spricht im Buch Daniel von sich selbst einmal als dem Alten an Tagen (Daniel 7,9).

Deshalb sollte keiner, der alt geworden ist, Minderwertigkeitskomplexe entwickeln. Alles, was fest steht und besteht, wird auch alt, Berge, Flüsse, Ozeane, Sterne. Unser aller Lebensabend wird jedoch erst dann wirklich erhellt und erwärmt, wenn er vom wahrhaftigen Licht erleuchtet wird, unserem Herrn Jesus Christus. Nichts scheint mir bedrückender, als im Alter mit einer Ewigkeit konfrontiert zu werden, in der Jesus nicht vorkommt. Nichts ist schöner als ein Christenleben, das in Christus wächst, sich entfaltet und ruht und den Morgen Gottes voll Vertrauen und guten Mutes erwartet.

Karl-Otto Herhaus



„... und es wird geschehen zur Zeit des Abends, da wird es Licht sein“

Sacharja 14,7

Aurelius Augustinus,
Martin Luther und
Johannes Calvin



Unsere Un- zuläng- lichkeit macht die Gnade nur größer

Vier Lektionen
aus dem Leben
fehlerhafter Heiliger

In seinem Buch „Überwältigt von Gnade“ (CLV 2006) schreibt der Theologe John Piper über drei bedeutende Personen der Kirchengeschichte: Aurelius Augustinus, Martin Luther und Johannes Calvin. Er beschreibt ihr Leben und die Bedeutung, die sie bis heute für uns haben. Auf den folgenden Seiten fasst Piper zusammen, was diese bedeutenden Christen angetrieben hat und warum sie Gott gebrauchen konnte. (Red.)

Wir mögen uns wie zirpende Grillen in der Gegenwart von Augustinus fühlen oder wie ein schwaches Echo auf Luther und Calvin. Doch unser Gefühl der Unzulänglichkeit macht nur die Gnade größer, ihre Stimmen hören zu dürfen und ihr Leben betrachten zu können, so lange nachdem sie gestorben sind. Sie waren nicht vollkommen; doch das macht sie umso hilfreicher in unserem Bemühen, trotz unserer Zerbrechlichkeit nützlich zu sein. Ich danke Gott für das Vorrecht, diese berühmten, wenn auch fehlerhaften Heiligen zu kennen.

Die Lehren aus ihrer Geschichte sind reich an Hoffnung für unser Leben, wenn sie uns auch sehr demütigen. Und wie viele Lehren könnte man daraus gewinnen und genießen! Ich will mich mit vier begnügen:

1. Lassen wir uns nicht durch unsere Schwächen und Fehler lähmen!

Ach, wie oft fühlen wir uns versucht, die Wunden unseres verletzen Stolzes zu lecken und vor diesem oder jenem guten Werk zurückzuschrecken, wegen der Wunden, die die Kritik anderer zugefügt hatten – besonders,

wenn die Kritik zu Recht geäußert wurde. Das Gefühl, schwach und fehlerhaft zu sein, kann den Willen lähmen und alle Leidenschaft für ein wertvolles Ziel wegnehmen. Der Vergleich mit anderen kann zur Verkrüppelung führen. Wenn es um Helden geht, gleitet man schnell von dem Wunsch, ihnen nachzueifern, hinab in die Entmutigung der Verzagten bis hin zur völligen Erstarrung der Resignierten. Das Kennzeichen von Demut, Glauben und Erwachsensein aber ist, dem lähmenden Effekt berühmter Heiliger standzuhalten. Die Triumphe, die sie über ihre eigenen ungeheuerlichen Sünden und Fehler errangen, sollten uns lehren, sich von den eigenen nicht entmutigen zu lassen. Gott hat noch niemals einen fehlerlosen Menschen in seinen Dienst gestellt – außer einem. Er wird es auch niemals tun, bis Jesus wiederkommt.

In Bezug auf unsere Schwachheit müssen wir von dem Apostel lernen, dass die Gnade Christi ausreicht und dass seine Kraft in Schwachheit vollendet wird. Wir müssen aus der Heiligen Schrift und aus der Geschichte in sich schwacher Sieger sagen lernen: „Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwächen rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne“ (2. Korinther 12,9). Die Leiden schwacher Heiliger können sie dazu bringen, dass sie in Niederlagen versinken oder dass sie dadurch stark gemacht werden. Von Paulus, Augustinus, Luther und Calvin können wir sagen lernen: „Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwächen, an Miss-handlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Korinther 12,10). In Bezug auf unsere Fehler und Sünden müssen wir ler-



nen, mutig gegenüber der Schuld zu werden. Das sehen wir besonders bei Luther. Die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben machte ihn der praktischen Heiligkeit gegenüber nicht unempfindlich, sondern gab ihm Mut, sich auf die Gnade zu verlassen, wenn er gestrauchelt war. Und das sollten wir auch sein, wie Micha 7,8-9 erklärt: *„Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Denn bin ich gefallen, stehe ich wieder auf; wenn ich (auch) in Finsternis sitze, ist der HERR (doch) mein Licht. Das Zürnen des HERRN will ich tragen – denn ich habe gegen ihn gesündigt –, bis er meinen Rechtsstreit führt und mir Recht verschafft. Er wird mich herausführen an das Licht, ich werde seine Gerechtigkeit anschauen.“* Selbst wenn wir „gegen ihn“ gesündigt haben – selbst wenn wir „das Zürnen des HERRN tragen“ –, sagen wir dem anklagenden und hämisch frohlockenden Feind: *„Freue dich nicht über mich ..., denn bin ich gefallen, stehe ich wieder auf.“* Der Herr selbst, der mir während der Züchtigung zürnt, wird mein unüberwindlicher Verteidiger und Fürsprecher sein und im Gericht für mich triumphieren. Er wird mich vertreten. Er wird mein Licht sein. Die Wolken werden vorüberziehen, und ich werde

in Gerechtigkeit dastehen – nicht in meiner eigenen –, und das Werk tun, das er mir zu tun aufgetragen hat.

Ach, lassen Sie uns das Geheimnis aus der Standhaftigkeit sündiger Heiliger lernen, mutig gegenüber der Schuld zu sein. Sie ließen sich durch ihre Unvollkommenheiten nicht lähmen. Gott hat für jeden ein großes Werk zu tun. Tun Sie es mit aller Kraft – ja, selbst mit all Ihren Fehlern und Sünden. Und erhöhen Sie im Gehorsam dieses Glaubens die Herrlichkeit der Gnade, und werden Sie nicht müde, Gutes zu tun.



2. Im Kampf gegen Sünde und Kapitulation lassen Sie uns das Geheimnis der souveränen Freude lernen!

Nur wenige haben dies so deutlich gesehen und dargestellt wie Augustinus. Die Frage nach der Heiligkeit ist die Frage nach dem Finden der Zufriedenheit in Gott. Und in Gott Zufriedenheit zu finden, ist eine göttliche Gabe

Gott hat noch niemals einen fehlerlosen Menschen in seinen Dienst gestellt – außer einem.

Er wird es auch niemals tun, bis Jesus wiederkommt.

der souveränen Freude. Sie ist souverän, weil sie in ihrer Fülle über alle Konkurrenten in Bezug auf unser Herz triumphiert. Die Dauer der Bindung, in der Augustinus gefangen war, macht die Kraft umso überzeugender, die ihn befreite. Es war eine Bindung an „fruchtlose Freuden“, die nur durch ein höheres – ein souveränes – Vergnügen vertrieben werden konnten.

„Wie schön war auf einmal alles für mich, als ich jene fruchtlosen Freuden los war, die zu verlieren ich so sehr gefürchtet hatte! ... Du triebst sie fort von mir, der du die wahre, die souveräne Freude bist. ... O Herr, mein Gott, mein Licht, mein Reichtum und mein Heil!“

Niemand lehrte kraftvoller, dass das Herz für Gott erschaffen ist und dass nichts die Freier der Sünde austreiben kann als das Glück, unseren wahren Ehemann zu kennen. „Du hast uns für dich selbst erschaffen, und unser Herz findet keinen Frieden, bis es in dir ruht.“ Viele haben mit Augustinus gesagt, der sei „glücklich, der Gott hat“. Aber längst nicht so viele haben erkannt und gesagt, dass diese Glückseligkeit eine souveräne Freude ist, die die Seele mit götzenvertreibendem Eifer erfüllt. Das ist es, was wir lernen müssen. Der Kampf um Heiligkeit – der Kampf um Heiligung – wird auf dem Feld unserer Liebe ausgetragen. Was möchten wir bewahren? Was schätzen wir? Woran finden wir Vergnügen? Sicher: Es geht um wahre Selbstverleugnung, wahre Disziplin, um das Ausreißen des Auges und das Abhacken der Hand – um geistlich ernsthafte Kriegsführung, die so viele noch gar nicht begonnen haben. Aber es muss gesagt werden – und der Apostel soll es mit aller Autorität aussprechen –, dass das Geheimnis hinter ernster Disziplin, das Geheimnis, alles für Dreck halten zu können, Folgendes ist: Man muss Christus für Gewinn erachten (Philipper 3,8).

Der Kampf um Heiligung ist ein Kampf, der in der Hauptsache darin ausgefochten wird, dass man das Feuer der Leidenschaft für Christus brennend erhält.

Lassen Sie uns das Geheimnis aus der Standhaftigkeit sündiger Heiliger lernen, mutig gegenüber der Schuld zu sein. Sie ließen sich durch ihre Unvollkommenheiten nicht lähmen.

Heiligung ist der Triumph der »souveränen Freude«. Ihr Vermächtnis ist das Vermächtnis der Liebe.

3. Übernatürliche Veränderung kommt dadurch, dass man Christus in seinem geheiligten Wort schaut.

Die heiligende Kraft der souveränen Freude erwächst niemals in einer blinden Seele. *„Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden (so) verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie (es) vom Herrn, dem Geist, (geschieht)“* (2. Korinther 3,18). Wo aber „schauen“ wir die Herrlichkeit des Herrn? Das Neue Testament antwortet: in dem *„Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist ... (das ist der) Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“* (2. Korinther 4,4-6).

Beachten Sie die Worte „Erkenntnis“ und „Evangelium“. Wir sehen die Herrlichkeit Christi im „Evangelium“. Wir sehen die Herrlichkeit Gottes durch „Erkenntnis“. Die Herrlichkeit des Herrn, die zu sehen wahrhaft „souveräne Freude“ bedeutet, wird im Evangelium gesehen, in einer Botschaft, in dem Wort Gottes. O, wie unermüdlich ging Luther mit dieser Wahrheit gegen Fanatiker mit ihren zusätzlichen Offenbarungen und gegen die Katholiken mit ihren zusätzlichen Traditionen vor.

Wir müssen mit Luther lernen, dass das Wort Fleisch und zu griechischen Sätzen wurde. Wir schauen die Herrlichkeit des Fleisch gewordenen Wortes durch die Grammatik des geschriebenen Wortes. Heiliges Studieren ist ein Weg des Schauens, besonders, wenn es mit Gebet verbunden ist. Oratio et meditatio – Gebet und Nachsinnen – waren der Pfad zum Anblick der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi.

Oratio: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn!“ (Psalm 119,36). *„Öffne meine Augen, damit ich schaue die Wunder aus deinem Gesetz!“* (Psalm

119,18). *„(Ich bitte,) dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe (den) Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst. Er erleuchte die Augen eures Herzens!“* (Epheser 1,17-18). Hier geht es nicht um irgendein Gebet, sondern um das Gebet über dem Wort Gottes, das Gebet um Liebe zu diesem Wort und das Gebet um Licht aus diesem Wort.

Meditatio: *„Glücklich der Mann, ... der seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt“* (Psalm 1,1-3). *„Also ist Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi“* (Römer 10,17). *„Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit“* (Johannes 17,17). Nachdem Luther jahrelang über den griechischen Text des Apostels Paulus nachgedacht hatte, ging er ihm endlich auf, und er sah die Herrlichkeit Christi im Evangelium und trat ins Paradies ein. Sein Leben und Wirken sind ein Zeugnis für diese überaus wichtige Wahrheit: Das Anschauen Christi, das die souveräne Freude weckt, wurde durch das geschriebene Wort vermittelt. Wenn auch Fleisch und Blut die Herrlichkeit des Sohnes Gottes nicht offenbaren können, wird sie doch nicht losgelöst von dem normalen Werk des Hörens und Bedenkens des Wortes Gottes offenbart (Matthäus 16,17; Römer 10,17).

Wir werden in der Wahrheit geheiligt, weil die Wahrheit (offenbart und geschrieben) die Herrlichkeit Christi entfaltet, aus der die souveräne Freude geboren wird, welche die Bindung an die Sünde löst und uns frei macht.

4. Lassen Sie uns deshalb die Entfaltung der Wahrheit des Evangeliums erheben und die Herrlichkeit Christi zur Freude aller Menschen verkünden!

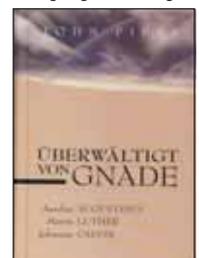
Als Johannes Calvin die Majestät Gottes in seinem Wort erkannte, konnte er nichts anderes mehr tun

als predigen. Predigen war für Calvin die treue, regelmäßige Auslegung des Wortes Gottes mit der Leidenschaft für die Herrlichkeit Christi. Es war Auslegung; aber es war zugleich ein Lobpreis. Er pries die Majestät Gottes und die Herrlichkeit Christi. Das geschriebene Wort führte ihn zu lobpreisender Auslegung. Calvins lebenslange Hingabe an das Predigen machte ihn zu einem der größten Theologen, die je gelebt haben. Er wurde zu einer lauten Posaune für uns alle – Laien und Prediger –, dass auch wir beim Auslegen des Wortes zum Lobpreis gelangen möchten.

Ja, möchten die Gemeinden widerhallen von auslegendem Lobpreis! Möchten die Laien es lieben, diesen großartigen, von Gott erfüllten Ton zu vernehmen! Möchten die Seminare zur Leidenschaft von Calvin, Luther und Augustinus für die Majestät Gottes anregen, wodurch die Seelen gefangen genommen und an das Wort gefesselt werden, welches Christus offenbart und souveräne Freude erweckt! Wenn es stimmt, dass die Frucht der souveränen Freude ein anbetendes Herz und ein geheiligtes Leben ist, und wenn es stimmt, dass das geschriebene Wort Gottes das Gefäß historischer Wahrheit ist, durch die die Herrlichkeit Christi diese Freude erweckt, dann lassen Sie uns Gott bitten, Generationen von Predigern erstehen zu lassen, die sich selbst mit der Hingabe Calvins der lobpreisenden Auslegung weihen zur Verherrlichung Jesu Christi und zur Freude aller Völker!

John Piper 

aus *„Überwältigt von Gnade“*, CLV 2006, S. 205 – 214, 224 S., Geb., 7,90 Euro (ISBN: 3-89397-662-0), Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages



...und der Duft des Öls erfüllte das ganze Haus

Wie Dankbarkeit Atmosphäre verändert

Es war eine Stunde der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus. Alle waren sie zusammengekommen. Alles drehte sich um ihn. Alle wollten von ihm hören, von ihm lernen, ihn beobachten, der doch sogar den Lazarus von den Toten erweckt hatte. Ja – Lazarus war auch dabei. Eine Stunde der Gemeinschaft mit unserem Herrn. Sehnen wir uns nicht auch danach? Da müsste man damals dabei gewesen sein – so schön gemütlich – des Abends zuhören. Jesus hören – lebendiges Wasser von ihm bekommen.

Aber es gab dort eine Frau. Ihr Herz war bereits voll und es quoll über. Sie hatte sich überlegt, wie sie das zum Ausdruck bringen konnte und holte etwas sehr Kostbares hervor. Mit dieser Kostbarkeit brachte sie ihre Anbetung und Verehrung zum Ausdruck. Sie ließ sich auch nicht abhalten davon, was andere vielleicht dachten: „Das ist doch übertrieben.“ oder: „Sie will sich nur in den Vordergrund stellen.“ Nein – sie hatte wirklich ihren Herrn vor Augen und gab ihm, was sie mitgebracht hatte.

Das blieb nicht unbemerkt. Das konnte man sogar riechen. Der Duft erfüllte das ganze Haus!

Oh – was wünsche ich mir mehr, als dass es in unseren Zusammenkünften auch so duftet. Dass jeder etwas mitgebracht hat und es dem Herrn bringt. Ein Lied, ein Psalm, ein Gebet, ein Zeugnis, ein wirklich inniges Singen an einer bestimmten Stelle eines Anbetungsliedes. Bringen wir dem Herrn dadurch nicht auch einen lieblichen Wohlgeruch? Wie viel mehr anbetende Atmosphäre würde den Raum erfüllen, wenn noch einige mehr duftendes Öl dem Herrn weiheten. Lasst uns lernen von der tapferen Schwester Maria, die

nun ein zweites Mal zu den Füßen des Herrn weilte. Jesu Worte hatten in ihrem Herzen Frucht gewirkt. Jesus war ihr überaus groß geworden. Das nahm nun das ganze Haus wahr.

Johannes 12,3: „Da nahm Maria ein Gefäß mit kostbarem Salböl, goss es über die Füße Jesu und trocknete sie mit ihrem Haar. Der Duft des Öls erfüllte das ganze Haus.“

Siegfried Schmale



Gedanken zu Lukas 9,46-57

Falsche Fragen ...

Über Grundwerte im christlichen Glauben

Christen suchen Orientierung bei Gott. Aber was heißt das konkret? Was ist unsere Position und welchen Kurs steuern wir? Es kommt darauf an, die richtigen Fragen zu stellen. Wenn wir die falschen Fragen stellen oder die Antworten nicht verstehen, dann nützt es uns nichts: dann werden wir ziellos von momentanen Strömungen umhergetrieben.

Der Bericht in Lukas 9,46-57 redet davon, wie Menschen – in diesem Fall die Jünger Jesu – falsche Fragen stellen und wie Jesus mit guten Gegenfragen antwortet. Die erste falsche Frage der Jünger lautet:

**Erste falsche Frage:
Wer ist der Größte?**

Die Frage: „Wer ist der Größte?“ war zu allen Zeiten wichtig, beispielsweise im Sport. Problematisch wird es allerdings, wenn Menschen im Wettkampf völlig das Maß verlieren, wenn etwa Sportler gedopt sind, oder wenn Leute in Weinkrämpfe ausbrechen, weil sie bei „Deutschland sucht den Superstar“ verlieren.

Erst recht problematisch wird dieses Denken im Reich Gottes. Warum eigentlich? Wäre ein wenig Wettbewerb unter den Jüngern denn nicht gut: wer hat Jesus am besten verstanden, wer setzt sich besonders ein für Gottes Ziele? So gestellt, klingt die Frage gar nicht falsch. Das Problem liegt wie immer im menschlichen Herz. Allzu leicht mischen sich handfeste egoistische Motive in unsere hehren Ziele. Und das Konkurrenzdenken schadet unserem Glauben enorm. Jesus erkennt diese Gedanken.

„Was habt ihr denn unterwegs miteinander besprochen?“ Mit dieser Frage Jesu beginnt unser Bericht nach der etwas ausführlicheren



Wer ist der Größte?

und gute Gegenfragen

Schilderung im Markusevangelium. Peinliches Schweigen seitens der Jünger. Es ging um die falsche Frage „Wer ist der Größte?“ Leider kein Einzelfall. Ausgerechnet nach dem letzten Abendmahl, nachzulesen in Lukas 22,24-30, wiederholt sich die Geschichte. Ein Streit bricht los unter den Jüngern, wer der Größte von ihnen sei. Haben sie denn nicht erst vor kurzem erlebt, dass Jesus ihnen die Füße gewaschen hat? Wissen sie nicht, dass ihr Meister auch für sie in den Tod geht?

Ich finde es tröstlich, dass die Bibel so offen von den allzu menschlichen Eifersüchteleien der Jünger berichtet. Noch besser ist das, was Jesus selbst dazu sagt: *„Ja, ihr werdet einmal mit mir an einem Tisch sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Ja, ihr werdet einmal reich beschenkt werden in Gottes neuer Welt. Die große Freude kommt!“* Aber hier und jetzt geht es um etwas anderes: es geht um Dienst. Jesus korrigiert seine Jünger. Er stellt ihnen ein Kind vor. *„Wer so ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer der Kleinste ist unter euch, der ist wirklich groß!“*

Es ist entscheidend, dass wir zulassen, wie Jesus unsere falsche Frage mit einer guten Gegenfrage umlenkt. Nicht „wer ist der Größte?“, sondern:

Die gute Gegenfrage: Womit kann ich dienen?

Es geht um echtes Dienen. Das stellt unsere Rangordnung völlig auf den Kopf. Ich erlebe das, was Jesus hier sagt und lebt, als enormen Kontrast zu meiner Alltagswelt. Im Berufsleben geht es permanent um die Frage, wer der Größte ist. Wer setzt sich durch und wer gibt nach? Wer hat das Sagen und wer muss sich fügen?

Bin ich besser oder schlechter als meine Mitbewerber? Im globalen Wettbewerb kommt es darauf an, den entscheidenden Tick besser zu sein als die Konkurrenz, davon lebt doch unsere Wirtschaft.

Die Wirtschaft vielleicht, aber eben nicht das Reich Gottes. Leider geschieht es auch in der Gemeinde oft, dass Rangfragen aufkommen. Wer ist der Größte, wer hat das Sagen und wer gibt klein bei? Hier ein paar Beispiele: „Ich gebe das Geld, also darf ich auch entscheiden, welcher Teppichboden beschafft wird!“ Oder: „Ich bin seit 30 Jahren treu dabei, also will ich auch den Stil des Gottesdienstes bestimmen!“ Oder: „Ich bin jung und immer noch da, also macht es bitte so, wie es mir gefällt, sonst bin ich weg!“

Man hört deutlich, wie sich in all diesen Stimmen das dicke Ich vordrängt. *„Nicht so“*, sagt Jesus, sondern *„wo wird dein Dienst gebraucht?“* An jeden in der Gemeinde ergeht diese Frage – ohne Ausnahme. Als sein Dienstpersonal hat Gott uns auf dieser Erde gelassen. Sicher ist nicht jeder zu jedem Dienst berufen, aber jeder ist zum Dienen berufen. *„Womit kann ich dienen?“* Auch kleine Dienste sind wichtig. Was Jesus hier beispielhaft tut, ist ja nichts Besonderes; er ist freundlich zu einem Kind. Wenn ich jemanden im Krankenhaus besuche, im Auto mitnehme, oder einfach nur mal kurz anrufe und mich erkundige, wie es ihm geht – so etwas kann jeder! Und es sind eben auch solch kleine Freundlichkeiten, mit denen wir einander dienen können.

In einem großen Bild zeigt Jesus, wie es am Ende aller Zeiten sein wird. In Matthäus 25,31 fragen die einen den erhöhten Christus erstaunt: *„Herr, wann haben wir dich je durstig gesehen und dir zu trinken gegeben?“* Und Jesus ant-

wortet: *„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“* Man kann gewissermaßen den Jubel der Engel im Himmel hören. „Ja!“, sagt Gott. „Genau! Im Dienen kommt das Geschöpf seiner Bestimmung nach, jetzt tut dieser Mensch das, was mir Freude macht.“ Wer es probiert, merkt, wie gut das tut.

Zweite falsche Frage: Wer gehört nicht zu uns?

Die gute Gegenfrage: Wo wirkt Gottes Geist?

Das Konkurrenzdenken sitzt tief bei den Jüngern. Allerdings geht es jetzt um Leute außerhalb des engen Jüngerkreises. Ein namentlich nicht näher bekannter Mann heißt *„im Namen Jesu“*. Das Problem dabei: *„er folgt uns nicht nach.“* So formuliert Johannes stellvertretend für die anderen. Das *„uns“* hier ist verdächtig. Geht es um Gottes Reich oder geht es um uns?

Im Alten Testament wird in 4. Mose 11,27ff eine Parallele berichtet. Zwei Männer aus dem einfachen Volk geraten in Ekstase und treten plötzlich als Propheten auf. Daraufhin beschwert sich Josua bei seinem Chef: *„Mose, mein Herr, verbiete ihnen das!“* Doch Mose bleibt ganz gelassen: *„Eiferst du um meinetwillen? Wollte Gott, dass alle im Volk Propheten wären.“*

In gleicher Weise lässt Jesus den unbekannteren Wunderheiler gewähren. Das ist schon überraschend. Was weiß denn dieser Mensch überhaupt von Jesus? Hat er die richtige theologische Einstellung? Müsste man das nicht erst einmal gründlich prüfen? In großer Freiheit stellt Jesus klar: *„Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch.“* In der entsprechenden Stelle bei Markus heißt es: *„Wer*

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

nicht gegen uns ist, ist für uns“ (Markus 9,40). Entscheidend ist also nicht, ob er „uns nachfolgt“, sondern ob er in Gottes Auftrag handelt. Die Beurteilung darüber trifft der Herr. Unsere Sache ist nicht die Abgrenzung. Gottes Geist weht, wo er will.

Glauben wir das? Was ist, wenn der Geist bei Leuten weht, die in manchen theologischen Fragen anders denken als wir? Wenn andere Frömmigkeitsstile eine Erweckung erleben? Wenn eine Gemeinde neben unserer aufblüht?

Falsche Frage! Die gute Gegenfrage lautet: wo segnet Gott? Bei dieser Frage bekommen wir ein weites Herz. Wir erkennen, dass Gott viel größer ist, als wir mit unserem begrenzten Horizont erfassen können. Wir sehen, dass auch seine Gemeinde viel weiter ist als unsere Gruppe vor Ort, reicher und bunter als unsere Vorstellung. Ich kann das, was aus einer von anderen begonnenen Aktion wird oder nicht wird, getrost Gott überlassen. Ich folge damit dem sehr intelligenten Rat des Gamaliel aus Apostelgeschichte 5: Die Geschichte wird es zeigen. Es wird sich erweisen, ob Gott ein Werk segnet oder ob es nach einiger Zeit wieder verschwindet. *„Wer nicht gegen euch ist, ist für euch!“*

**Dritte falsche Frage:
Wer muss bekämpft werden?**

**Gute Gegenfrage:
Was sind meine Grundwerte?**

„Es begab sich aber, da die Zeit erfüllt war ...“ Mit diesen Worten beginnt der dritte Abschnitt unseres Berichtes. Genauso fängt die Weihnachtsgeschichte an. Und hier wie dort ist Jesus auf der Suche nach einer Unterkunft und wieder nimmt man ihn nicht auf. Die Vorhut seiner Jünger, die er in Samaria ausgeschiedt hat, kommt erfolglos zurück. Man verweigert ihnen die Gastfreundschaft, denn Juden sind in Samaria unerwünscht. Ein Affront sondergleichen! Den Jüngern Jakobus und Johannes – nicht umsonst nennt Jesus sie die Donnersöhne – platzt der Kragen. Der König aller Könige kommt und man weist ihm die Tür? Die Ant-

wort kann nur lauten: Feuer vom Himmel! Feinde Gottes müssen vernichtet werden!

Erschreckend aktuell ist unser Text in einer Zeit, in der die Medien fast täglich vom Kampf der Kulturen reden. Wie antworten Christen auf militante Islamisten? „Der Westen“ führt an dieser Stelle gern der Begriff Toleranz an. Ich finde allerdings, dass heute dieses Schlagwort stark überstrapaziert wird. Im Kern geht der Wert ja auf die Aufklärung zurück. Und es ist zweifellos ein großer Fortschritt, wenn Menschen sich nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen, obwohl sie völlig unterschiedlicher Meinung sind. Aber inzwischen scheint mir der Begriff so weit ausgehöhlt, dass Toleranz nur noch Indifferenz meint. Was einer glaubt, meint und lebt, ist seine Privatsache. Es spielt sowieso keine Rolle, deswegen lohnt ein Streit nicht. Und so hat sich ein grenzenloser Individualismus ausgebreitet, in dem zwar alles erlaubt, aber auch alles egal ist. Die Folgen sehen wir an unseren Kindern und Jugendlichen genauso wie an den Erwachsenen: scheinbar eine nie gekannte Freiheit einerseits, aber auch eine nie erlebte Orientierungs- und Maßlosigkeit.

Was sind deine Grundwerte? Vor diese Frage ist heute jeder gestellt. Die geistige und geistliche Verwahrlosung unserer Gesellschaft ist ja mit Händen zu greifen. Wenn wir an Sprüche denken wie „Der Ehrliche ist der Dumme“, „Geiz ist geil“, an Worte wie Sozialneid oder Spaßfaktor: es ist eine kalte Gesellschaft von einsamen Individuen, auf die wir zusteuern. Deutschland, ein Volk von Schnäppchenjägern? Als ob es das Wichtigste im Leben wäre, wie man billig an Dinge kommt!

Christen wissen es doch: *„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus Gottes Mund kommt“* (5. Mose 8,3). Das müssen wir uns selbst, aber auch unseren Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen sagen. Wir müssen darum aufstehen gegen die Dummheit und gegen den Egoismus – zuerst gegen unsere eigene Dummheit und unseren eigenen Egoismus. Jedermann muss klar sein: christliche Werte kann man nicht ohne Christus haben!

„Vernichte ich meine Feinde nicht, wenn ich sie zu meinen Freunden mache?“

*Abraham
Lincoln*

Ist das intolerant? Im Gegenteil, gerade weil ich von Gott angenommen bin, brauche ich nicht in eine fundamentalistische Abwehr-Angst zu verfallen. Gott kann unser Echo-Prinzip durchbrechen. Er fällt uns in den Arm, wenn wir bei einem Angriff meinen, zurückzuschlagen zu müssen. Von Abraham Lincoln wird berichtet, dass er, als man ihm vorwarf, er sei seinen Gegnern gegenüber zu liebenswürdig und es sei seine Pflicht, sie zu vernichten, die Antwort gab: *„Vernichte ich meine Feinde nicht, wenn ich sie zu meinen Freunden mache?“*

Das klingt gut und sagt sich leicht. In der Praxis haben wir damit enorme Schwierigkeiten. Wie völlig anders ist Jesus! *„Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“*, fragt er seine Jünger. Feuer vom Himmel auf die Feinde? Falsche Frage! Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen? Zu Petrus sagt er in Gethsemane: *„Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen“* (Matthäus 26,52).

Ob man den Koran mit dem Schwert ausbreiten kann, vermag ich nicht zu beurteilen. Aber eins ist klar: den christlichen Glauben kann man so nicht verteidigen! Gleichwohl sind wir heute stärker als je zuvor nach unseren Grundwerten gefragt. In dieser Spannung zu leben, ist nicht leicht. Denn eine gleichgültige Toleranz, in der alles egal ist, hat keinen Wert. Ich aber möchte nicht formlos sein wie eine Qualle, sondern klare Konturen zeigen. Ich will ein lebendiger Hinweis auf Jesus sein!

Am Schluss unseres Berichtes heißt es von Jesus und seinen Jüngern beiläufig: *„Und sie gingen in ein anderes Dorf.“* Das Feuerwerk vom Himmel bleibt aus. Trotzdem behält Jesus das Reiseziel fest im Blick. Faszinierend, zu sehen, wie er zugleich dient und führt. Gelasen, aber zielorientiert setzen die Jünger mit Jesus ihren Weg fort. Genau das sollen wir auch tun!

*Dr. Albrecht Brockhaus
(E-Mail: albrecht.brockhaus@
efg-hilden.de)*



Mein großer Bruder!

Keine fünf Meter von mir ging es hoch zur Sache. Einige Kinder – alle zwischen sechs und neun Jahre alt – diskutierten. Keine Ahnung, um was es ging. Nach kurzer Zeit wurden die Stimmen lauter. Dann aggressiver. Irgendwann blieb es nicht mehr beim Rumschreien, sondern die ersten Fäuste flogen. Ich blieb lässig auf meiner Bank sitzen ... - noch war es harmlos. Irgendwann war es einem Mädchen zu dumm. Sie stemmte ihre Hände in ihre Hüften und schrie laut. Nur ein paar Wortfetzen kamen bei mir an. Unter anderem: „... meinen großen Bruder!“ Obwohl ich nur diese drei Worte hören konnte, war klar, um was es ging: Sie stellte sehr schnell fest, dass sie gegen die anderen keine Chance hatte und schrie dann: „Ich hol jetzt meinen großen Bruder!“ Zack, und weg war sie. Die Zurückgebliebenen wussten nach einer minimalen Reaktionszeit, was zu tun war. Richtig: Abhauen! Es dauerte nämlich keine zwei Minuten, als die junge Lady mit einem Jungen zurückkam. Offensichtlich ihr großer Bruder. Die kleine Lady hatte gewonnen. Das zeigte übrigens auch ihr Gesichtsausdruck ;-)

Bei allem Schmunzeln meinerseits ... - die Kleine hatte mir eine Lektion verpasst. Und was für eine! Denn: Wie oft komme ich mir in meinem Alltag so vor, als ob Probleme, Sorgen und aufgeblasene Drohungen mich platt machen möchten. Diese „Typen“ machen sich so stark, so groß und unbesiegbar, dass ich in der Gefahr stehe, klein beizugeben und keinen Ausweg mehr zu sehen. Was für ein Fehler. Denn richtig wäre, diesen Herausforderungen, Drohungen und Ängsten frech ins Gesicht zu sagen: „Ich gehe jetzt und hole meinen

großen Bruder!“ Und dann drehe ich mich um und renne zu Jesus. Direkt zu ihm. Und dann sag ich ihm, was mir Mühe macht. Ich erzähl ihm, vielleicht unter Tränen, wie sie mich wieder fertig machen. Und dann nimmt Jesus meine Hand und sagt: „Ich komm mit.“

Was ist das für ein Vorrecht, mit Jesus unterwegs zu sein! Denn das bedeutet: Ich habe meinen „großen Bruder“ immer bei mir. Jesus hat versprochen, seine Jünger nie alleine zu lassen. Er hat versprochen, uns zu führen und zu leiten. Und in Anfechtungen, Herausforderungen, in Angst und Not gilt seine Zusage: *„Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet“* (Römer 8, ab Vers 31).

Möglich, dass dich gerade verschiedene Herausforderungen platt machen wollen: Krankheit. Finanznot. Angst vor der Schule. Freundschaft. Beziehung. Und wie die Typen alle heißen, die dir Angst machen. Schau ihnen nicht in die Augen! Höre nicht auf das, was sie dir einsingen! Schrei ihnen entgegen: „Ich renn jetzt zu meinem großen Bruder! Den hol ich jetzt. Und der macht euch alle fertig!!“ Und dann dreh dich rum und renn zu Jesus. Und sag ihm alles!

Thomas Meyerhöfer



Was werden?!

Berufs- und Lebenszielplanung

Ja, das Leben wird komplizierter, anstrengender, komplexer. Den eigenen Weg finden, den richtigen Beruf ergreifen und dann auch noch den Willen Gottes berücksichtigen – wie schafft man das? Viele haben den Überblick längst verloren. Gerade viele junge Menschen suchen noch ihren Weg. Getrieben von dem, was auf sie einströmt, reagieren sie oft nur auf das, was von außen an sie herangetragen wird. Wie soll man da auch noch Zeit haben, seine Berufung zu finden? Kann man das Leben überhaupt noch selbst in die Hand nehmen? Kann man vom bloßen Reagieren zum Agieren kommen? Dass und wie das geht, das kann man hier lesen:

Das Wichtigste zuerst: Ja, es ist zu schaffen, und auch gar nicht so kompliziert, wie es aussieht. Gott möchte, dass wir planen und unseren Verstand gebrauchen. Und Gott möchte uns bei der Planung helfen. Gebet und Planung gehören also immer zusammen. Es ist gut, sich einmal Zeit zu nehmen, einen Tag oder ein ganzes Wochenende, und ein paar Dinge zu durchdenken und diese auch mit Gott zu besprechen. Aber es gibt dann auch ein paar ganz praktische Dinge, die zu tun sind.

Entdecke, wer du bist

Bei der Planung deines Lebens geht es darum, positiv weiterzukommen und nicht stehen zu bleiben. Um aber weiterzukommen muss ich zuerst wissen, woher ich komme, was ich bin und was ich kann. Jeder Mensch steht in einer Tradition, kommt aus einer bestimmten Familie, lebt in einem bestimmten Umfeld. Dieses Umfeld ist so normal für uns, dass uns die Besonderheiten und Eigenarten gar nicht mehr auffallen. Darum ist es wichtig, sie zu prüfen. Denke einmal über folgende Fragen nach:

- Was können deine Eltern/Großeltern gut? Sind/waren sie z.B. sportlich, musikalisch, humorvoll, wissbegierig ...?

- Was ist typisch für dein Umfeld? Wie ist das Sprachniveau, der Lebensstil ...
Meist hat man mehr von seinen Eltern mitbekommen, als man wahrhaben will.

Besonders begabt

Ein zweiter wichtiger Punkt, um sein Potenzial zu entdecken, ist die eigene Begabung. Jeder kann irgendetwas besser als andere, und manches nicht so gut. Was kannst du gut? Was macht dir Spaß? Worin bist du schneller als andere? Ob du einen Gabentest dazu machst oder dich selbst beobachtest und deine Freunde danach fragst, ist letztlich nicht so wichtig. Viele Gaben entdeckt man nicht durch Tests, sondern durch einfaches Ausprobieren.

- Welche Gaben hast du?
Was kannst du gut?

Fünf Wünsche frei

Ein letzter Punkt, der bei der Suche nach deinem Potential entscheidend ist, sind deine eigenen Wünsche. Was ist dir wichtig? Wichtiger, als alles andere? Wonach sehnst du dich? Vielleicht hast du materielle (Mercedes, Strandhaus) Wünsche, oder auch immaterielle (Harmonie, Glück). Auch deine Wünsche unterscheiden sich von anderen, und es ist wichtig, sie zu kennen.

- Mach eine Liste deiner Wünsche, die dir wichtig sind, und bestimme anschließend die wichtigsten fünf! Was musst du tun, um diese zu erreichen?

TIPP: Um sich selbst zu entdecken, mit Stärken und Schwächen, gibt es eine gute Hilfe: Das DISG-Profil kann helfen, deine Persönlichkeit zu entdecken und Möglichkeiten zeigen, wo du wie warum zufrieden arbeiten kannst. Besonderer Buchtipp: „Das 1x1 der Persönlichkeit ... Welcher DISG-Typ bist du?“

Motiviert?

Ob ich Lust habe, etwas zu tun, hängt natürlich zunächst von der Aufgabe ab, die ich tun soll. Macht dir Spaß, was du machst? Jeder Mensch hat 7-10 Dinge, die ihm besonders Spaß machen. Das ist bei jedem Menschen etwas anderes. Auch diese 7-10 Aktivitäten solltest du erforschen: Wobei leuchten dir die Augen, bei was kannst du dir ein Grinsen nicht verkneifen vor lauter Freude, welche Tätigkeit entspannt dich? Es soll Menschen geben, die sich bei Gartenarbeit total entspannen, andere lieben es, zu fotografieren, spazieren zu gehen oder mit Kindern zu spielen.

Was sind deine Motivations-Bringer? Schreibe 7-10 Dinge auf, die dir besonders Spaß machen.

Was, wie und warum

Wenn du überlegst, welchen Beruf du ergreifen sollst, oder in welche Richtung du dein Leben bewegen möchtest, hast du jetzt eine gute Vorstellung:

Um die Frage nach dem „Was“ zu beantworten, solltest du dir die 7-10 Punkte ansehen, die dich besonders motivieren. Das sollte in deinem Traumberuf vorkommen.

Um die Frage zu klären, „Wie“ die Arbeit beschaffen sein soll, die du ergreifst, ist es gut, deine Gaben und Stärken anzusehen. Dabei wirst du auch erkennen, was du auf keinen Fall tun solltest. Auch das DISG-Profil wird dabei eine große Hilfe sein. Es kann dir auch helfen, das ideale Arbeitsumfeld zu erkennen, z.B. ob du lieber mit vielen Menschen zusammenarbeitest oder lieber alleine.

Auch die Frage nach dem „Warum“ eines Berufes ist wichtig. Du solltest klären, ob der Beruf dich deinen Wünschen näher bringt. Hilft er dir, deine Wünsche zu erreichen?

Gott möchte, dass wir planen und unseren Verstand gebrauchen. Und Gott möchte uns bei der Planung helfen.

Gebet und Planung gehören immer zusammen.



Richtung geben

Egal, wer du bist, wie du geprägt wurdest und was dich motiviert: Du bist verantwortlich für dein Leben und welchen Beruf du ergreifst. Du bist auch verantwortlich für das, was du daraus machst. Es gibt niemanden, der an dem Lauf deines Lebens, an dem, wie es von heute an weitergeht, Schuld hat. Jeder sucht gerne Ausreden für den Lebensstil und das Leben, das er lebt. Aber: Was kannst du heute tun, damit du weiterkommst? Was kannst du tun mit dem Wissen und den Fähigkeiten, die du heute hast? Tu es!

Happy End

Ein amerikanisches Sprichwort sagt: „Wenn du kein Ziel hast, wirst du dieses auf jeden Fall erreichen.“ Reicht dir das? Eine gute Hilfe, um ein Ziel zu finden, das sich lohnt, ist, sein Leben vom Ende her zu denken. Überlege dir, was man am Ende deines Lebens über dich sagen sollte. Ganz konkret heißt das:

Schreibe deine eigene Trauerrede. Überlege dir: Wer sollte sie halten (Kind, Ehefrau, Chef...) und was soll er/sie über dich sagen? Die Rede darf ruhig 1-2 Seiten lang sein. Sollte dir das etwas zu makaber

sein, darfst du natürlich auch eine Jubiläumsrede zum 75. Geburtstag schreiben.

Zielorientiert leben

In dieser Rede wird deutlich, was dir wirklich wichtig ist. Vielleicht wird über dich gesagt, dass du im Traumberuf gearbeitet hast und erfolgreich warst. Wie aber wirst du das? Damit die schönen Worte nicht nur Illusion bleiben, ist es wichtig, sie zu konkreten Zielen umzuformulieren. Ein Ziel hat drei Kriterien, die es zu einem echten Ziel machen:

1. ein echtes Ziel ist messbar – z.B. in drei Tagen 100 Bewerbungen schreiben
2. ein echtes Ziel ist machbar – in drei Tagen 5 Bewerbungen schreiben
3. ein echtes Ziel ist motivierend – in drei Tagen? Will ich das wirklich, oder habe ich Besseres vor?

Wenn du dir diese Ziele setzt, wirst du erfolgreicher sein und vorankommen. Im Beruf und im Leben. Auch wenn nicht immer das geschieht, was wir uns wünschen und vornehmen, obwohl wir uns gute Ziele gesetzt haben. Nur eine Kleinigkeit, die gibt es dabei noch zu erwähnen: Tu es! Das Wissen um Gaben, Vision und Ziel bringt letztlich gar nichts – wenn es nicht zur Handlung führt. Du musst tun, was du weißt. Auch dabei können messbare, machbare und motivierende Ziele helfen. Nur tun, das musst du ... aber das sagte ich ja schon.

Markus Kalb



Ist Jesus Christus nur

„Dieser ist der König der Juden.“

Inskrift über dem Kreuz Jesu

1. Der König der Juden

Als König der Juden wurde er hingerichtet. Die Überschrift über dem Kreuz bestätigte es. Zwar wollten sich Pilatus und die Soldaten über diesen König lustig machen, aber der Prokurator verteidigte unfreiwillig eine göttliche Wahrheit (vgl. Johannes 12,13ff), als er sich weigerte, die Überschrift zu ändern. Das Volk Israel lehnte damals seinen König ab (Lukas 19,4), aber am Ende der Zeiten wird er sich ihnen offenbaren. Viele Verheißungen des Alten Testaments, dass Gott herrschen wird, überträgt das Neue Testament auf Jesus Christus (Hesekiel 20,33; Sacharja 8,3; 9,9; Johannes 19,37; Offenbarung 1,9; 11,15). Über sein Volk Israel wird er herrschen, wenn er sein Reich wiederherstellen wird (Apostelgeschichte 1,6).

Den Juden wird also die Königsherrschaft Christi verheißen. Haben denn die Gläubigen des Neuen Testaments keinen Bezug zum Reich des Herrn?

2. Gesellschaftliche Vorstellungen von Jesus Christus

Es ist erstaunlich, wie die gesellschaftlichen zeitgenössischen Verhältnisse auf die Vorstellungen der Christen über ihren Herrn abfärben. Die Ideale einer Zeit, wie vorübergehend kurz sie auch gewesen sein mag, werden auf die Beziehungen zwischen dem gläubigen Menschen und seinen Erlöser übertragen. Das sollen zwei Beispiele verdeutlichen: die Monarchie (vor allem der Absolutismus) und die Demokratie.

Monarchie

In der Zeit des Absolutismus, der durch den Sonnenkönig,

Ludwig XIV. von Frankreich (1643-1715), seine größte Berühmtheit erlangte und der von den Herrschern Europas nachgeahmt wurde, waren die Menschen verzaubert von dem Glanz und der Machtfülle ihres Herrschers. In der guten Tradition des NT-Glaubens betonten die Christen demgegenüber, dass nicht ihr irdischer König die höchste Ehre beanspruchen könne, sondern ihr Herr Jesus Christus. In den Chorälen der damaligen Zeit finden wir daher die Betonung seines Königtums und seines Reiches. Hier sind ein paar Beispiele, deren erstes schon vor dem Absolutismus entstand. Wörter, die zum Wortfeld 'Königtum' gehören, sind hervorgehoben.

Martin Behm (1557 - 1622):

*O König aller Ehren,
Herr Jesus, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen,
im Himmel ist dein Thron.
Hilf, dass allhier auf Erden
den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden
zur Seelen Seligkeit.*

Joachim Neander (1650 - 1680):

*Wunderbarer König,
Herrscher von uns allen,
lass dir unser Lob gefallen!*

Benjamin Schmolck (1672 - 1737):

*Hosianna! Lieber Gast,
wir sind deine Reichsgenossen,
die du dir erwählet hast.
Ach so lass uns unverdrossen
deinem Zepter dienstbar sein;
herrsche du in uns allein!*

Johann Jakob Rambach (1693-1735):

*Schreibe, Herr, mich auch mit an
unter deinen Untertanen!*



Gerhard Tersteegen (1697 - 1769):

*Siegesfürst und Ehrenkönig,
höchstverklärte Majestät,
alle Himmel sind zu wenig,
du bist drüber hoch erhöht.
Sollt ich nicht zu Füß dir fallen
und mein Herz in Freude wallen,
wenn mein Glaubensaug betracht't
deine Glorie, deine Macht?*

Philipp Friedrich Hiller (1699 - 1769):

*Jesus Christus herrscht als König,
alles ist ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß;
aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muss.*

*Gott ist Herr, der Herr ist einer,
und demselben gleicht keiner,
nur der Sohn, der ist ihm gleich;
dessen Stuhl ist unumstößlich,
dessen Leben unauflöslich,
dessen Reich ein ewig Reich.*

*Ich auch auf der tiefsten Stufen
ich will glauben, reden, rufen,
ob ich schon noch Pilgrim bin:*

*Jesus Christus herrscht als König,
alles sei ihm untertänig,
ehret, liebet, lobet ihn!*

Im 19. Jahrhundert, das den Briten die lange und damals

der König der Juden?

hochgeschätzte Regierungszeit der Königin Victoria brachte und in Deutschland das Kaisertum wieder einführt, wurde Jesu Königsherrschaft erneut betont.

Joseph Scriven (1855), deutsche Fassung von Ernst Gebhardt (1832 - 1899):

Glaubenslieder Nr. 313

*Sind mit Sorgen wir beladen,
sei es frühe oder spät,
hilft uns sicher unser Jesus,
flieh zu ihm wir im Gebet.
Sind von Freunden wir verlassen
und wir gehen ins Gebet,
oh, so ist uns Jesus alles:
König, Priester und Prophet.*

Friedrich Spitta (1852 - 1924)

*Kommt her, des Königs Aufgebot,
die seine Fahnen fassen,
dass freudig wir in Drang und Not
sein Lob erschallen lassen!
Für ihn wir treten auf den Platz.
Und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!*

Carl Brockhaus (1822 - 1899)

griff auf das Lied von Hiller zurück und veränderte die hier 2. Strophe (vgl. Geistliche Lieder 29). Der Gedanke, dass der Herr König ist, wird umgewandelt in die Vorstellung von dem erhöhten Christus zur Rechten Gottes.

*Du, o Herr, bist hoch erhoben,
weilst zur Rechten Gottes droben,
nichts kommt deiner Größe gleich.
Ja, dein Thron ist unumstößlich
und dein Leben unauflöslich
und dein Reich ein ew'ges Reich.*

Demokratie

In unserer Zeit schlägt der Gedanke der Demokratie als der notwendigen, allgemein akzeptierten Staatsform tief in das Leben der Christen hinein. Die staatliche Anerkennung von Gemeindeformen hängt schon sehr eng mit demokratischen Struktu-

ren in ihren Satzungen zusammen. Die Vorstellung vom Herrn Jesus, dem Sohn Gottes, wird demokratisiert, indem vor allem sein vorbildliches Menschsein betont wird. Schon seit längerer Zeit hört man verstärkt von Jesus, unserem Bruder, reden, weil der Herr sich nach Hebräer 2,11 nicht schämt, die Erlösten Brüder zu nennen. Gott selbst hat bei vielen die Autorität verloren, ja sogar sein Vater-Sein soll verschwinden, weil es in unserer Gesellschaft fast mehr allein erziehende Mütter gibt als Vollfamilien, in denen noch ein Vater vorkommt. Der Vater wird von der Mutter verdrängt.

3. Haushaltungen

Mit der Wiederentdeckung der Theorie der „Haushaltungen“ im 19. Jahrhundert kam eine scharfe Position auf, die meinte, Jesus sei zwar der König der Juden, aber nicht der König seiner Gemeinde. Es war verpönt, von dem Herrn der Gläubigen als dem König zu sprechen, denn seine Herrschaft werde sich erst im Millennium offenbaren. Dem liegt jedoch eine verengte Sicht zu Grunde, die das übergreifende Reich des Herrn nicht beachtet.

4. Der König und sein Reich

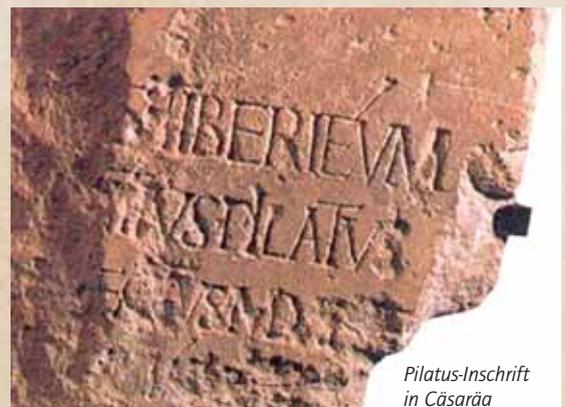
Der Herr Jesus bestritt nicht, König der Juden zu sein, aber er wies auf ein Reich hin, „das nicht von dieser Welt ist“ (Johannes 18, 33-37). Wenn er König ist, dann hat er auch ein Reich, wenn auch ein anderes als das, welches Pilatus und auch zunächst die Jünger sich vorstellten. Denn er ist König der Könige und Herr der Herren, genau wie Gott, der Vater (vgl. 5. Mose 10,17; Titus 6,15 mit Offenbarung 17,14 und 19,16),

wenn auch jetzt nicht sichtbar, so doch im Himmel und auch für die Erde. Der Herr ist hoch erhoben über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird (Epheser 1,21). Die eifersüchtigen Juden von Thessalonich warfen Paulus und Silas vor, dass sie den Erdkreis aufwiegelten, indem sie gegen die Verordnungen des Kaisers von Rom handelten, da sie sagten, dass ein anderer König sei: Jesus (Apostelgeschichte 17,7).

Jakobus spricht auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem (Apostelgeschichte 15,14) von dem Volk Gottes, das „dieser sich aus den Nationen für seinen Namen genommen hat“. Und Paulus kann sagen, dass Gott „uns versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kolosser 1,13). Der berühmte Vers aus Offenbarung 1,5,6 spricht von „dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden erlöst hat durch sein Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“. Viele hätten gern, dass dort nicht von einem Königtum, sondern von Königen die Rede wäre, aber hier steht eben ein Wort, das in den meisten Fällen mit 'Reich' (z.B. in Matthäus 13 gleich 8-mal) über-

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Jesus Christus in Johannes 18, 33-37



Pilatus-Inschrift in Cäsaräa

setzt wird. Die Anmerkung in der revidierten Elberfelder Bibel weist dann immer auf 'Königsherrschaft' hin. An anderen Stellen (z.B. Matthäus 24,7; Markus 13,8; Lukas 21,10 je 2-mal) wird das Wort 'Königreich' gesetzt. Die Erlösten des Neuen Testaments bilden nach Offenbarung 5,10 ein Königreich Gottes, ein Volk, das von dem Lamm für Gott erkaufte wurde: *„Du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen“*. Dem entspricht auch, was der Apostel Petrus in 1. Petrus 2,9f sagt: *„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat; die ihr einst 'nicht ein Volk' wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.“*

Da ist also das Volk Gottes des Neuen Testaments, das dem Vater gehört, der es dem Sohn gegeben hat: *„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist“* (Johannes 17,6). *„Denn Christus muss herrschen in seinem Reich“* (Kolosser 1,13), *„bis er das Reich dem Gott und Vater übergibt“* (1. Korinther 15,24).

5. Bildhafte Redeweise

Das Verhältnis des Herrn zu seiner Gemeinde wird im Neuen Testament mit unterschiedlichen Bildern verknüpft. Das ist notwendig, denn wir können so leichter verstehen, was gemeint ist. Natürlich sind die Bilder nicht das Eigentliche, sondern nur Hilfsmittel, die einen ähnlichen Charakter haben wie die Gleich-

Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß; aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.

nisse. Sie verdeutlichen einen Sachverhalt, der im Geistlichen, auch im Himmlischen angesiedelt und somit dem menschlichen Verstehen entzogen ist. Der Herr spricht von sich als dem Weinstock und seine Jünger sind die Reben, von seinem Leib, in dem er das Haupt ist, von der Ehe, in der er der Bräutigam ist.

Wenn jemand behauptet, der Herr Jesus sei König über das Volk Gottes des Neuen Testaments, dann ist das sicher eine richtige Aussage. Manchmal jedoch heißt es, der Herr sei König seiner Gemeinde. Dann wird das Bild vom König mit dem der Gemeinde gemischt. Eine Vermischung von Bildern gilt rhetorisch als Fehler, der jedoch häufig vorkommt. Jede bildhafte Redeweise muss in sich gedeutet werden, weil sonst Widersprüche auftreten. Der Begriff 'Gemeinde' hat seinen Ursprung unter anderem in den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit. Die Stadtstaaten der hellenistischen Welt verteidigten ihre Unabhängigkeit gegenüber den großen Fürsten. Sie konnten ihre eigenen Angelegenheiten regeln. In der durch den Herold ordnungsgemäß einberufenen Versammlung wurden die politischen Entscheidungen getroffen. Gerade die Tatsache, dass sie keinen König hatten, war für sie charakteristisch. Der Begriff 'Gemeinde Jesu Christi' betont daher ihren Charakter als die aus der Welt Herausgerufenen, gemäß dem Wort des Herrn:

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15,16). Deshalb werden die Christen auch häufig die berufenen Heiligen genannt (vgl. Römer 1,7; 1. Korinther 1,2; Judas 1,1). Der König indessen übt über sein Volk Autorität und Macht aus, ein guter König sorgt für sein Volk, aber er ist nicht das Oberhaupt der Polis (Stadtstaat) oder, um ein anderes Bild zu nennen, der Bräutigam seines Volkes. Der nämlich hat als Bezugsperson die Braut, die er liebt. Dieses Bild betont die Zuneigung des Herrn Jesus zu seinen Erlösten und die innige Verbindung mit ihnen.

Die verschiedenen Bilder drücken eine unterschiedliche Nähe der Erlösten zu ihrem Herrn aus: von einem Volk über die Gemeinde, über den Tempel, über die Braut zu seinem Leib. Natürlich möchten die Gläubigen gern die engsten Beziehungen zu ihrem Herrn betonen, aber das bedeutet nicht, dass die anderen Verhältnisse nicht existieren. Gerade heute haben wir Veranlassung, seine Autorität zu betonen, denn in einer Zeit der allgemeinen Demokratie und der Gleichmacherei ist es nötig, dass wir uns darauf besinnen, ihm untergeben und gehorsam zu sein, damit wir ihm die gebührende Ehre nicht vorenthalten. Eine Besinnung auf Gedanken, wie sie in alten Chorälen zu finden sind, täte uns gut, denn es geht nicht um eine absolutistische Auffassung einer vergangenen Zeit, sondern um die Beziehungen zwischen dem Herrn und seinen Erlösten, wie sie im Neuen Testament festgelegt sind.

Arno Hohage

:P



Württembergische Königskrone

Kim Hyun Hee

Gottes Gnade für eine



Ihr Leben liest sich wie ein spannender Thriller. Doch es ist Realität, traurige Realität. Kim Hyun Hee war nordkoreanische Spezialagentin. Sie bekam direkt von Kim Jong Il den Auftrag, den Flug 858 der südkoreanischen Fluglinie 1987 mit einer Zeitbombe zu sprengen. Ihre Lebensgeschichte ist 2001 im Brunnen Verlag Basel erschienen.

Ihre terroristische Mission gelang. Sie meinte, ihrem Land damit einen großen Dienst zu erweisen. Das Fazit sind 115 Tote.

Kim Hyun Hee wurde gefasst und in Südkorea zum Tode verurteilt, dann aber begnadigt. Sie erlebte zwei Wiedergeburten. Als erstes wurde sie von der linientreuen Nordkoreanerin zu einer Südkoreanerin aus Überzeugung und als zweites von der bedingungslos gehorsamen „Tochter Kim Il Sung“ zum Kind Gottes. Heute versteht sie nicht, wie sie glauben konnte, ihrem Land mit diesem Terrorakt einen Dienst zu erweisen.

Sie gehörte zur privilegierten Oberschicht Nordkoreas. Ihr Vater arbeitete für das Außenministerium und ein paar Jahre ihrer Kindheit verbrachte Kim Hyun Hee glücklich in Kuba. Sie wuchs behütet auf.

Kim Hyun Hee vergleicht heute das Regime in Nordkorea mit Orwells Schreckensvision in seinem Roman 1984. Als ein hoher Parteifunktionär in Ungnade fällt, entfernen alle Schüler in der Klasse gemeinsam seinen Namen aus den Schulbüchern. Nach einem Propagandafilm gegen die USA, in dem sie ein Mädchen spielt, buhen die Zuschauer die Amerikaner aus und bewerfen sogar die Leinwand. In der Schule muss sie Mitschüler kritisieren, die z.B. ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Ein großer Teil des Unterrichts besteht in den Lehren und Taten Kim Il Sung.

Nach der Schule muss sie für 6 Monate zum Militär. Danach beginnt sie, am Fremdsprachenkolleg in Pjöngjang Japanisch zu studieren. Als sie 19 ist, wird sie von der Partei erwählt. Sie kommt in ein geheimes Trainingslager des Geheimdienstes. Hier wird den Mädchen gesagt, sie seien auch wegen ihrer Schönheit ausgewählt worden, diese sollten sie wenn nötig einsetzen. Die angehenden Agenten werden knallhart ge-



drillt. Nicht einmal der harte Militärdienst konnte sie darauf vorbereiten. Zwischen Frauen und Männern wird keinerlei Unterschied gemacht. Die Ausbildung umfasst Lauftraining, Schießen, Kampfsport, Unterweisungen in den Lehren Kim Il Sungs, Japanisch, später Chinesisch. Die Indoktrination ist perfekt. Ihre Japanischlehrerin ist eine Japanerin, die in Japan entführt wurde, als sie mit ihren Kindern am Strand spielte. Zwar tut Kim Hyun Hee diese Frau Leid, doch sie hält ihr Opfer für angemessen. Heute schämt sie sich für ihre Haltung.

Kim Hyun Hee darf ihre Familie nur noch selten besuchen. Die meiste Zeit ist sie im Lager. Nach dreijähriger Ausbildung werden alle geprüft. Sie besteht mit einer der höchsten je erreichten Punktzahlen. Ihre praktische Prüfung besteht darin, innerhalb von 12 Stunden in eine nachgebaute und streng bewachte Botschaft einzudringen, in der Bibliothek einen Safe zu öffnen, sich den Inhalt einzuprägen und wieder zurückzugelangen. Als sie nach einer wilden Schießerei mit Farbpatronen aus der „Botschaft“ entkommt und sogar die sie verfolgenden Spürhunde ablenken kann, laufen ihr Tränen über die Wangen. Kim Hyun Hee ist nun eine hervorragend gedripte Spezialagentin, aber für welches Regime? Sie darf ihr Lager nicht verlassen und kann nur

auf Missionen warten. Als sie wieder einmal ihre Eltern besuchen darf, verliert ihr Vater die Nerven. Er möchte seine Tochter zurückhaben. Sie versucht ihn zu beruhigen, aber er schreit nur, sie sei nicht mehr seine Tochter, sie gehöre nun der Partei.

Dieser Ausbruch ihres Vaters nimmt sie so sehr mit, dass sie an einem Sonntag heimlich zu ihrer Familie fährt und ein klärendes Gespräch führt. Damit riskiert sie, bei Entdeckung in ein Zwangsarbeiterlager zu kommen. Um nicht entdeckt zu werden, ist sie sogar bereit, eine Wache vor dem Lager notfalls zu töten, aber das ist nicht nötig. Ihr Gespräch mit dem Vater zeigt die Problematik: Ihr Vater ist einfach traurig darüber, dass sie so gut wie nie da ist. Er hatte gehofft, sie würde später heiraten und sie könnten sich an ihren Enkeln erfreuen. All das scheint jetzt nicht möglich, jemand anderes entscheidet, wie ihre Zukunft aussieht.

Kaum im Lager zurück, erscheint ihr Führungsoffizier. Zuerst glaubt sie, ihr unerlaubter Weggang sei entdeckt worden und sie werde verhaftet, aber er spricht von einem Auftrag. Dieser ist so geheim, dass sogar er bei der Besprechung den Raum verlässt. Sie bekommt gemeinsam mit einem alten Kollegen, den sie von einem früheren Auftrag kennt und der für sie ein väterlicher Freund ist, den Befehl zu dem Bom-

Massenmörderin?

benanschlag auf das Flugzeug. Kim Hyun Hee hat keinerlei moralische Bedenken. Sie empfindet nur eine Mischung aus Angst und Ehrfurcht. Auch ihr alter Agentenkollege moniert nur, dass der Auftrag eigentlich technisch nicht durchführbar sei.

Weil der Auftrag so geheim ist, soll er für beide Agenten der letzte in ihrer Karriere sein. Ihr wird in Aussicht gestellt, als Heldin wieder zu ihrer Familie zurück zu dürfen, wofür sie den Geheimdienstdirektor fast umarmt. Doch da ist noch ein weiterer Aspekt: Weil diese Sache unbedingt geheim bleiben muss, bekommen beide eine Packung Zigaretten. Eine gekennzeichnete Zigarette enthält im Filter eine Zyankalikapfel. Falls sie verhaftet werden, müssten sie diese nehmen, ehe sie verhört werden können.

Die Durchführung des Auftrages erinnert an einen Agententhiller. Sie reisen als japanischer Vater mit seiner Tochter nach Europa. In Wien erhalten sie bei einem geheimen Treffen ihre Flugtickets für den weiteren Verlauf der Mission. Überall fällt Kim Hyun Hee auf, dass es den Menschen besser geht als in Nordkorea. Trotzdem zweifelt sie nicht an Sinn und Zweck ihres Auftrages und auch nicht an der nordkoreanischen Propaganda, dass alle westlichen Länder dekadent und kaputt seien. In Bagdad erhalten sie von nordkoreanischen Agenten den Sprengstoff. Im Transitbereich muss sie die Bombe scharf machen, vor der Herrentoilette ist die Schlange zu lang, ihr Kollege kommt nicht hinein. Sie hat auch hier keine Schuldgefühle, fürchtet nur, die Bombe vorzeitig zur Explosion zu bringen und möchte ihren Auftrag erledigen. Allerdings überlegt sie, was wohl ihre Mutter zu ihrem Tun sagen würde.

Sie steigen ins Flugzeug, deponieren die Höllenmaschine im Handgepäckfach, fliegen nach Abu Dhabi, hier steigen sie hastig aus - alles geht gut. Den ganzen Flug hatte sie Angst, die Bombe könnte vorzeitig explodieren. Nur kurz überkommt sie eine Spur Mitleid mit den südkoreanischen Arbeitern, die bald tot sein werden. Von Abu Dhabi wollten sie sofort nach Rom weiterfliegen. Sie wollten verschwunden sein, bevor der Absturz der südkoreanischen Maschine aufgeklärt ist. Aber es gibt

Probleme. Im Transitbereich müssen sie ihre Tickets für den Weiterflug abgeben. Warum sollten japanische Touristen von Bagdad nach Abu Dhabi und von dort weiter nach Rom fliegen? Sie hätten von Bagdad direkt nach Rom fliegen können. Sie fliegen die Notroute nach Bahrain, wo sie sonntags ankommen. Hier wollen sie sofort nach Rom weiter, aber der Schalter für die Buchung hat geschlossen, sie müssen in einem Hotel warten. Langsam werden sie nervös, und das nicht ohne Grund, denn sie fallen auf. Sie erhalten einen Anruf von der japanischen Botschaft, müssen ihre Passdaten durchgeben. Auf einmal tauchen Südkoreaner bei ihnen auf. Die Schlinge zieht sich immer mehr zu. Am Dienstag wollen sie zu ihrem Flug nach Rom einchecken, aber bei der Passkontrolle wird ihr Pass als Fälschung erkannt. Als eine Sicherheitsbeamtin ihr die Tasche und zuletzt auch die präparierte Zigarette abnimmt, reißt sie sie ihr aus der Hand und beißt auf die Zyankalikapfel. Das Letzte, was sie sieht, ist die schreiende auf sie zustürzende Beamtin.

Doch im Gegensatz zu ihrem Kollegen überlebt Kim Hyun Hee das Zyankali. Sie wacht in einem Krankenzimmer wieder auf. Bei den anschließenden Verhören durch den Polizeichef von Bahrain und seine Frau hält sie dicht und versucht, sich als unschuldig Opfer darzustellen. In Bahrain versucht man, sie durch ihre Angst vor Südkorea zu einem Geständnis zu bewegen. Als Reporter sie fotografieren, stellt sie sich erschreckt vor, wie ihr Vater bei einer Auslandsreise ihr Bild mit der Schlagzeile „MÖRDERIN!“ in der Zeitung sieht. Schließlich geben die Bahrainger auf, und nach einem Handgemenge, bei dem sie zwei Beamte verletzt und sogar den Polizeichef überwältigt, wird sie an Südkorea ausgeliefert. Sie hat von Südkorea die schrecklichsten Dinge gehört und malt sich alle möglichen Foltermethoden aus - aber nichts dergleichen geschieht. Die südkoreanischen Agenten sind korrekt, geradezu freundlich. Doch sie achten auf jede ihrer Bewegungen und sie verrät sich schnell.

Den Rest gibt ihr eine Fahrt durch Seoul. Sie sieht die vielen Autos auf den Straßen, den Reichtum der Menschen, ihre fröhlichen Gesichter, die Schönheit der Stadt. Alles, was sie in Nordkorea über Südkorea gehört hatte, war Lüge. Als ein Verhörbeamter ihr die Beweise vorlegt, wo sie sich als Koreanerin verraten hat, und ihr sogar die Namen der Agenten in Bagdad und ihren eigenen Tarnnamen nennt, gibt sie auf. Sie wollte durch ihr Schweigen auch ihre Familie in Nordkorea schützen. Wenn sie alles verraten würde, käme ihre Familie in ein Arbeitslager. Aber ihr wird klar, dass nicht einmal das mehr geht; die Südkoreaner wissen eh alles. Sie kann nur noch - wie es der Beamte ausdrückt - sich einen Rest an Menschlichkeit bewahren, indem sie für ihre Untat büßt.

Nach ihrem umfassenden Geständnis genießt sie weitgehende Privilegien. Sie wird auf Ausflüge nach Seoul mitgenommen, hat einen Fernseher. Ihre Bewacher versuchen alles, um sie glücklich zu machen. Doch es scheint für sie nur ein kurzer Blick auf ein Leben zu sein, das sie nie führen darf, sie ist eine Massenmörderin. Folglich wird sie auch zum Tode verurteilt. Unter ihren Bewachern sind Christen und haben ihr die Bibel gegeben. Ein Pastor kümmert sich um sie und gibt ihr Bibel-

verse für den Prozess mit. Aber noch kann sie nicht glauben, dass Gott ihr vergeben kann. Dann liest sie den Vers in Römer, Kapitel 5: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ So wird ihr klar, dass Christus für sie gestorben ist. Sie bittet Gott um eine neue Chance, um anderen zu dienen.

Im Frühjahr 1990 schließlich wird sie durch die Regierung begnadigt. Ihre Bewacher sind außer sich vor Freude und beglückwünschen sie. Sie erfährt, dass der Fall für alle nicht leicht war. Sie hatte ihre Strafe verdient, aber es gab nie nur schwarz oder weiß. Ihre Begnadigung hat auch eine politische Komponente, sie steht für die Tragödie Nordkoreas.

Sie ist nun frei, aber sie muss bewacht werden. Nordkoreanische Agenten haben den Befehl erhalten, sie zu töten.

Im gleichen Jahr lässt sie sich in einer Baptistengemeinde in Seoul taufen. Sie möchte mit ihrem unverdient neu geschenkten Leben andere Menschen zu Gott führen und die Angehörigen ihrer Opfer trösten.

Kim Hyun Hee ist ein Beispiel für Gottes Gnade sogar für eine Massenmörderin. Sie steht aber auch für die entsetzliche Tragik, dass jeder Mensch zu jeder Untat fähig ist. Sie ist keine eiskalte abgebrühte Killerin.

Sie steht auch für die Tragödie eines gottlosen Regimes. Ihre ganze Person - ihre Schönheit und ihre Intelligenz - wurde von Nordkorea nur benutzt.

Kim Hyun Hee zeigt beides: Wohin ein Leben ohne Gott führen kann und wie sehr Gott ein verkorktes Leben neu machen kann.

Mittlerweile ist Kim Hyun Hee verheiratet und hat zwei Kinder. Sie muss aber immer noch versteckt leben und wird von der südkoreanischen Regierung beschützt, denn sie steht nach wie vor auf der schwarzen Liste des nordkoreanischen Geheimdienstes.

Wilhelm Schneider





Von Gottes „Erziehungsstil“ lernen.

Gott ist gut. Er ist ein liebender und vollkommener Vater. Seine Absichten und seine Taten sind nie böse oder lieblos. Dennoch muss er seine Kinder erziehen. Er straft nicht etwa trotz seiner Liebe und Güte, sondern gerade auf Grund seiner Liebe und Güte. Sein mahnendes Eingreifen ist nicht ein Zeichen seiner Unvollkommenheit, sondern wir sind es, die in unserer Schwachheit seine Anweisungen nötig haben. Die Bibel macht an vielen Stellen deutlich, dass unser Vater ein Vater ist, der ermahnt. *„Daran könnt ihr erkennen, dass der Herr, euer Gott, es gut mit euch meint. Er erzieht euch wie ein Vater seine Kinder“* (5. Mose 8,5; Hfa) *„... denn darin zeigt sich seine Liebe. Wie ein Vater den Sohn erzieht, den er liebt, so erzieht dich auch der Herr“* (Sprüche 3,12; Hfa). Ein Vater, der seine Kinder mit Weisheit und Verständnis ermahnt und sie konsequent erzieht, spiegelt das Wesen und den Charakter Gottes wider. Deshalb lobt die Bibel auch die Väter, die sich an diese Art von Erziehung halten (Sprüche 29,17), und sagt denen, die zu nachsichtig sind, nicht viel Gutes voraus (1. Samuel 2,22; 1. Könige 1,1-53).

Der Autor des Hebräerbriefes beschreibt recht ausführlich die Erziehungsweise Gottes: *„Mein Sohn, wenn der Herr dich zurechtweist, dann sei nicht entrüstet, sondern nimm es an, denn darin zeigt sich seine Liebe. Wie ein Vater seinen Sohn erzieht, den er liebt, so schlägt der Herr jeden, den er als Kind annimmt. Wenn ihr also leiden müsst, dann will euch Gott erziehen. Es zeigt, dass ihr wirklich seine Kinder seid. Nun freut sich allerdings niemand darüber, wenn er gestraft wird; denn Strafe tut weh. Aber später wird sich zeigen, wozu das alles gut war. Wer auf diese Weise den Gehorsam lernte, der hat gelernt, im Frieden Gottes und nach seinem Willen zu leben“* (Hebräer 12,5-11; Hfa).

Gottes Erziehung hat Achtung, Frieden und Gerechtigkeit zur Folge. Das wünsche ich mir für meine Kinder! Ich hoffe und bete, dass sich diese Haltung in ihnen festigt. Mit Gottes Hilfe soll sich sein Charakter in meinem Handeln widerspiegeln, damit sie das

Wissen über Gottes Wesen an die nächste Generation weitergeben können. Ich möchte meine Kinder nie aus Wut oder Überheblichkeit bestrafen, sondern so, wie Gott es mit mir tut: aus Liebe (Hebräer 12,6). Ich erziehe sie mit Sorgfalt, nicht damit ich es leichter habe, sondern um ihretwillen (Hebräer 12,1). Wenn Ermahnung nötig ist, dann nicht, um meine Überlegenheit und Stärke zu demonstrieren, sondern weil Gott auch in mein Leben eingreift, um mich zu dem Ziel zu bringen, das er mit mir hat.

Erziehungsstile

Die meisten Eltern verhalten sich mehr oder weniger im Rahmen der folgenden Erziehungsstile:

- Der autoritäre Erziehungsstil:
„Wir machen es so, wie ich es sage, sonst passiert was!“
- Der nachgiebige, überbehütende Erziehungsstil:
„Alles, was du tust, ist in Ordnung.“
- Der vernachlässigende, laissez faire Erziehungsstil:
„Es ist mir egal, was du machst.“
- Der beziehungsorientierte Erziehungsstil: „Ich höre dir zu.“ „Du bist mir wichtig.“ „Ich möchte dich verstehen.“
„Der Grund, warum wir das so machen, ist folgender ...“

Jeder dieser Stile macht deutlich, wie Eltern mit Autorität umgehen. Der autoritäre Vater ist der absolute Herrscher über seine Familie. Er erwartet, dass seine Entscheidungen ohne Widerrede akzeptiert werden. Eltern, die ihre Macht über Kinder missbrauchen, legen ihnen gewöhnlich viele und strenge Regeln auf, aber sie werden ohne Liebe eingefordert. Viele dieser Eltern geben ihren Kindern - aus ihrer Sicht zumindest - ein „gutes Zuhause“, in dem es an nichts fehlt. Genug Geld, gute Manieren, die „richtige“ Kleidung. Für alles ist gesorgt, doch was fehlt, ist liebevolle Annahme, Humor und Ermutigung. Die Kinder reagieren auf dieses Verhalten gewöhnlich auf zwei Arten: mit Rebellion oder mit Flucht oder mit beidem. Flucht kann in diesem Fall der Rück-

er Vater erzieht



zug ins Innenleben bedeuten. Die Kinder sind zwar äußerlich angepasst, haben gelernt zu gehorchen und spielen nach außen hin mit. Innerlich befinden sie sich in ständiger Auflehnung. Wenn Kinder sich für die Rebellion entscheiden, zeigen sie ihre Auflehnung offen, und die Eltern bekommen diese ständig zu spüren. Solche Kinder nörgeln und widersprechen bei jeder Gelegenheit. Sie greifen ihre Eltern verbal oder sogar körperlich an. Ein Vater, der lediglich Regeln aufstellt, ohne eine herzliche Beziehung zu seinen Kindern aufzubauen, legt damit die Grundlage für lebenslange Auflehnung seiner Kinder gegen sich. Tragischerweise wird er sich dessen meist erst zu spät bewusst.

Wie sieht Ihr Erziehungsstil aus?

1. Autoritär: Strenge Regeln und Kontrolle, wenig Ermutigung und Unterstützung.

Liebe



Grenzen



2. Überbehütend: Viel Unterstützung, wenige Grenzen.

Liebe



Grenzen



3. Vernachlässigend: Wenige oder keine Regeln, keine Unterstützung. Das Kind entscheidet weitgehend selbst.

Liebe



Grenzen



4. Beziehungsorientiert: Ausgewogenheit zwischen Grenzsetzen und Unterstützung.

Liebe



Grenzen



Eine Studie über die Beziehung heranwachsender Kinder zu ihren Eltern zeigte, dass Kinder, die übermäßig autoritär erzogen wurden, häufig feindselig gegenüber ihren Eltern werden. Sie haben eine starke Abneigung gegen ältere Leute im

Allgemeinen und entwickeln antisoziale Verhaltensweisen und werden durch Lügen, Diebstähle, Schlägereien und Vandalismus auffällig. Sie beginnen, traditionelle Werte zu verachten und haben es zunehmend schwerer, positive Beziehungen zu anderen Menschen (und zu Gott) aufzubauen und zu behalten.

Das andere Extrem ist der Vater, der alles entschuldigt und es vor lauter Verständnis an der nötigen Disziplin fehlen lässt. Kinder übervorsichtiger, überbehütender Eltern neigen dazu, ihre Eltern ständig auf Trab zu halten: „Wenn ihr nicht ... tut, dann werde ich ...“ Jüngere Kinder, die dieser Methode ausgesetzt sind, weigern sich, Mittagsschlaf zu halten oder zu festgesetzten Zeiten zu essen. Sie lernen schnell, Wutanfälle und Schreien als Mittel einzusetzen, mit dem sie ihr Ziel erreichen. Die Erziehungsversuche der Eltern werden damit nach und nach außer Kraft gesetzt. Ältere Kinder benehmen sich ihren Eltern gegenüber zunehmend respektloser. Sie kommen und gehen, wann sie wollen und halten keine Absprachen mit den Eltern ein. Sie erwarten, von den Eltern bedient und mit allem versorgt zu werden - zu ihren eigenen Bedingungen und Zeitpunkten natürlich. Man sollte annehmen, dass diese Kinder zufrieden und glücklich sind, denn sie bekommen weitgehend alles, was sie wollen, sowohl an Zuwendung als auch an materiellen Dingen. Bezeichnenderweise sind sie aber ebenso unausgeglichen und mit Defiziten behaftet, wie Kinder aus autoritär erziehenden Familien. Bei beiden Methoden fehlt ein gesunder Ausgleich zwischen liebevollem Gewährenlassen und festen Regeln und Grenzen.

Beide Gruppen von Kindern wenden sich von den Wertvorstellungen ihrer Eltern ab und wollen auf keinen Fall so werden wie sie. Sie stehen in der Gefahr, sich auf schädliche Dinge wie Drogen und Alkohol einzulassen oder suchen viel zu früh Sicherheit und Orientierung in intimen Beziehungen.

Väter, die in ausgeglichener Weise Liebe und Grenzen vermitteln wollen, müssen darauf achten, dass sie mit ihren Kindern im Gespräch bleiben. Die Kinder sollen wissen, was von ihnen erwartet wird und wo sie die Freiheit haben, selbst zu entscheiden. Wenn sie sicher sein können, dass sie geliebt sind, steigert das ihr Wertgefühl. Wenn sie die Grenzen kennen, gewinnen sie Sicherheit und müssen nicht dauernd selbst entscheiden, wie weit sie gehen sollen. Feste Regeln bringen Ruhe in einen Familienalltag, der sonst immer wieder in Gefahr ist, aus den Fugen zu geraten. Kinder reagieren im Allgemeinen positiv auf Regeln, vorausgesetzt, die Beziehungen stimmen. Auch hier haben wir wieder ein Vorbild in unserem himmlischen Vater. Er hat Regeln für seine Kinder festgelegt. Wir haben die Zehn Gebote als Richtschnur. Aber diese Gebote wurden erst für alle Menschen verbindlich aufgeschrieben, nachdem Gott schon über viele Generationen eine Beziehung zu den Menschen aufgebaut hatte.

Korrektur und Ermahnung - aber im Rahmen einer Beziehung

Am wirksamsten ist Korrektur, wenn sie eingebettet ist in eine lebendige, liebevolle Beziehung zu dem Kind. Wenn eine kritische Auseinandersetzung in Sicht ist, stelle ich zuerst eine positive Frage, um eine Grundlage zu haben. Ich kann dann eher mit einer positiven Reaktion auf meine Ermahnungen rechnen. Ich frage: „Du weißt, dass ich dich lieb habe, oder?“ Wenn ich so eine oder eine ähnliche Frage stelle, begegne ich dem Kind nicht mit dem Gewicht meiner Autorität, sondern spreche erst einmal unsere gegenseitigen Gefühle füreinander aus.

Ganz gleich, in welchem Alter Ihre Kinder sind: Es ist nie zu spät, an einer engeren Beziehung zu ihnen zu arbeiten. Ich erinnere mich an eine Frau aus Portland, deren vier erwachsene Kinder sich gegen sie gewandt hatten und ihr damit viel Kummer machten. Dick Day und ich hatten in einer Vortragsreihe über die Heilung von Beziehungen gesprochen. Sie ging nach Hause und begann, das Gehörte anzuwenden. Wir trafen sie nach fünf Jahren wieder, und sie berichtete, dass sie zu zweien ihrer Kinder die alte Nähe wieder herstellen konnte. Unter Tränen erklärte sie, dass Aufmerksamkeit, Liebe und Verständnis die Wendung herbeigeführt hätten.

Regeln deutlich erklären

Ein bekannter Familienpsychologe sagt, dass erfolgreiche Eltern klar und deutlich sagen, was sie erwarten. Sie reden nicht um den heißen Brei herum. Sie verlegen sich nicht auf Betteln, Drohen oder eine so genannte „Bonbonpädagogik“. Sie sagen ihren Kindern klipp und klar, was sie dürfen und was nicht, und was sie tun müssen, egal, ob es ihnen gefällt oder nicht. Genauso wie eine eingezäunte Weide den Schafen hilft, sich sicher zu fühlen, so helfen den Kindern klare Regeln, die mit Liebe und Verständnis gegeben werden, sich zurechtzufinden.

Über (hoffentlich) erfolgreiche Elternschaft gibt es tonnenweise Literatur. Der eine Fachmann vertritt eine Meinung, doch der nächste widerspricht entschieden. Ich habe den besten Rat in einem der Briefe des Paulus gefunden, in dem es heißt: „Ihr Eltern, behandelt eure Kinder nicht ungerecht! Sonst fordert ihr sie nur zum Widerspruch heraus. Eure Erziehung muss vielmehr in Wort und Tat von der Liebe zu Christus bestimmt sein“ (Epheser 4,6). Am sichersten kann ein Vater seine Kinder zu Widerspruch und Rebellion reizen, wenn er unklare Anweisungen gibt oder übersieht, dass bereits die nächste Entwicklungsstufe dran ist und die Grenzen zu eng werden. Er sagt etwa seiner Tochter: „Ich erwarte, dass du zu einer angemessenen Zeit zu Hause bist.“ Die Frage ist: Was ist „angemessen“? Eine Siebzehnjährige findet ein Uhr nachts durchaus angemessen, während der Vater sich womöglich auf elf Uhr fixiert hat und daher um ein Uhr an der Decke kreist. Es ist viel besser, die Uhrzeit klar und deutlich festzulegen, dann

aber auf Pünktlichkeit zu bestehen, oder aber die Zeit von vornherein offen zu lassen. Wenn Sie Ihrem Teenager den Auftrag geben, den Müll auszuleeren, ist es besser, konkret zu sein: „Der Eimer sollte jeden Morgen, bevor du zur Schule gehst, geleert werden.“ Anstatt zu sagen: „Räum endlich dein Zimmer auf“, ist es wirksamer zu sagen: „Bring bitte vor dem Abendessen dein Zimmer in Ordnung. Dazu gehören auch Staubwischen und Saugen.“ Deutliche Kommunikation mit klar formulierten Erwartungen hilft Vätern, Freiräume zu schaffen, in denen die Kinder selbstständig agieren können.

Falsches Verhalten nicht überbewerten

Wenn ein Kind sich auffällig verhält, ist das oft ein Schrei nach Aufmerksamkeit. Es ist natürlich nicht angebracht, kindlichen Ungehorsam zu ignorieren, aber welche Reaktion ist die geeignete? Was erlebt Ihr Kind bei Ihnen, wenn es sich danebenbenimmt? Gelingt es ihm, Sie zum Schreien zu bringen? Laufen Sie vor Wut rot an? Hat er oder sie bestimmte Tricks, die Sie garantiert zum Ausrasten bringen? Wenn dem so ist, lernt Ihr Kind gerade, dass Ungehorsam der sicherste Weg zu elterlicher Zuwendung ist. Gelingt es Ihnen aber, mit ruhiger Stimme, ohne lange Predigten oder Wutausbrüche auf die Situationen zu reagieren, lernt das Kind vielleicht, dass seine Auftritte nicht lohnen. Eine einfache Reaktion ist es, dem Kind zu sagen, dass sein Verhalten nicht geduldet wird und es eine Weile vom Rest der Familie oder dem Ort des Geschehens zu entfernen. Wenn das Publikum fehlt, ist Auffallen langweilig.

Mir ist klar, dass in vielen Fällen mehr nötig ist als ein paar einfache Hinweise. Machen Sie sich immer wieder klar, dass Kinder Fehler machen werden und sich unmöglich benehmen, einfach weil sie Kinder sind. Sie leben auf einer anderen Wellenlänge als Erwachsene. Machen Sie es sich zum Ziel, Ungehorsam und schlechtes Benehmen nicht dauernd zum Hauptthema Ihrer Gespräche zu machen. Betonen Sie die guten Seiten ihres Charakters und loben Sie, was gut läuft. Wo es geht, seien Sie dabei, wenn die Kinder etwas gut bewältigt haben, und freuen Sie sich gemeinsam mit ihnen darüber.

Vorausplanen

Viele Väter machen sich ihre Erziehungsaufgabe schwerer als nötig, weil sie im Bereich disziplinarischer Maßnahmen nicht vorausplanen. Familientherapeut John Redmond sagt dazu: „Erfolgreiche Eltern warten nicht erst, bis Probleme auftauchen, um dann hektisch nach Lösungen zu suchen.“ Angenommen, Ihre Tochter ist eine Stunde nach der verabredeten Zeit immer noch nicht zu Hause. Falls Sie sich nicht schon in ruhigen Zeiten eine Reaktion für diesen Fall überlegt haben, werden Sie wahrscheinlich kurz vor dem Überkochen sein, wenn sie dann endlich in der Tür erscheint. Ihre Reaktion fällt dann wohl-möglich etwas lächerlich aus und gibt dem Nachwuchs Gelegenheit, sich über „die Alten“ zu mokieren. Wenn aber Regeln und Sanktionen beiden Seiten schon vorher bekannt sind, laufen die Verhandlungen ruhiger und ohne Gesichtverlust.

Wenn Ihr Vierjähriger mehrmals im Supermarkt seine Wut-anfälle bekommen hat - und Sie ebenso, werden Sie beim nächsten Mal vorher überlegen, was zu tun ist und nicht darauf hoffen, dass das das letzte Mal war. Drei- bis Vierjährige sind schon sehr gut in der Lage, sich auf Verhandlungen einzulassen und die Folgen ihres Handelns zu überblicken.





Ein befreundeter Pastor berichtete über die Situation in seiner Familie, als einer seiner Söhne siebzehn war. Er und seine Frau vermuteten, dass die Beziehung zu seiner Freundin schon weit über Küssen und Händchenhalten hinausgegangen war. Sie versuchten vorsichtig und liebevoll, mit ihrem Sohn darüber zu sprechen, aber er versicherte immer wieder, dass sie sich umsonst sorgten. Die Eltern waren aber nicht überzeugt und besprachen miteinander, wie sie reagieren würden, wenn sich ihre Annahme bestätigen sollte oder wenn das Mädchen schwanger werden würde. Nur ein paar Wochen später saßen die beiden in ihrem Wohnzimmer und berichteten unter Tränen, dass die Freundin des Sohnes schwanger sei. „Natürlich war das für uns alle eine sehr schwierige Situation“, sagte der Vater, „aber ich war sehr froh, dass ich mit meiner Frau schon über diese Möglichkeit gesprochen hatte. Sicher hätte ich sonst geschrien oder Dinge gesagt, die ich hinterher bereut hätte. Weil wir vorbereitet waren, konnten wir auf eine halbwegs vernünftige Art reagieren, ohne zu sehr zu verletzen.“ Nicht jede Situation ist so dramatisch, aber es ist auf alle Fälle eine Hilfe, sich vorher Gedanken zu machen, wo es kritisch werden könnte, und eine mögliche Reaktion zu überlegen. Das hilft in leichten und schwierigen Fällen.

Natürliche Folgen beachten

Ich glaube, dass in der Bibel zwei Arten der konsequenten Erziehung beschrieben werden. Eine davon befasst sich mit den „natürlichen Folgen“. Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie natürliche Folgen zur Einsicht bringen können. Der junge Mann in der Geschichte hatte beschlossen, von zu Hause auszuziehen und das Leben zu genießen. Er verlangte, dass sein Vater ihm seinen Anteil am Erbe auszahle. Der Vater konnte sich denken, was geschehen würde, aber er gab ihm das Geld trotzdem. Er ließ zu, dass sein Sohn ein paar Dinge des Lebens auf die harte Art lernen sollte: durch natürliche Folgen. Genauso entwickelten sich die Dinge dann auch. Der Junge gab das Geld mit vollen Händen aus. Er verlor seine Arbeit und seine Freunde und endete in einem Stall, wo er sich das Essen mit den Schweinen teilen musste. Erst dann, sagte Jesus, kam er zur Vernunft (Lukas 15,17). Die natürlichen Folgen seines Handelns wirkten weit mehr als alle Vorhaltungen des Vaters, die der Sohn vorher sowieso nicht geglaubt hätte. Der junge Mann entschloss sich dann, zu seinem Vater zurückzukehren. Er wurde angenommen und geliebt wie zuvor, ja, sogar noch mehr (Lukas 15,11-32). Es ist erstaunlich, dass der Vater ihn gehen ließ und ihm sogar noch sein Vermögen gab, obwohl er ahnte, was damit geschehen würde. Viele Väter würden vielleicht ihre Söhne ziehen lassen, aber ihnen sicher keine großen Geldsummen zum Verschleudern dazugeben. Anscheinend waren dem Vater des Verlorenen Sohnes die tiefen, prägenden Lebensweisheiten, die sein Sohn lernen würde, wichtiger als der Verlust des Geldes.

Logische Folgen ertragen

Die andere Art Erziehung, die in der Bibel erwähnt wird, befasst sich mit den logischen Folgen des Handelns. Das bedeutet: Die Eltern legen gemeinsam mit dem Kind fest, was geschehen wird, wenn Absprachen nicht eingehalten werden, wenn Aufgaben nicht getan werden, oder - bei kleinen Kindern - was die Folgen bei Ungehorsam sein können. Zum Beispiel: „Wenn du dein Essen nicht aufisst, gibt es keinen Nachtisch.“ Oder: „Wenn du nicht ordentlich für den Hund sorgst, kannst du auch kein Essen bekommen.“

Den Präzedenzfall für logische Folgen haben wir im Garten Eden gesehen. Gott stellte alles zur freien Verfügung. Er hatte nur verboten, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Gott sagte Adam und Eva, wenn sie davon essen würden, hätten sie die logischen Folgen zu tragen: Sie würden sterben (1. Mose 2,15-17). Wie wir wissen, aßen Eva und Adam doch von dem Baum, und die Konsequenzen waren gravierend. Sie waren seitdem dem körperlichen Tod ausgeliefert, Schmerzen bei der Geburt und mühselige Arbeit bestimmten fortan ihr Leben. Sie mussten das Paradies verlassen (1. Mose 3,1-19). Gott hatte vorher die Bedingungen genau festgelegt und die Grenzen gesetzt, in denen sich Adam und Eva frei bewegen konnten. Mit ihrer Entscheidung, diese Grenzen zu übertreten, waren auch die Folgen unvermeidlich.

Nicht „weich“ werden

Als Kelly in der achten Klasse war, rief sie uns eines Abends an. Sie war auf einer Party bei einem Klassenkameraden und wollte unbedingt über Nacht dort bleiben. Ich hörte erst mal zu und stellte dann einige Fragen. Kelly gab zu, dass auch einige Jungen über Nacht bleiben würden und dass sie nicht garantieren könne, dass kein Alkohol im Spiel sein werde. Sie nannte auch einige Namen derjenigen, die ebenfalls länger bleiben wollten. Es war ein Junge dabei, von dem bekannt war, dass er meistens Alkohol dabei hatte, obwohl er wie Kelly erst vierzehn war. Nachdem ich mir alles angehört hatte, sagte ich: „Nein, Kelly. Es bleibt dabei. Komm bitte um zehn nach Hause, wenn die Party zu Ende ist.“ In der nächsten halben Stunde rief Kelly noch dreimal zurück. Einmal begann sie zu weinen, und ich erfuhr auch, was dahinter steckte. Drei oder vier der anderen Mädchen wollten ebenfalls über Nacht bleiben. Sie würden aber nur die Erlaubnis ihrer Eltern bekommen, wenn Kelly McDowell bleiben dürfte. Offensichtlich war Kelly ziemlich unter Druck geraten. Sie begann zu erklären, dass wir uns keine Sorgen zu machen brauchten: Die Eltern seien im Haus und es blieben auch noch viele andere Jugendliche da. Niemand könne sich irgendwo zu zweit verkriechen. Ich hatte den Eindruck, dass Kelly für ihr Gespräch mit den anderen „Munition“ bekommen hatte. Trotzdem blieb ich bei meiner anfänglichen Entscheidung. „Du solltest nach Hause kommen, Kelly.“ Ihr Schluchzen blieb mir noch im Ohr, nachdem



Kinder fühlen sich permanent unterdrückt und eingeengt. Je nach Charakter reagieren sie mit Rückzug und übermäßiger Anpassung oder mit zorniger Auflehnung schon beim geringsten Anlass.

Das Schlimme daran ist, dass sie nicht lernen, wie gesunde Selbstkontrolle gelehrt wird, und sie entwickeln sich oft so, dass sie jede Art von Kontrolle zurückweisen.

ich aufgelegt hatte. Es tat mir Leid, sie enttäuscht zu haben, aber ich war mir ziemlich sicher, dass es die richtige Entscheidung war. Als sie später nach Hause kam, war sie ganz dankbar, dass wir bei unserem Entschluss geblieben waren. Sie sagte, dass sie eigentlich selbst nicht bleiben wollte, aber dem Druck der anderen Mädchen nachgegeben hatte.

Ich habe festgestellt, dass zwei wichtige Faktoren eine Rolle spielen, wenn wir als Eltern in solchen Situationen festbleiben. Erstens nehmen wir den Kindern den Druck vor ihren Freunden ab, denn „die bösen Eltern“ haben „Nein“ gesagt. Damit haben wir den Schwarzen Peter, aber wir können besser damit umgehen. Zweitens machen wir deutlich, dass bestimmte Prinzipien nicht beliebig zur Diskussion stehen, wenn sich die Umstände geändert haben. Das gilt generell für getroffene Absprachen. Als liebevolle Eltern sollten wir jedoch jedes Mal genau anhören. Es könnte auch mal der Fall eintreten, wo es lebenswichtig oder nötig für den guten Ruf vor den anderen sein kann, endlich auch mal etwas zu dürfen und nicht immer das (christliche) Häschen zu sein, das als Erstes zu Hause sein muss.

Handeln aus Liebe, nicht aus Groll und Ärger

„Wie ein Vater den Sohn erzieht, den er liebt, so erzieht dich auch der Herr“ (Sprüche 3,12). Es heißt hier nicht: „Er erzieht die, die er hasst.“ Auch nicht: „Er erzieht die, auf die er ärgerlich ist.“ Er erzieht in Liebe, nicht aus Zorn. Jeder Vater ist zuweilen wütend auf seine Kinder. Aber ein weiser Vater wird es möglichst vermeiden, gerade in solchen Momenten zu disziplinieren und zu strafen. Wenn ich vor Wut rot anlaufe und herumschreie, bin ich nicht in der Verfassung, um bei meinen Sprösslingen liebevolle und weise Korrektur zu praktizieren. Wenn mir danach zumute ist, eins der Kinder verbal fertig zu machen und zu verletzen, sollte ich nicht gleichzeitig versuchen, den liebevollen Vater herauszukehren. Wenn Erziehung und Korrektur angesagt sind, beginne ich mit der Frage: „Du weißt, dass ich dich lieb habe, nicht wahr?“ Damit erinnere ich nicht nur an die Basis unserer Beziehung zueinander, sondern ich bewirke etwas, was auch für mich sehr wichtig ist. Diesen Satz kann man schlecht im Ärger jemandem hinschleudern. Ich muss mich also selbst beruhigt haben. Außerdem werde ich daran erinnert, dass mein himmlischer Vater mir ebenso in Liebe begegnet und nicht seine Wut über mich ausschüttet.

Sich an veränderte Umstände anpassen

Manche Eltern sind auf eine enge, unguete Art konsequent. Sie bleiben bei einmal gefassten Entschlüssen, egal, ob das Kind sechs oder sechzehn ist. Ihr Anspruch ist es, das Kind von der Wiege bis zum Grab unter Kontrolle zu haben oder zumindest so lange, bis es das Haus verlässt - natürlich nur „zu seinem Besten“. Diese Art von „Liebe“ bringt unglückliche Kinder hervor. Denn die

Es kommt vielleicht der Tag, an dem Sie als Vater zu ihren streitenden Kindern sagen: „Ich muss mich hier nicht einmischen. Ihr seid alt genug, um solche Streitigkeiten ohne Hilfe zu klären.“

Der Punkt ist, dass für erfolgreiche Erziehung sowohl Beständigkeit als auch Flexibilität nötig sind. Beständigkeit ist nötig, wenn es darum geht, einmal getroffene Abmachungen einzuhalten und durchzuziehen; Flexibilität ist nötig, um Regeln und Erwartungen der wachsenden Selbstständigkeit des Kindes anzupassen. Wenn Sie dies berücksichtigen, können sich in den Kindern ein gesundes Selbstwertgefühl und Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten entwickeln.

Anregungen zum Nachdenken und Tun und zum gemeinsamen Gespräch

1. In diesem Kapitel wurden vier Erziehungsstile beschrieben: der autoritäre, der überbehütende, der vernachlässigende und der beziehungsorientierte Stil. Nach welchem Stil wurden Sie in Ihrer eigenen Kindheit erzogen? Welchen Stil praktizieren Sie in Ihrer eigenen Familie?
2. Prüfen Sie Ihre Einstellung in Erziehungsfragen. Kreuzen Sie in der folgenden Auflistung den Begriff an, der Ihre Haltung am ehesten beschreibt.
 - ermahnend
 - überkritisch
 - verurteilend
 - manipulierend
 - kontrollierend
 - positiv lehrend
 - leitend
 - freigebend
3. Was müssten Sie unternehmen, um dem positiven Vaterbild ähnlicher zu werden, das in diesem Kapitel beschrieben wurde?
4. Reagieren Sie in kritischen Situationen eher liebevoll oder eher zornig? Welche konkreten Maßnahmen könnten helfen, Ihr Verhalten zu ändern?

Aus: Josh McDowell, Kapitel 10 „Erzieher und Ermahner“ in „die papa-connection“



„Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein. Wenn er verkehrt handelt, werde ich ihn mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder züchtigen. Aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen.“ 2. Samuel 7,14

„Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dir raten, meine Augen über dir offenhalten.“ Psalm 32,8

Mein Kind ein Mobber?

Wie Eltern mit ihren mobbenden Kindern umgehen können

Markus war in der zweiten Klasse, aber ein Jahr älter als die anderen. Zusammen mit einem Kumpel fühlte er sich stark. Die Kleinen sahen ihm mit Bewunderung und Furcht nach, wenn er mit starken Schritten über den Schulhof ging. Manche gingen ihm bewusst aus dem Weg. Erst nach einiger Zeit flog es auf, dass er jüngere Kinder auf dem Schulweg erpresste. Wenn sie ihm morgen kein Geld mitbrächten, würden sie ihn kennen lernen. Die Lehrerin erfuhr von diesem Mobbingfall und lud die Eltern zum Gespräch ein. Die fielen aus allen Wolken. Ihr liebes Kerlchen sollte ein Mobber sein? Leider entsprach es der Wahrheit.

Was ist Mobbing?

Mobbing gab es schon immer. Im Deutschen hatten wir lange kein passendes Wort für das, was an verbaler und körperlicher Gewalt in Gruppen und Klassen passiert. Man nannte es ärgern, einen Streich spielen, oder in gesteigerter Form schikanieren, quälen oder piesacken und zwar in der Regel nicht nur einmal, sondern mehrmals über einen längeren Zeitraum. Der Begriff Mobbing meint alle Formen der Gewalt, die einem Kind oder einem Jugendlichen das Leben zur Hölle machen können. Da gibt es Angriffe mit Schimpfwörtern, Beleidigungen, böse Gerüchte – inzwischen auch mit elektronischen Medien, Formen des Ärgerns wie einen Kleinen in den Papierkorb setzen oder nicht Durchlassen im Schulbus, Zerstörung von Schulmaterialien, Ausgrenzung in der Gruppe, Erpressung, bis hin zu

körperlicher Gewalt, dass Kinder regelrecht zusammengeschlagen werden. Mobbing darf man nicht einfach ignorieren, es „verwächst“ sich nicht, sondern Mobbing erfährt, - wenn es erfolgreich ist, - immer eine Steigerung. Es ist auch kein harmloses Späßchen auf Kosten anderer, sondern Mobbing hinterlässt Spuren zumindest auf der Seele, manchmal auch körperliche Spuren. Aber das steht fest, auch beim Mobber bleiben Spuren zurück, denn Mobbing prägt auch den Mobber.

Persönlichkeitsmerkmale eines Mobbers

Mobber können sowohl Jungen als auch Mädchen sein. Die Jungen sind bei den Mobbern deutlich in der Überzahl, aber die Mädchen ziehen nach, eher mit seelischem Mobbing, weniger mit körperlicher Gewalt. Der Mobber zeigt ein deutlich aggressiveres Verhalten als andere Altersgenossen. Er ist leicht zu provozieren und reagiert dann mit verbaler oder körperlicher Gewalt. Aber auch wenn er nicht provoziert wurde, kann er unvermittelt zum Angriff übergehen und eine harmlose Konfliktsituation kann eskalieren. „Der hat halt so blöd geguckt!“, war die Antwort eines Jungen auf die Frage, warum er den Klassenkameraden geschlagen habe.

Den Mobber kennzeichnet eine schwache Impulskontrolle, er rastet also schneller aus. Sachliche Argumente ziehen bei ihm wenig. Seine Neigung zur Aggression wird unterstützt von seiner körperlichen Kraft, mit der er anderen überlegen ist. Er lässt sich gerne auf ein Kämpfchen ein, sowohl mit Schwächeren, aber auch mit Stärkeren. Aber was als normale Rangelei unter Jungen anzusehen ist, artet bei dem Mobber in schädigende Gewalt aus. Er hat eben keine „Bremsen“, die ihn aufhören lässt, wenn



Lassen Sie Ihr Kind spüren, dass es als Person geliebt ist, aber sein Tun nicht akzeptiert wird.

Blut kommt oder ernsthafte Verletzungen entstanden sind. Der Mobber gehört vom Temperament her nicht zu stillen Typen, er ist extrovertiert, eher laut als zurückhaltend. Er kann gut seine eigene Meinung äußern und hält sie für die richtige. Er ist meistens impulsiv und leichter reizbar. Er kann sich verbal und körperlich wehren. Der Mobber zeigt einen starken Hang, andere zu beherrschen und zu dominieren. Er will der Boss sein, dem sich die anderen unterwerfen müssen. Wenn sie das nicht freiwillig tun, dann mit Gewalt. Als Anführer bestimmt er die Normen und Regeln in der Clique und er hat das letzte Wort bei Entscheidungen. Er sucht meistens die Opfer aus, an denen er sich, oft mit Unterstützung seiner Clique, abreagiert. Die Schwäche seines Opfers oder sein Anderssein fordert den Mobber heraus, meist ohne dass das Opfer eine Mitschuld hat. Dem Täter geht es um Macht und Ausübung von Herrschaft. Dabei sind ihm die Gefühle des Opfers oder die Folgen für das Opfer ganz gleichgültig. Ihm scheint die Fähigkeit zu fehlen, sich in die Gefühlswelt des Opfers hineinzusetzen und Mitleid zu empfinden. Er hat sich hart gemacht gegenüber allen Emotionen, weil er der coole Typ sein will. Besonders in der Clique wird er nie persönliche Gefühle oder gar Empfindsamkeit zeigen. Mitgefühl bedeutet für ihn Schwäche und die darf er vor allem in der Clique nicht zeigen. Auffällig ist auch, dass die Täter kein schwaches Selbstwertgefühl haben, sondern durchweg ein positives Bild von sich selbst haben. Sie haben also keineswegs „ein kleines Herz“, sondern fühlen sich stark und unangreifbar durch ihre „Erfolge“, mit denen sie andere dominieren können. Auch die Bewunderung der Mitmobber und die Gleichgültigkeit der schweigenden Mehrheit fördern sein Selbstbewusstsein.

Wie ist der Mobber zu diesem Verhalten gekommen?

In der Regel wurde er im Elternhaus darin bestärkt, sich nichts gefallen zu lassen und sich durchzusetzen. Meist wurde es als Schwäche ausgelegt, wenn er zu Hause Gefühle zeigte oder empfindsame Züge wurden als nicht jungengemäß abgewertet.

Mobber ebenso wie die Opfer kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten, aber durchweg haben sie häufiger zu Hause Gewalt als Mittel der Konfliktlösung kennen gelernt. Wenn z.B. die Kinder sehr oft lautstarken Streit miterleben oder Eltern ihre Auseinandersetzungen mit Gewalt austragen, oder auch der Vater die Mutter beherrscht und sie vor den Kindern abwertet. Oder Geschwisterrivalitäten werden mit Gewalt ausgetragen und der „Kleine“ gibt das weiter, was er von großen Geschwistern einstecken musste. Auch in der Kindererziehung können eine sehr stark kontrollierende Autorität und harte körperliche Strafen Kinder zu Mobbern werden lassen. Zu Hause verhalten sie sich angepasst und ducken sich, aber in der Schule oder Jungschar drehen sie auf. Mobber finden oft Vorbilder für ihr Tun in den Medien. Wer häufig Fernsehfilme mit viel Action und Gewalt sieht, neigt eher zu gewalttätigem Verhalten als ein Wenig-Fernsehgucker. Die kampfstarken Machotypen, wie sie in Actionserien auftreten, sind Verhaltensvorbilder für Mobber. So wird Gewalt immer mehr positiv bewertet und dann in den entsprechenden Situationen auch selbstverständlicher.

Manchmal sind gerade die Schüler besonders gemein zu anderen, die selbst eine Schwäche haben, entweder in einem Schulfach versagen oder allgemeine Lernprobleme haben. Einige haben zu Hause Frust oder Probleme wie Scheidung der Eltern, Arbeitslosigkeit eines Elternteils oder Krankheit eines Geschwisterkindes, das besondere Rücksichtnahme erfordert. Mobbing ist dann ein Abreagieren der eigenen Hilflosigkeit in einer besonderen Lebenssituation.

Dies sind alles mögliche Erklärungen für das Verhalten eines Mobbers, aber keine Entschuldigungen. Er ist selbst für sein Tun verantwortlich und auch für sein Schuldigwerden.

Tipps für Eltern

- Der Glaube an das Gute im Menschen ist nicht biblisch begründet (1. Mose 8,21). Sehen Sie Ihr Kind realistisch. Wir alle tragen Böses in uns, auch unsere Kinder, sonst brauchten wir keine Erlösung. Ein Mobber zeigt durch sein Verhalten, dass er ein Sünder ist wie wir alle.
- Verharmlosen Sie das Tun Ihres Kindes nicht, sondern nennen sie es beim Namen. Überlegen Sie mit dem Kind, was sein Tun für das Opfer bedeutet hat. Erst durch Einsicht in das Fehlverhalten, durch Reue und den Willen zur Verhaltensänderung – die Bibel nennt das Umkehr -, kann Neues wachsen. Lassen Sie Ihr Kind spüren, dass es als Person geliebt ist, aber sein Tun nicht akzeptiert wird.
- Es hilft Ihrem Kind nicht, wenn Sie die Maßnahmen der Schule vor Ihrem Kind kritisieren. Lassen Sie es stattdessen die Konsequenzen tragen und begleiten Sie es dabei. Räumen Sie ihm nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Nur wer aus den Folgen lernt, wird sein Verhalten ändern. Suchen Sie das persönliche Gespräch mit der Schulleitung, wenn Ihnen die Strafe zu hart erscheint, aber ersparen Sie ihm die Strafe nicht. Sehen Sie nicht nur Ihr Kind, sondern auch, welche Wirkung das Verhalten Ihres Kindes auf das Opfer und auf die ganze Klasse hatte.
- Ihr Kind braucht in dieser Zeit besonders die Zuwendung des Vaters. Verbringen Sie viel Zeit mit Ihrem Kind, wo seine Durchsetzungskraft, seine Energie in eine positive Aktivität gelenkt wird, z. B. Mannschaftssport oder Segeln, etwas bauen oder konstruieren.
- Stärken Sie die empathischen, mitfühlenden Fähigkeiten Ihres Kindes. Fördern Sie Situationen, in denen es auf Einfühlungsvermögen und Mitempfinden ankommt und loben Sie Ihr Kind, wenn es sich gut in andere hineinversetzen kann.

Jutta Georg



Mehr zum Thema aus der Sicht der Jugendlichen in Jutta Georg, *Warum seid ihr nur so gemein! - Mobbing in der Schule* Hänssler 2006, Pp. 128 S., 6,95 Euro (ISBN 3-7751-4456-0)



Vom Kopf ins Herz ...

1. Einstieg ins Thema ...

Wir leben in einer gefallenen Schöpfung ...

Als Christen haben wir mit allen anderen Menschen die fundamentale Tatsache gemeinsam, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben, ja leben müssen. Ein Hauptmerkmal der gefallenen Schöpfung ist, dass wir, die Geschöpfe, getrennt sind von dem dreieinigen Gott der Bibel, dem Schöpfer. Durch Misstrauen und Ungehorsam gegenüber Gott sind wir Menschen aus der ursprünglichen Nähe und Verbindung mit Gott „gefallen“. Über diese ursprüngliche Trennung wird in 1. Mose im 3. Kapitel berichtet. Sie wird oft allgemein als Sündenfall des Menschen bezeichnet und betrifft nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern bewirkt auch eine psychologische, soziale und ökologische Entfremdung.

Erstaunlich ist allerdings, dass, zumindest in meiner Generation, auch wir Christen von dieser Entfremdung betroffen sind, obwohl die Bibel eigentlich deutlich lehrt, dass unsere Sünde, also die Trennung von Gott, durch und in Jesus Christus überwunden wurde und wir in engster und intimster Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist leben (siehe u.a. 1. Korinther 1,9). Viele Christen, und ich schließe mich mit ein, beklagen sich darüber, dass sie Gott so wenig erfahren. Er erscheint weit entfernt. Unsere Erfahrung lässt sich oft folgendermaßen beschreiben:

Unser Leben ist zwar von einem gewissen christlichen Lebensstil geprägt, aber der erscheint, genauer betrachtet, ziemlich hohl, flach und manchmal sogar heuchlerisch. Theoretisch mögen wir viel über das Christentum wissen, aber nur zu selten erreicht diese Wahrheit auch unser Herz.

Worte, die in der Bibel das Leben eines Christen charakterisieren, wie Liebe, Anbetung, Vergebung der Sündenschuld, Hingabe und Dienst,



Theoretisch mögen wir viel über das Christentum wissen, aber nur zu selten erreicht diese Wahrheit auch unser Herz.

Himmel und Jesu Wiederkunft sagen uns nicht mehr viel. Attraktive Sonderangebote bei ALDI versetzen uns oft mehr in Erregung.

Eine vertrauensvolle und erfüllende Beziehung zu Gott, zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist zu haben, hört sich wunderbar an, erscheint jedoch oft unreal oder sogar unwahrscheinlich.

Die Ursachen für diese Situation sind vielfältig. Mir geht es in diesem Artikel darum, einige psychologische und emotionale Gründe zu betrachten, warum Gott oft so distanziert erscheint, auch uns Christen.

Die Ewigkeit in unseren Herzen

Neben der Erfahrung des Lebens in einer gefallenen Schöpfung ist uns Menschen noch ein Weiteres gemeinsam. Die Bibel spricht davon, dass Gott allen Menschen „die Ewigkeit in ihr Herz gelegt hat“ (Prediger 3,11).

Dies hat für uns eine ungeheure Spannung zur Folge. Es bedeutet, dass wir eigentlich nicht für diese Welt, wie sie heute ist, geschaffen wurden, sondern für Gottes gute Schöpfung ohne Sünde, Schmerz und Tod. Während wir den Bedingungen der gefallenen Schöpfung ausgesetzt sind, haben wir die Ewigkeit in unseren Herzen, d.h. eine tiefe Sehnsucht nach Gott, nach Vollkommenheit, nach vollem Leben. Wie Fische, die aufs Land geworfen sind, leben wir nicht in unserem Element. Das erklärt, warum uns oft schon allein das „In-der-Welt-Sein“ zu schaffen macht. Wir sehnen uns nach mehr als wir hier und jetzt anscheinend erlangen können.

Kopf und Herz

Alltagssprachlich wird unser Denken und Wissen „im Kopf“ lokalisiert, während unser Herz den Sitz der Gefühle darstellt. Somit würde der Titel „Glaube, der vom Kopf ins Herz rutscht“ eine Abhandlung darüber nahe legen, wie das, was ich über das Christentum und Gott weiß, auch emotional für mich erfahrbarer werden kann. Dies ist

Mit dem Herzen zu glauben meint, dass unser Glaube von innen heraus alle Lebensbereiche mit göttlichem Leben durchdringen darf.

Sind unsere Herzen in Mauern?

allerdings nur ein Teil meines Anliegens.

Das Herz hat im biblischen Verständnis eine viel tiefere und zentralere Rolle. Es ist nicht nur, und wahrscheinlich nicht einmal hauptsächlich, das Zentrum der Gefühle, sondern eine Metapher für unser innerstes Zentrum schlechthin. Mit dem „Herzen“ reden wir (siehe Matthäus 12,34), versuchen wir zu verstehen (Matthäus 13,15) und bilden wir unsere Entschlüsse, (nicht) nach Gottes guten Ordnungen zu leben (Matthäus 15,18-20). Das Herz wird somit eher als Quelle unseres gesamten Lebens verstanden, als innerste Schaltzentrale des Menschen, die wir deshalb vorsichtig bewahren sollen (siehe Sprüche 4,23).

Mit dem Herzen zu glauben meint, dass unser Glaube von innen heraus alle Lebensbereiche mit göttlichem Leben durchdringen darf.

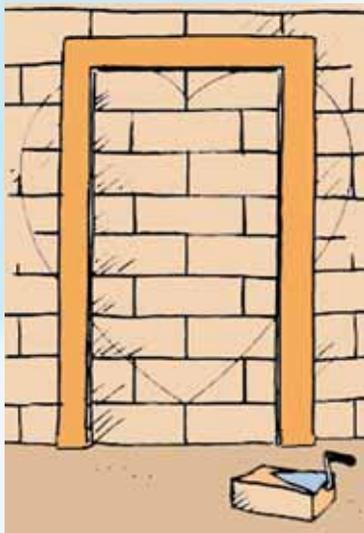
Hauptgegenstand dieses Artikels ist es nun, aufzuzeigen, welche Hindernisse auf dem Weg dahin zu überwinden sind und wie dies möglicherweise geschehen kann.

2. Herzen in Mauern

Unser grundlegendes psychologisches Make-up

Unser grundlegendes psychologisches Make-up, d.h. unsere tiefen und oft nicht bewussten Lebensmuster, pflegen wir Menschen vor dem Hintergrund folgender Frage zu entwerfen:

Wie können wir Leben finden, ohne unsere inhärente Rebellion und unser Misstrauen gegen Gott aufgeben zu müssen, ohne uns in Abhängigkeit von Gott, von der eigentlichen Quelle des Lebens, zu



begeben? Das psychologische Make-up bezeichnet also die Bausteine, auf denen wir unseren Charakter und unsere Persönlichkeit errichten. Larry Crabb, ein amerikanischer Psychologe und Christ beschreibt unseren sündigen Zustand treffenderweise folgendermaßen: „Sünde ist Unabhängigkeit, eine Rebellion gegen Gottes Autorität, die auf dem Zweifel an seiner Güte (oder seinem Gut-Sein) basiert, eine Unabhängigkeit, die Stufenpläne für unser Leben entwirft genau entgegengesetzt zu den seinen.“

Larry Crabb nennt vor diesem Hintergrund vier grundlegende Bereiche des menschlichen Lebens (Crabb leitet diese aus den folgenden vier biblischen Metaphern ab: Kains Städtebau (1. Mose 4); eigenes Feuer anzünden (Jesaja 50,10-11); Wände übertünchen (Hesekiel 13,11+14); eigene Brunnen graben (Jeremia 2,13-14)), in denen wir durch bestimmte Zielsetzungen versuchen, unsere eigene Unangemessenheit zu überwinden, oder anders ausgedrückt, in denen wir, in unterschiedlichen Nuancen und Abwandlungen, das Ziel verfolgen, unabhängig von Gott leben zu können. Sie sind jeweils mit ihren Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Beziehungsebene verbunden:

Unsere Angst vor

1. unserem Unvermögen versuchen wir zu überwinden, indem wir unser Vertrauen auf unsere eigenen Ressourcen setzen, also Wert in uns selbst suchen.

Das Ziel in Beziehungen könnte lauten: Suche nach Bestätigung und Anerkennung von anderen.

2. Verwirrung versuchen wir zu überwinden, indem wir das Leben auf überschaubare Kategorien und funktionierende Strategien reduzieren, also Selbst-Kontrolle und Selbst-Vertrauen suchen.

Das Ziel in Beziehungen: Menschen und Umstände kontrollieren.

3. Einer Katastrophe versuchen wir zu überwinden, indem wir persönliches Risiko minimieren, also Selbst-Schutz und Selbst-Sicherheit suchen.

Das Ziel in Beziehungen: Du musst mir helfen und mich beschützen.

4. Innere Leere versuchen wir zu überwinden, indem wir schnelle Befriedigung und Erleichterung zu finden suchen, also Selbst-Befriedi-

gung und Selbst-Erfüllung.

Das Ziel in Beziehungen: Verhalte dich so, dass ich mich gut fühlen kann.

Dies sind unsere grundlegenden Lebensstrategien ohne Gott, egal ob es im Leben gerade gut läuft oder nicht. Wie aber reagieren wir nun zusätzlich, wenn etwas wirklich schief läuft und welche Auswirkungen hat dies auf unsere Beziehung zu Gott (und den Mitmenschen)?

Unser Umgang mit seelischen Verletzungen

Was ist mit seelischen Verletzungen gemeint?

Heute assoziieren wir schnell traumatische Erfahrungen mit diesem Begriff, wie z.B. körperlichen oder sexuellen Missbrauch, besonders von Kindern und Frauen. Dies sind in der Tat starke seelische Verletzungen. Ich möchte den Begriff hier jedoch weiter fassen und auch viele andere, „kleinere“ Begebenheiten und Situationen mit einschließen, die uns aus unterschiedlichen Gründen früher in unserem Leben weh getan haben oder heute weh tun. Dinge, die für uns subjektiv schmerzhaft sind, für andere jedoch vielleicht kein Problem darstellen. Hier ist nicht nur körperlicher, sondern auch und vor allem psychischer und emotionaler Schmerz gemeint, wie z.B. Scham, Unsicherheit, Ablehnung, Demütigung und vieles mehr. Unter seelischen Verletzungen sollen also alle möglichen Erfahrungen verstanden werden, die so unangenehm waren, dass wir sie auf keinen Fall noch einmal erleben möchten.

Vor dem Hintergrund dieser Definition wird verständlich, wie Paul Watzlawick die Entstehung von Neurosen erklärt. Er entdeckte ein gewisses Muster, das ihnen zu Grunde liegt. Dieses Muster lässt sich folgendermaßen beschreiben: Alles, nur das nicht, oder Alles – nur nicht noch mal X! Was meint er damit? X steht für eine spezifische schmerzhaft Erfahrung oder Verletzung in unserem Leben. Wir mögen frei und gelassen sein und alle Lebensbereiche oder Situationen im Leben annehmen und sogar genießen können, mit Ausnahme von X. Das wollen wir nun um jeden Preis vermeiden.

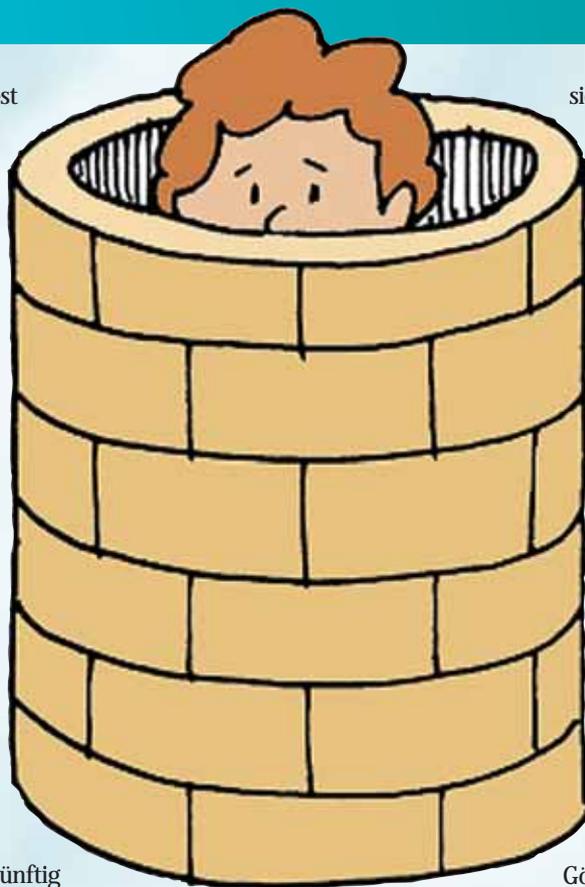
Dieser innere Anspruch, „alles – nur das nicht“, bekommt Vertragscharakter. Die einmalige Verordnung wird zum ehernen Gesetz.

Wir legen uns innerlich fest und sagen: Mein Leben funktioniert, solange ich X vermeiden kann.

Bei uns Christen hört sich die Aussage wahrscheinlich so an: Alles, Herr, nur nicht X. Höchstwahrscheinlich unbewusst, aber dennoch willentlich haben wir uns entschieden, dass wir das Gleiche nicht noch einmal erleben oder nicht noch einmal in solch eine Situation kommen wollen. Wir sind nun entschlossen, alles Nötige zu tun oder zu lassen, um uns vor dieser schmerzhaften Situation schützen zu können. Dies ist eine sehr ernste Entscheidung.

Ganz nüchtern betrachtet scheint sie allerdings auch durchaus vernünftig zu sein, wenn man den Schmerz in der Welt, in der wir leben, betrachtet. Schmerzhaftes Erfahrungen drängen uns eine ganz zentrale Frage automatisch auf: Wer wird mich das nächste Mal beschützen, wenn nicht ich selbst? Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott – vielleicht?!

Jedoch: Dieses Denken untergräbt nicht nur das Vertrauen zu Gott und den Mitmenschen, sondern es macht das Leben auch sehr anstrengend. Von nun an müssen wir immer auf der Hut sein, besonders gewissen Menschen gegenüber, dass uns X nicht wieder passiert. Dabei kommen die vier oben genannten Grundstrategien besonders bei uns zum Einsatz. Die innere Anspannung steigt. Das Wesen von Angst und Misstrauen ist, im Verborgenen weiter zu wachsen, wenn wir sie nicht bewusst überwinden. Und wenn wir bedenken, dass die meisten von uns nicht nur ein paar, sondern eine ganze Liste von solchen „X“ mit durchs Leben schleppen, dann können wir uns vorstellen, wie das Leben immer enger und kleiner wird. Mehr und mehr Gott gegebene Lebensräume tragen nach und nach die Aufschrift: Gefahr – Betreten verboten!



Selbstschutz – ein moderner Götzendienst?

Wie eben schon angedeutet, betrifft dieser Prozess nicht nur unsere eigene Lebensführung, sondern auch unsere Beziehung zu Gott. Wir haben ihn ganz unbemerkt eingetauscht gegen unsere Selbstschutzmechanismen, denen wir mehr Vertrauen schenken. Sie können so zu Götzen werden. Götzendienst ist ein sehr häufig und klar behandeltes Problem im alten Testament. Ein Götze ist ein falscher Gott oder eine Art Gottersatz. Fast alles, ein Gegenstand, ein Mensch, eine Idee, kann ein Götze für uns werden, wenn wir es oder ihn/sie dazu erheben. Jesaja 44,9-20 beschreibt sehr gut den Götzendienst. Viele Israeliten wandten sich selbstgemachten Götterfiguren zu, um Sicherheit, Schutz und Hilfe zu bekommen, aber letztlich führt der Götzendienst nur zu Enttäuschung, Beschämung, Demütigung, Angst und Erschöpfung.

Woran können wir einen Götzen in unserem Leben identifizieren? Die Antwort ist einfach: Wenn die Loyalität zu unserem Götzen uns dazu verleitet, ungehorsam gegenüber Gott zu sein, betreiben wir Götzendienst.

Und genau dies geschieht bei der Entscheidung: Alles Herr, nur nicht X. Da wir X um jeden Preis vermeiden wollen, sind wir bereit Dinge zu tun, von denen wir wissen, dass

sie nicht richtig sind, bzw. Dinge zu unterlassen, zu denen Gott uns aufgefordert hat. Ganz praktisch bedeutet das, dass wir lieber sündigen und auf Distanz zu Gott gehen, als noch einmal X zu erleben. Wir fürchten X mehr als Gott und erweisen dadurch X unsere Ehrerbietung. Gott tritt dabei langsam in den Hintergrund. Er wird irrelevant. D.B. Allender beschreibt die Auswirkungen des Götzendienstes auf unsere Gotteserfahrung treffend: „Götzendienst ist nicht ein Nebenprodukt, wenn wir Gott vergessen; es ist das Mittel, mit dem wir ihn vergessen. Ich übersehe Gott nicht einfach. Im Gegenteil, ich vergesse Gott, indem ich mein Herz anderen Göttern zuwende, die meine Seele bei weitem besser zu versorgen scheinen als Gott. Wenn ich mich um diese

Götter drehe, dann tritt der wahre Gott langsam in den Hintergrund und schließlich aus meinem Bewusstsein heraus.“

Die Folgen des Götzendienstes sind allerdings fatal und grotesk. Wenn wir uns selbst schützen wollen, erleben und erhalten wir schließlich doch genau das, was wir vermeiden wollen. Durch unseren Selbstschutz schneiden wir uns gerade von den Quellen ab, die uns mit Lebenswassern versorgen: von Gott und unseren Mitmenschen. Wir haben nicht mehr die Freiheit, Gott und unseren Nächsten zu lieben. Wir haben nicht mehr die Freiheit, das zu tun, wozu wir geschaffen sind. Das hat zur Folge, dass wir unerfüllt und selbstzentriert bleiben.

In der Beziehung zu Menschen führt dies u.a. zu Misstrauen, Unsicherheit, Angst vor Ablehnung und Versagen, Wut und Bitterkeit oder kalter Gleichgültigkeit.

Was Gott betrifft, so fühlen wir uns von ihm im Stich gelassen und sind wütend auf ihn. Oft trauen wir uns nicht, Letzteres zuzugeben. Da der jüdisch-christliche Gott ein persönlicher Gott, d.h. eine echte Person ist, projizieren wir unsere Erfahrungen mit den Menschen auch auf ihn und misstrauen ihm ebenso. (Dies ist m.E. ein Hauptgrund, warum Buddhismus in der westlichen Welt so populär ist. Es scheint viel einfacher, zu versuchen, sich in einer unpersönlichen Weite, auch wenn es das Nichts ist, zu verlieren, als mit einem persönli-

Schotten wir uns zum Selbstschutz ab? Mauern wir uns ein?

Haben wir Gott ganz unbemerkt eingetauscht gegen unsere Selbstschutzmechanismen, denen wir mehr Vertrauen schenken als ihm?

Gott zu vertrauen ist nicht der leichte und schnelle Ausweg, der unser Leben angenehm und komfortabel macht. Aber im Vertrauen zu Gott entsteht Hoffnung.

Wie können wir Mauern überwinden?

chen Gott die eigenen Wunden und die eigene Schuld zu verarbeiten, um dann mit der empfangenen Liebe zurück auf den alten Kampfplatz der Beziehungen zu gehen.)

Wir enthalten Gott unsere empfindsamsten Lebensbereiche vor. Auch wenn wir laut beten mögen: Herr, hier bin ich, ich gebe dir mein Leben, ich möchte deinen Willen tun, gehorchen wir dennoch unserem alten Vertrag: Alles, Herr, nur nicht X! Wenn Gott uns dann einen Weg führen möchte, bei dem die Gefahr groß ist, wieder X zu erleben, dann gehorchen wir nicht und gehen wie Jona in die andere Richtung.

3. Mauern überwinden – Wege zum Vertrauen

Götzen identifizieren und vom Thron stürzen

Einige mögen bis jetzt schon klar ein oder mehrere X in ihrem Leben erkannt haben. Andere fragen sich wahrscheinlich, wovon hier eigentlich die Rede ist (falls sie nicht schon aufgegeben haben).

Die Methode, mit der wir X identifizieren können, ist einfach, aber sie erfordert Mut. Wir müssen im Gebet zu Gott Folgendes zum Ausdruck bringen: „Herr, nimm mein Leben und tue damit, was immer du willst. Mein Leben ge-

hört dir! Du kannst mich dahin führen, wohin du willst. Du kannst mir nehmen, was du willst. Ich will deinen Willen tun.“ (Dies ist natürlich nicht als magische Formel gemeint, sondern es geht um den Inhalt und die Aufrichtigkeit unserer Haltung.)

Dieses Gebet wird zweierlei offenbaren. Einerseits erkennen wir unser grundsätzliches Misstrauen an Gottes Liebe und Güte. (Viele junge Leute, die ich nach ihren spontanen Assoziationen gefragt habe, hatten z.B. den Gedanken, dass Gott sie sicher als ledige Missionare in die Wüste schicken würde.) Gleichzeitig werden einige von den konkreten X in unserem Leben, diesen unangenehmen, teilweise furchterregenden Situationen deutlich, die wir nicht erleben wollen. D.h., konkretere Ängste verbildlichen sich vor unserem inneren Auge, wie z.B. bestimmte Menschen, mit denen wir Beziehungen zu klären haben etc.

Der nächste Schritt ist nun, den erkannten Götzen von Gottes Thron zu stürzen und den Vertrag aufzulösen, den wir uns selbst auferlegt haben. Auch dies kann mit einem schlichten, aber ernstesten und aufrichtigen Gebet geschehen: Herr – alles, auch X!

Dies Gebet kann sehr bedrohlich wirken, denn wenn wir uns dieser Situation wieder stellen und Gott auch in diesem Gebiet vertrauen wollen, ist es möglich, dass wir mit den damit verbundenen Emotionen wie Schmerz oder Scham wieder konfrontiert werden. Wenn wir X in die Augen schauen, dann kann der Schmerz dazu führen, überwältigt aufgeben zu wollen. Es kann sogar dazu führen, dass wir fürchten, vor Angst und Scham zu vergehen. Das Erstaunliche aber ist, dass nicht ich vergehen muss, sondern Angst und Scham langsam vergehen! „Die



Schmerzvermeidung ist schlimmer als der Schmerz selbst!“ (Watzlawick)

In Sprüche 14,26.27 ist in diesem Zusammenhang eine wunderbare Verheißung geschrieben. In der *Buber/Rosenzweig-Übertragung* lautet sie folgendermaßen: „In seiner Furcht ist einer mächtig gesichert, seinen Kindern wird's eine Bergung. Seine Furcht ist Born (Quelle) des Lebens, auszuweichen den Schlingen des Todes.“

Wenn wir Gott mehr fürchten als den Schmerz, als den Götzen, dann wird er uns beschützen. Gott ist so stark und gut, dass er wunderbar mit unserem Schmerz umgehen kann. Wenn wir den Schmerz allerdings vor ihm verbergen, kann er uns nicht erreichen und heilen. Unser Feind ist nicht der Schmerz an sich, sondern die Schmerzvermeidung, die uns zu sündigem Verhalten und damit zur Trennung von Gott führt.

Gott zu vertrauen ist nicht der leichte und schnelle Ausweg, der unser Leben angenehm und komfortabel macht. Aber im Vertrauen zu Gott entsteht Hoffnung. Vertrauen etabliert eine tiefe Ahnung von Gottes Gegenwart in unserem Leben.

Der Prozess der Vergebung

Vergeben hat mit weg-geben, auf-geben und los-lassen zu tun. In der Vergebung müssen wir Gott etwas geben. Was? Es geht zunächst um das Recht, den anderen zu richten. Das Recht, den oder die anderen weiterhin zu beschuldigen. Der Täter schuldet uns etwas, wir haben noch eins gut, ich habe ein Recht, zurückzuschlagen oder mich zurückzuziehen, ich habe ein Recht, nicht zu lieben. Vergebung bedeutet, alle diese Rechte aufzugeben und an Gott abzugeben. Dieser Schritt kann sehr schwierig sein. Oft werden wir merken, dass wir nicht vergeben wollen, weil in uns alles nach gerechter Vergeltung schreit. Das ist ein realer Kampf, in dem wir Gott bitten müssen, dass er unser Herz verändert und wir wirklich loslassen wollen.

Außerdem müssen wir Gott das Übel geben, das wir dem anderen nachtragen. Wenn wir jemandem etwas Übel nehmen, dann nehmen wir das Übel, sei es die Wut, den Ärger, die schlechten Gedanken, den Schmerz, die Vernachlässigung oder die Ungerechtigkeit in uns auf, und da gären sie vor sich hin (was lange gärt, wird endlich Wut). Dies ganze Übel vergiftet uns von innen und fängt an zu stinken. Vergebung heißt, all dies Übel Gott zu geben. Er ist damit in Jesus Christus schon lange fertig geworden. Solche Vergebung befreit nicht nur uns von Ballast, sondern verändert oft auch das Herz des oder der anderen.

Diese Art der Vergebung hängt nicht hauptsächlich mit der Größe der Schuld oder des verursachten Schadens, der mir zugefügt wurde, zusammen, sondern vielmehr damit, in welchem Maße wir selbst Vergebung für unsere eigene Schuld (u.a. den Schaden, den wir durch Selbstschutz beim anderen angerichtet haben) empfangen haben. Die Liebe und Vergebung, mit denen wir anderen begegnen wollen, ist eine von Gott empfangene Vergebung, die wir weitergeben sollen (Epheser 4, 32).

Wie Herzen aus Stein wieder lebendig werden

Wenn wir bereit sind, unsere Götzen zu stürzen und in den Prozess der Vergebung eingetreten sind, dann ist eine neue Grundlage gelegt, auf der wir aufbauen können. Dazu müssen wir dem Heiligen Geist erlauben, unsere Grundausrichtung und unsere falschen

Zielsetzungen zu verändern. Gott muss uns lehren, nach neuen Zielen zu streben, neue Träume zu träumen, neue Wünsche zu wünschen und neue Bedürfnisse zu hegen.

Ausgehend von Larry Crabbs vier Zielsetzungen will ich im Folgenden versuchen, neue, mehr gottgemäße Ziele aufzuzeigen. Anstelle der verschiedenen Ängste setze ich Wahrheiten, die als Christ für mich gelten.

1. Mein Wert liegt darin, dass Gott mich als sein Kind angenommen hat. Deshalb muss ich mich nicht beweisen, sondern kann seinen Fähigkeiten und Ressourcen vertrauen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich anderen geben kann als dass sie mich bestätigen.

2. Gott ist gut und sitzt im Regimente. Da er die Kontrolle hat, kann ich gelassen über die Geheimnisse des Lebens staunen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, Gott anzubeten und seine Geschöpfe zu achten, als alles zu verstehen und zu kontrollieren.

3. Gottes Güte und Stärke gibt mir Sicherheit. An seiner Seite kann ich mich mutig ins Leben wagen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich anderen helfen kann, als dass sie mich beschützen.

4. Gott liebt mich und weiß, was ich brauche. Ich weiß, dass er bei mir ist und dass mich vollkommene Erfüllung bei ihm in Herrlichkeit erwartet.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich andere liebe und segnen kann, als dass ich mich gut fühle und schnelle Befriedigung finde.

Abschließend soll Folgendes betont werden: Genau wie die Strategien unserer alten Natur vor dem Hintergrund einer realen Trennung von Gott zu sehen sind, so müssen auch die Ziele unseres neuen Herzens in dem Kontext der wiederhergestellten Beziehung zu Gott, die ebenso real ist, verstanden werden. Unsere neuen Zielsetzungen entspringen nicht einem Moralismus, den wir nun aus eigener Kraft etablieren wollen. Als Kinder Gottes sind wir versöhnt mit Gott. Gott hat seine Liebe durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen (Römer 5,5). Das Innerste unseres Wesens wird nun von Christus bewohnt und regiert. Es wird deutlich, dass unsere alten Lebensstrategien wirklich veraltet sind. Sie haben

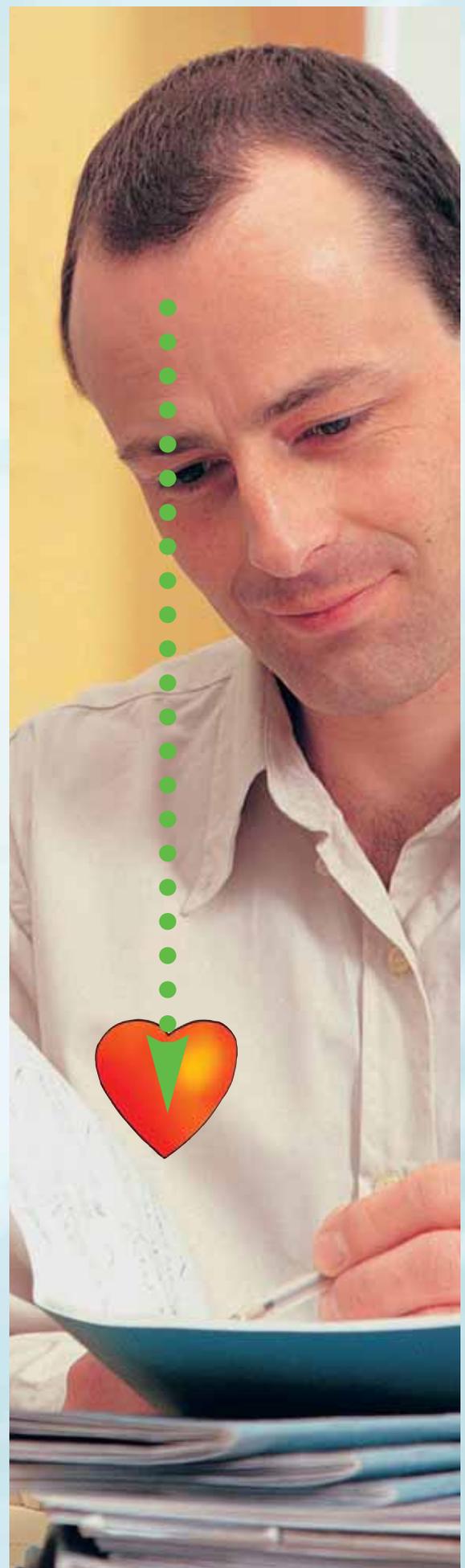
ausgedient. Sie sind unbrauchbar geworden und passen nicht zu unserem Leben in und aus Christus. Wenn wir nun unsere alten Herzensmauern nach und nach einreißen, indem wir unsere Götzen stürzen und unseren Schuldigern vergeben, dann kann Gottes neues Leben langsam wie von selbst in uns Raum gewinnen und heraus zu unseren Mitmenschen fließen. Neue Ziele, Sehnsüchte und Handlungen der Liebe sind dann keine vergeblichen Pflichtübungen mehr, sondern der natürliche Ausdruck unseres neuen, von Gott geschenkten Herzens, das von innen heraus kontinuierlich unser gesamtes Leben – Denken, Fühlen, Wollen und Handeln – prägen will.

Dann ist unser Glaube vom Kopf ins Herz gerutscht.

Rüdiger Sumann

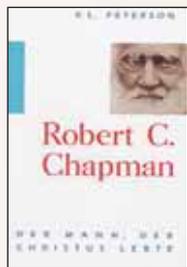


**Es ist wichtiger,
dass ich andere liebe
und segnen kann,
als dass ich mich gut
fühle und schnelle
Befriedigung finde.**



Ein wahrer Bruder

Lebensbild von Robert Cleaver Chapman



Chapman predigte im Armenhaus und besuchte die Armen in ihren Hütten.

Der Beginn der Brüderbewegung in England ist mit Namen wie John Nelson Darby und Georg Müller verbunden. Weitaus weniger bekannt ist heute ein Mann, der in dieser im 19. Jahrhundert noch jungen Bewegung ebenfalls eine bedeutende Rolle gespielt hat: Robert Cleaver Chapman.

Herkunft und Jugendzeit

Chapman wurde am 4.1.1803 als Sohn des reichen englischen Kaufmanns Thomas Chapman geboren. Den ersten Teil seiner Kindheit verbrachte er in Dänemark, wo er in Luxus und Überfluss aufwuchs. Die Familie der „Chapmans von Whitby“ war eine alte englische Familie, die ein Familienwappen führte. Die Eltern hatten ein großes Haus, eine Kutsche und viele Bedienstete. Erzogen wurde Chapman von seiner Mutter sowie einem katholischen Pater, den der Vater dafür engagiert hatte. Chapmans Eltern gehörten zur anglikanischen Kirche, hatten jedoch wenig Verständnis für das Wesen wahren Christseins.

Nachdem die Familie nach England zurückgekehrt war, besuchte Chapman eine Schule in Yorkshire. Im Alter von 15 Jahren begann er eine fünfjährige juristische Ausbildung bei dem Anwalt James William Freshfield in London. 1823 wurde er als Anwalt am Allgemeinen und Königlichen Gerichtshof zugelassen. Aufgrund seiner Fähigkeiten sagte man ihm eine glänzende Karriere voraus. Seine anziehende Persönlichkeit und seine Herkunft verschafften ihm Zugang zu den höheren Kreisen in London.

Chapmans Bekehrung

Chapman war zu dieser Zeit kein wiedergeborener Christ. Zwar hatte er die Bibel gelesen und erkannte ihre göttliche Inspiration an. Er versuchte jedoch, durch Werkgerechtigkeit das Heil zu finden und kannte die Wahrheit des Evangeliums nicht.

Obwohl sich Chapman großer gesellschaftlicher Anerkennung erfreute, war er nicht glücklich. Sein Herz fand in seinen Versuchen, sich durch gute Taten selbst zu rechtfertigen, keinen Frieden. Er erkannte vielmehr, dass sein Herz trotz seiner äußeren Frömmigkeit verdorben war.

In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft eines Diakons aus der John Street Chapel, einer freikirchlichen Gemeinde in London. Dieser lud ihn zu einem Gottesdienst ein, um den Pastor der Gemeinde, James Harrington Evans, zu hören. In seiner Predigt stellte Evans die ganze Dummheit der Selbstrechtfertigung heraus. Während Chapman der Predigt zuhörte, brachen alle seine Vorstellungen, durch gute Taten vor Gott gerecht zu werden, zusammen. Er erkannte, dass nur die Gerechtigkeit Christi seine Sünde vor den Augen des heiligen Gottes bedecken konnte. Mit innerer Freude ging er aus dem Gottesdienst nach Hause. Er glaubte an Christus und gab alle Hoffnungen auf, Gott durch eigene Werke zu gefallen.

Weichenstellungen

Die Folgezeit war für Chapman schwierig. Ihm war klar, dass seine Bekehrung zu Christus Konsequenzen für seinen Lebensstil haben musste und er

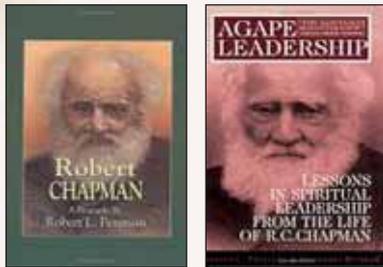
nicht weiter auf den Wegen der Welt leben konnte. Sein Zeugnis für Jesus brachte ihm entschiedenen Widerstand ein, sogar von Seiten seiner eigenen Familie. Viele der größeren Häuser luden ihn nicht mehr zu ihren Partys ein. Dennoch widerstand er der Versuchung, das Evangelium zu verwässern, um sich die Anerkennung der Menschen zu erhalten.

Mit 23 Jahren eröffnete Chapman eine eigene Anwaltskanzlei. Er war ein sehr tüchtiger und gewissenhafter Anwalt, was ihm großen Erfolg brachte. Finanziell war er gut gestellt, da zu seinen geschäftlichen Erfolgen ein Erbe hinzukam.

In der Gemeinde lernte Chapman den Wert des wöchentlichen Abendmahlsgottesdienstes schätzen. Im Predigtamt erwies er sich zunächst als nicht sehr erfolgreich. Er machte den Fehler mancher junger Prediger, andere Prediger zu kopieren.

Chapman verspürte den Auftrag Gottes, in seiner freien Zeit die Elendsquartiere der Stadt zu besuchen. So besuchte er Abend für Abend die Armen in den Slums, half ihnen und brachte ihnen das Evangelium von Christus. Nach





seiner Auffassung war es ein Kennzeichen christlicher Arbeit, „den Armen das Evangelium zu predigen.“ Oft brachte er eine arme, verkrüppelte, blinde Frau mit in den Gottesdienst der Gemeinde. Damit war er „eine lebendige Mahnung für alle, die zwar gesund in der Lehre standen, aber ohne viel Liebe lebten.“

Chapman merkte im Laufe der Zeit, dass er in seinem Beruf viele Dinge tun musste, die er als Christ verabscheute. Dies bedrückte ihn innerlich. Er wusste um seine großen beruflichen Aussichten, merkte jedoch auch, dass die Zeit gekommen war, seinen Beruf aufzugeben. Er verspürte einen Ruf des Herrn in den vollzeitlichen Dienst.

Nach Monaten des Wartens auf Gottes Führung tat Chapman den großen Schritt. Er verkaufte seine Habe, verschenkte sein privates Vermögen und gab seinen Beruf auf, um sich ganz dem Dienst für den Herrn zu widmen.

Barnstaple

Gottes Plan wurde nun klarer. Die „Ebenezer“-Gemeinde in Barnstaple bat Chapman, die Stelle des Pastors zu übernehmen. So verließ er 1832 London und zog nach Barnstaple. Viele seiner Bekannten waren skeptisch, da sie ihn für einen schlechten Prediger hielten. Chapman antwortete: „Es gibt sehr viele, die Christus predigen, aber nicht so viele, die Christus leben, und mein Ziel wird sein, Christus zu leben.“

Barnstaple war zu jener Zeit eine Stadt mit schmutzigen und verwahrlosten Straßen. Es gab viele Betrunkene. Chapman bezog eine kleine Wohnung neben dem Armenhaus in der Gammon Lane. Neben seinem Dienst in der Gemeinde zog sein Herz ihn zu den Menschen der Stadt. Gerade im Stadtteil „Derby“, in dem die Gemeinde lag, lebten viele Menschen unter schrecklichen Bedingungen. Chapman predigte im Armenhaus und besuchte die Armen in ihren Hütten. Er erlebte es, wie Menschen zum Glauben an Christus kamen. Die Gemeinde wuchs.

Es war Chapman ein Anliegen, dass die Gläubigen nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes wurden. So forderte er die Gemeinde von Anfang an auf, mit ihrer Botschaft nach draußen zu den Menschen zu gehen, statt zu warten, dass diese in die Gemeinde kämen. Auf diese Weise kam das Evangelium in viele Dörfer rings um Barnstaple, in denen Hauskreise und später Gemeinden entstanden.

Die „Ebenezer-Gemeinde“ war eine recht strenge Baptistengemeinde, als Chapman dort Pastor wurde. Im Laufe der Jahre jedoch veränderte sich die Gemeinde unter dem Dienst Chapmans. So erkannte die Gemeinde zum Beispiel, dass es in der Bibel keinen Ein-Mann-Dienst gibt, sondern dass der Dienst auf den von Gott verliehenen Gaben beruht. Das Mahl des Herrn wurde in sehr einfacher Weise mit Anbetung, Liedern, dem Verlesen von Bibelstellen und kurzen erklärenden Beiträgen der Brüder begangen. Während anfangs gemäß baptistischer Sicht nur Getaufte am Abendmahl teilnehmen durften, wurden später alle zugelassen, die wiedergeborene Christen waren.

Chapman zwang der Gemeinde dabei seine biblische Sicht nie auf. Es war ihm wichtig, dass die Gläubigen ihre Herzen den Wahrheiten Gottes öffneten und die ganze Gemeinde einen gemeinsamen Weg ging. Dafür erntete Chapman manche Kritik, vor allem von Gläubigen außerhalb der

Gemeinde. Sein Handeln führte jedoch innerhalb der Gemeinde zu einer gegenseitigen Liebe und Einheit, die anders nicht erreicht worden wäre.

Im Jahr 1848 bezog die Gemeinde ein anderes Gemeindehaus in der Grosvenor Street. Chapman war inzwischen ein guter Prediger geworden. Er hatte es gelernt, die Wahrheiten des Wortes Gottes in einfachen Worten zu verkündigen. Chapman sprach die Zuhörer in ihrem praktischen Leben an. Die Gemeinde wusste, dass sie einem Mann zuhörte, der völlig an Gott hingegen war. Jede Woche hielt er in der Gemeinde einen Evangelisierungsgottesdienst ab, der von vielen Ungläubigen besucht wurde. Viele Menschen kamen dadurch zum Glauben.

Chapman war nicht der Einzige, der in der Gemeinde in Barnstaple arbeitete. Er war einer von mehreren Ältesten der Gemeinde. Dabei hatte Gott ihm jedoch die seltene Gnade geschenkt, dass er sowohl die Gabe des Hirten als auch des Lehrers und Evangelisten hatte. Oft besuchte er die Gläubigen auch in den Häusern, und der Herr bestätigte seinen Dienst. Er hatte ein Herz für junge Christen und verstand es, mit ihnen umzugehen. Viele junge Leute suchten Rat bei Chapman, und die Gemeinde berief gerne junge Leute in die Mitarbeit. So gar für die Kinder nahm Chapman sich Zeit. Die Sonntagsschullehrer ermutigte er zu ihrer Arbeit: „Denkt daran, dass diese Kinder in euren Gruppen die Eltern der nächsten Generation sind; jedes von ihnen wird im Lauf der Zeit auf immer mehr Menschen in seinem Umkreis Einfluss ausüben. Dadurch kann das Evangelium weiter ausgebreitet werden und viele werden gesegnet werden.“

Als es Mitte des 19. Jahrhunderts in der Brüderbewegung in England zu einer Spaltung in „geschlossene“ und „offene“ Brüder kam, blieb die Gemeinde in Barnstaple davor bewahrt, zu einem Schlachtplatz der verschie-

„Es gibt sehr viele, die Christus predigen, aber nicht so viele, die Christus leben, und mein Ziel wird sein, Christus zu leben.“

„Ich vertraue einfach nur dem Herrn, und sage ihm, was ich nötig habe. Er hat mich noch nie im Stich gelassen. Dadurch wächst mein Glaube, und sein Werk geht weiter.“

denen Gruppierungen zu werden. Dazu trug sicher besonders die besonnene und weise Art Chapmans bei. Aber auch für viele andere Gemeinden aus dem Kreis der „Brüder“ wurde Chapman ein wichtiger Ratgeber. Oft wurde er in Gemeinden eingeladen, in denen es Schwierigkeiten gab. Er hatte eine besondere liebevolle Gabe, bei Schwierigkeiten in Gemeinden einen weisen und liebevollen Rat zu geben. Dies wirkte sich sehr zum Segen der Gemeinden aus.

Gastfreundschaft

Nachdem Chapman einige Zeit in Barnstaple gewohnt hatte, zog er in ein Haus in der New Buildings Street im Herzen des Armenviertels „Derby“. Er wollte dort leben, „wo kein Armer sich schämt hinzukommen“.

Sein Haus war ein Ort der Gastfreundschaft, wo jedes Kind Gottes herzlich willkommen war. Im Laufe der Jahre hatte Chapman unzählige Gäste, die – zum Teil auch für längere Zeit – mit in seinem Haus lebten.

Wenn ein Gast kam, zeigte Chapman ihm sein Zimmer und erläuterte die Hausregeln. Der Gast musste die Stiefel vor die Tür stellen, damit Chapman sie putzen konnte. Eines Tages kam ein Gentleman zu Chapman, der offenbar um dessen vornehme Herkunft wusste und dem Chapmans Begehren unangenehm war. Chapman erwiderte: „Ich bestehe

darauf. Früher war es üblich, den Heiligen die Füße zu waschen. Das geht heute nicht mehr, und wenn ich Ihre Schuhe putze, dann kommt das diesem Brauch am nächsten.“

Chapman hatte kein festes Einkommen und lebte aus Glauben. Im Zusammenleben mit Chapman lernten Gäste, was es bedeutet, jede Kleinigkeit von Gott im Glauben zu erbeten. Einem Verwandten, der Chapman fragte, wovon er denn lebe, erklärte er: „Ich vertraue einfach nur dem Herrn, und sage ihm, was ich nötig habe. Er hat mich noch nie im Stich gelassen. Dadurch wächst mein Glaube, und sein Werk geht weiter.“ Als der Verwandte die leere Speisekammer sah und Chapman bat, einkaufen zu dürfen, gestattete Chapman dies, wenn er den Einkauf in einem ganz bestimmten Geschäft vornehmen würde. Die Augen des Ladenbesitzers wurden immer größer, als er die Bestellung aufnahm. Er wollte dem Kunden entgegenkommen und sagte: „Wenn Sie mir die Adresse geben könnten, dann würde ich Ihnen die Waren ins Haus liefern.“ „Bitte liefern Sie alles bei Herrn Robert C. Chapman ab“, antwortete der Kunde. Der Ladenbesitzer war völlig bestürzt, denn seit Jahren hatte er Chapman beschimpft und bekämpft. Er kam in das Haus Chapmans, bat um Vergebung und übergab sein Leben Jesus Christus.

Gewohnheiten

Chapman pflegte morgens zwischen 3 und 4 Uhr aufzustehen und dann ein kaltes Bad zu nehmen. Jeden Morgen unternahm er einen Spaziergang von mehreren Kilometern, um dann nach Hause zurück zu kehren und die Schuhe seiner Gäste zu putzen. Den größten Teil seiner Zeit bis zum Mittag verbrachte er mit Gebet und Bibelstudium. Aus diesen Stunden der engsten Gemeinschaft mit Gott schöpfte Chapman seine innere Ruhe und Kraft. Er erledigte eine Menge Arbeit, aber ohne jede Hektik. Abends verabschiedete er sich pünktlich um 9 Uhr von den Gästen, nahm noch ein heißes Bad und ging zu Bett.

Samstags war Chapmans Ruhetag, den er in seiner Werkstatt mit Tischlerarbeiten verbrachte. Während Chapman die übrigen Tage mit den Anliegen seiner Herde beschäftigt war, war er samstags normalerweise für niemanden zu sprechen. Chapman trennte nicht zwischen geistlicher und praktischer Arbeit. Während der Tischlerarbeiten fastete er, schüttete sein Herz vor Gott aus und verband so die praktische Arbeit mit der Gemeinschaft mit Gott. Jemand, der einmal wegen eines Notfalls samstags zu Chapman kam, berichtete, sein Gesicht habe gestrahlt wie das eines Engels.

Die Universität der Liebe

Man kann die führenden Brüder der Brüderbewegung in England mit dem biblischen Dreiklang „Glaube - Hoffnung - Liebe“ verbinden. Bei Georg Müller und seiner Arbeit an Waisenkinder war es vor allem der Glaube, der kennzeichnend war. Bei John Nelson Darby und seiner Erkenntnis über die Wiederkunft Christi war es die Hoffnung. Bei Chapman dagegen war es die Liebe, die ihn auszeichnete. Seine große Stärke war sein liebevolles Verhalten und seine Geduld, die ihn als echten Bruder kennzeichneten. Wohl noch mehr als an seiner Verkündigung lernten die



links: Barnstaple, Stadtteil Derby
oben: Eisenbahnbrücke in Barnstaple
rechts: Barnstaple, Pannierhalle

Menschen an seinem Leben, was echte Liebe bedeutet. Darby sagte über Chapman: „Er lebt, was ich lehre!“

An Chapman wurde einmal ein Brief mit folgender Adresse gesandt: „R. C. Chapman, Universität der Liebe, England.“ Die Post stellte den Brief richtig zu.

Verletzungen, die Gläubige einander – manchmal sogar vermeintlich im Namen Christi – zufügten, betrübten Chapman tief. Manche mutmaßen, dass sogar die Spaltung der Brüderbewegung in „geschlossene“ und „offene“ Brüder hätte vermieden werden können, wenn J. N. Darby bei Chapman Rat eingeholt hätte.

Chapman lehnte falsche Lehre ab und ließ nicht über die Grundwahrheiten der Bibel mit sich diskutieren. Aber er unterstellte niemals Brüdern eine Irrlehre, die eine Irrlehre gar nicht verkündigen wollten.

In der Auslegung der Prophetie stimmte er nicht immer mit anderen Brüdern seiner Zeit überein. Auslegungsfragen führten in seiner Gemeinde aber nie zu den erbitterten Auseinandersetzungen wie an anderen Orten.

Wenn Chapman oder die Gemeinde in Barnstaple beschimpft oder verleumdet wurden, behandelte er die Betroffenen in Liebe und betete für sie. Wenn in der Gemeinde jemand ausgeschlossen werden musste, betete er viele Jahre für den Betroffenen.

Ließ sich ein Christ über die Fehler eines anderen Gläubigen

aus, sagte Chapman oft: „Wir sollten zu dem Bruder gehen und ihn auf diese Angelegenheit aufmerksam machen.“ Damit fand die Klatscherei meist ein schnelles Ende. „Wenn wir füreinander beten würden anstatt übereinander zu klagen, dann könnten manche Gegensätzlichkeiten unter Geschwistern überwunden werden.“ Chapman vertrat die Auffassung: „Die Schwächen unserer Geschwister sind eine gute Gelegenheit, unsere Geduld zu erproben: Möge Gott uns für jede dieser Gelegenheiten Gnade schenken.“

Ein Bruder äußerte einmal, dass er mit Chapman nichts mehr zu tun haben wolle. Eines Tages trafen sich die beiden auf der Straße. Chapman ging auf den Bruder zu, umarmte ihn und sagte: „Lieber Bruder, Gott liebt dich, der Herr Jesus liebt dich und ich liebe dich.“ Die feindselige Einstellung des Bruders brach dadurch zusammen.

Reisen

Der Schwerpunkt des Dienstes von Chapman war seine Arbeit in der Gemeinde in Barnstaple. Ab 1848 unternahm er jedoch auch einige ausgedehnte Reisen. Diese führten ihn nach Irland, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland und in die Schweiz. Es erfreute ihn, wenn er unterwegs mit den Mitreisenden über Gott ins Gespräch kam.

Auf diesen Reisen genoss er die Gemeinschaft mit vielen Gläubi-

gen – auch aus Gemeinschaften außerhalb der Brüderbewegung –, diente ihnen mit dem Wort und konnte mit seinem liebevollen und weisen Rat helfen. Wo sich Gelegenheiten dazu ergaben, verkündigte er das Evangelium. Besonders in Irland und Spanien hat sein Dienst einen spürbaren Segen für das Werk des Herrn hinterlassen.

Ein Leben im Dienst Christi

Noch im hohen Alter von 98 Jahren predigte Chapman. Als er 99 Jahre alt wurde, schrieb die Presse einen Bericht über seinen 70-jährigen Dienst, den er in einer einzigen Stadt getan hatte: „Ein Rekord, den kein anderer Prediger in unserem Königreich für sich in Anspruch nehmen kann.“ Wöchentlich hielt er selbst jetzt noch Bibelstunden ab. Sein Dienst hatte einen spürbaren geistlichen Segen für die Stadt Barnstaple hinterlassen.

Im Juni 1902 wurde Chapman krank. Am 12. Juni wurde er heimgerufen. Seine letzten Worte waren: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt...“. Zu seinem Begräbnis kamen viele Menschen der unterschiedlichsten christlichen Gruppierungen aus ganz England. Sie gaben einem Mann Abschied, der eine klare Sicht über die Gemeinde Gottes hatte, der sie alle aber von Herzen geliebt hatte.

Arnd Bretschneider



(Verwendete Biographie, aus der auch fast alle Zitate stammen: Frank Holmes, Robert Cleaver Chapman, Ein Mann Gottes)

„Er lebt, was ich lehre!“

Darby über Chapman

